





obachten. Die Staaten, die bisher orthodox geleitet wurden, stehen wirtschaftlich unter schwerstem Druck, und namentlich scheint in diesen Staaten das Problem der inneren Verschuldung, der Flottmachung der Geldinstitute, hier unmöglich zu lösen. Das Wirtschaftsleben erstirbt.

Die Lehre für uns? In den maßgebenden politischen Wirtschaft- und Finanzkreisen besteht nach wie vor der feste Wille zur unbedingten Aufrechterhaltung des Goldstandards für den Pfund, und diese Tendenz hat gerade durch die letzten Nachrichten aus London, wonach die europäischen Goldstandardländer festhalten am Goldstandard beschlossen haben, eine Befestigung erfahren. Polen will wie bisher den Kampf gegen die Krise unter dem Motto: „Stabilität des Pfund um jeden Preis“ führen, da es in der Wertbeständigkeit der Währung das Grundelement der wirtschaftlichen Konsolidierung erblickt. Obwohl die Geldnot heute horrend ist, gegenwärtig auf ein Haus auch in erster Hypothek Geld zu bekommen geradezu unmöglich ist, der Kaufmann keine Kredite findet, die Wirtschaft am Weißbluten ist, lehnt die Bank Polens jede Krediterweiterung ab, die seit den Herbstmonaten des vergangenen Jahres Gegenstand der eifrigsten Diskussion bildet. Die Entwicklung des Status der Notenbank im ersten Halbjahr, bedeutet die stärkste Abjage an alle Krediterweiterungsmaßnahmen und ist ein Ausdruck der bisher befolgten Deflationspolitik, die sich bis heute — rein währungsrechtlich betrachtet — sicherlich bewährt hat. Die Notenbankleitung weist darauf hin, daß jede Krediterweiterung, jeder Eingriff in die Kontraktion des Umlaufes als inflationistische Maßnahme gewirkt und der Beschäftigung unserer Wirtschaft keine wirkliche Hilfe gebracht hätte. Denn sie hätte den Prozeß der Anpassung der Staatsfinanzen, der Kommunalfinanzen und wahrheitsgemäß auch der Betriebsfinanzierung der Privatwirtschaft aufgehalten und verschleiert und die Überwindung der Krise verlangsamt, die Depression verlängert. Zudem wäre nicht übersehen werden, daß bei der bisherigen Wirtschaftskrisis keinerlei echter Bedarf an Krediten seitens guter Kreditnehmer vorlag.

Polen will daher auch in der Folge alle Maßnahmen ablehnen, die Inflationsabsichten verraten könnten, die Bank Polens stellt sich die Aufgabe, wie bisher, die Währung um jeden Preis zu schützen. Sie lehnt alle Experimente ab, die die Stabilität des Pfund auf eine ernste Belastungsprobe stellen würde. Denn jeder Versuch eines Abgehens vom Goldstandard, um so der schwer ringenden Wirtschaft eine fühlbare Erleichterung zu verschaffen, würde bestenfalls nur vorübergehend eine Linderung bringen. Eine Herabsetzung des Pfundwerts könnte der Exportwirtschaft keine dauernden Vorteile bringen, schon aus dem Grunde nicht, weil bei den gegenwärtigen normalen Verhältnissen des Warenaustausches die Durchschlagskraft eines valutarischen Dumpings, das jede Geldabwertung zwangsläufig mit sich bringt, angeht, es unauflöslichen Erlassung neuer Einfuhrverbote, der fortschreitenden Devisenreglementierung und der Errichtung neuer Zollmauern immer problematischer bleibt. Augenblicksvorteile einer solchen Exportprämie würden im Endeffekt zum großen Teil wieder dadurch paralysiert werden, daß auch andere Staaten sich zum Abgehen vom Goldstandard entschließen könnten. Wiederum vom Standpunkt der innerwirtschaftlichen Verhältnisse betrachtet, würde eine Pfundabwertung einen neuerlichen harten Stoß der inneren Kapitalbildung verfehlen, die einen der wichtigsten Grundpfeiler für die wirtschaftliche Sanierung bedeutet.

Dieses — unserer Ansicht nach richtige — Festhalten an der bisher befolgten orthodoxen Währungspolitik darf aber kein Hindernis für eine Krediterweiterung in vernünftigen Grenzen sein, deren Zweck darin liegen muß, die Krise endgültig zu überwinden. Reicht man davon aus, daß wir — allen Anzeichen nach — in das Endstadium der Depression eingetreten sind, so müssen von innen heraus die Vorbedingungen für eine endgültige Liquidierung der Krise geschaffen werden, als deren wichtigste wir einen flüssigen Geld- und Kapitalmarkt ansehen. Es handelt sich darum, durch geeignete Kreditmaßnahmen die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes zu beschleunigen, deren Verlangsamung und Störung die wahre Ursache der Geldkrise auch bei uns ist. Wir möchten hier nur ein Beispiel anführen. Die Staatslieferanten klagen darüber, daß die Zahlungen seitens der Staatskassen zu langsam eingehen. Uns sind Fälle bekannt, in denen Lieferanten, die mehrere Millionen Forderungen an den Staat haben und sie nicht einlösen können, nicht einmal Kredite von 100 000 Pfund erhalten können. Die Steuern gehen langsamer ein, die Lieferanten dieser Lieferanten werden immobil, die Bankschulden dieser Lieferanten bei den Instituten sind auch nicht einbringlich und diese Institute können infolgedessen die Kredite nicht weitergeben. Wenn man solche Blöds in Bewegung setzen würde, könnte dies allein auf diesem Gebiet eine Belebung bedeuten, die sich auf allen Gebieten bald bemerkbar machen würde. Und dabei könnten durch Mobilisierung solcher eigentlich Kreditinstrumente geschaffen werden, die sich in Güte dem Warenwechsel nähern, und infolge der Belebung des Geldverkehrs könnte auch durch fallweise Bezahlung durch den Staat dieses Instrument den Charakter eines selbstliquidierenden Papiers erhalten.

Übrigens lehrt die Erfahrung, daß mit einer Krediterweiterung keineswegs eine Vergrößerung des Umlaufes verbunden sein muß, denn wenn es sich um wirtschaftlich funktionsfähige Kredite handelt, welche den Geldumlauf beschleunigen, dann wird der Umlauf bald wieder zu sinken beginnen. Diese Erfahrung hat man nicht nur in England, sondern auch in den U. S. A. gemacht. Die Verteidiger einer strikten Notenbankpolitik dürfen sich nicht damit be-

gnügen, zu sagen, daß keine Möglichkeiten der Krediterweiterung bestehen, sondern wesentlich ist, daß man diese Möglichkeiten aufsucht und diejenigen herausgreift, die wirtschaftlich gesund und zweckmäßig sind. Was nun die eventuell entstehende Nervosität der Bevölkerung im Fall der Verwirklichung der Krediterweiterung anlangt, so müssen wir auch hier auf das Beispiel anderer Länder

hinweisen, in denen diese Erweiterung schon im weitesten Maße durchgeführt worden ist, ohne daß es zu Weiterungen gekommen wäre. Man muß dem Volke nur klar machen, daß keine Inflation vorliegt, man muß ihm beweisen, daß wir den Pfund fest in der Hand haben und nicht gewillt sind, den Goldkurs des Pfund zu verlassen, und die Nervosität wird in kurzer Zeit verschwinden.

## Der Wortlaut der Währungsformel

Ablehnung durch den amerikanischen Präsidenten

London, 1. Juli.

Die dem amerikanischen Präsidenten vorgelegte Währungsformel besteht, den Meldungen der Morgenpresse zufolge, aus drei Teilen und beläuft etwa folgendes:

Alle Unterzeichnerstaaten der Formel halten es für richtig, daß die Währungsschwankungen begrenzt und die Spekulationen auf den Börsenmärkten eingedämmt werden. Sie wollen ihre Zentralbanken dementsprechend ermuntern. Die unterzeichneten Goldstandardländer sind fest entschlossen, die Goldparität ihrer Währungen aufrechtzuerhalten. Die Wiederherstellung des internationalen Vertrauens in die Währungen der Goldstandardländer wird für notwendig erklärt. Die Unterzeichnerstaaten, die den Goldstandard verlassen haben, erklären, daß es ihre Absicht ist,

in unbestimmter Zukunft zum Golde als Maßgabe des Wechselkurses zurückzugehen

Der Zeitpunkt hierfür müsse von den einzelnen Regierungen entschieden werden. Weiter wird wahrscheinlich er-

klärt werden, daß es, so weit England und Amerika betroffen sind, unmöglich, unpolitisch und unklug sein würde, die Stabilisierung ihrer Währungen bei dem gegenwärtigen unsicheren Zustand zu versuchen.

London, 1. Juli.

Die amerikanische Abordnung teilte am Sonnabend mit: „Präsident Roosevelt hat dem Abordnungsführer, Staatssekretär Hull, mitgeteilt, daß er den in London angenommenen Entwurf einer Währungsformel in seiner gegenwärtigen Form ablehnt. Staatssekretär Hull wird am Montag eine Erklärung über die amerikanische Stellungnahme abgeben.“

In politischen Kreisen Londons hat die Ablehnung Roosevelts starkes Aufsehen hervorgerufen, um so mehr, als die amerikanischen Vertreter bei den Londoner Währungsverhandlungen dem Formelentwurf zugestimmt hatten. Dies wird als neuer Beweis für die ungenügende Übereinstimmung zwischen Washington und der Londoner amerikanischen Abordnung angesehen.

## Roosevelt für weiteres Abgleiten des Dollars

London, 1. Juli.

Nach einer Meldung der „Times“ hat die New Yorker Federal Reserve Bank beschlossen, in Verbindung mit den europäischen Zentralbanken zugunsten des Dollars auf den internationalen Devisenmärkten zu intervenieren. Der Plan sehe eine Dollarstabilisierung nicht vor, sondern lediglich die Unterbindung zu großer Kurschwankungen. Ein langames weiteres Absinken des Dollars soll also weiterhin gestattet sein. Weiter wird erklärt, daß die Federal Reserve Banken sich selbstverständlich nicht in große Weltprogramme zur Wirtschaftserholung einmischen werden. Die „Times“ versteht die Meldung mit einem Copyright-Bemerkung, um dadurch ihre besondere Bedeutung zu unterstreichen.

Sämtliche Meldungen aus der Umgebung Roosevelts weisen besonders darauf hin, daß er die Dollarbewegung nicht als Schwankungen, sondern als ein Abgleiten betrachtet. Der Präsident scheint überzeugt zu sein, daß der Dollar noch weiter fallen müsse. Roosevelt weist jeden Vorschlag zurück, der ihm die Hände bezüglich der Wirtschaftserholung binde. Die Blätter legen die Erklärung

Roosevelts dahin aus, daß die Regierung keinerlei Versuche zu einer zeitweiligen Dollarstabilisierung mitmachen werde. Private Bankinstitute könnten, wenn sie es wünschten, Schwankungen verhindern. Die Regierung werde aber unter keinen Umständen irgendwelche Bindungen eingehen.

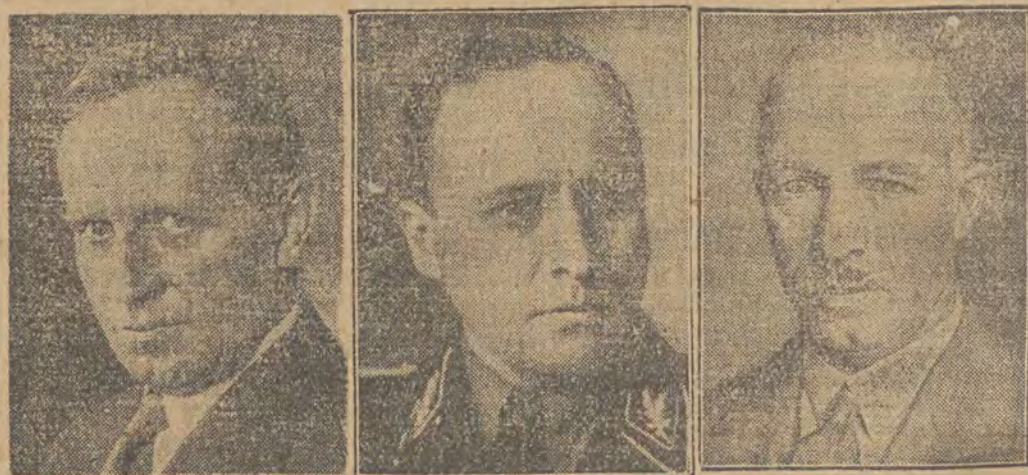
Paris, 1. Juli.

Der New Yorker Korrespondent des „Petit Parisien“ will wissen, daß man in Amerika die Schaffung eines Währungsausgleichsfonds plane. Dadurch sollen die Gefahren der Spekulation vom Währungsmarkt abgewendet werden.

## Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskonferenz

Paris, 1. Juli.

Der Finanzausschuß der Kammer hat sich für die Gesetzesvorlage ausgesprochen, die der Regierung die Vollmacht erteilt, ausnahmsweise und zeitlich befristete Zölle zuzulassen zu verfügen.



Die neuernannten Männer der Reichsregierung

Von links: Reichswirtschaftsminister Schmitt, Reichsernährungsminister Darré und Staatssekretär Feder.

## Deutschland und der Ausbruch des Weltkriegs

London, 1. Juli.

In einem Brief an den „Daily Telegraph“ teilt der Vikar von Aberporth in Wales mit, daß er während seines Besuchs in Doorn niemals ein böses Wort des Kaisers über Lloyd George gehört habe. Das Gegenteil sei der Fall gewesen. Der Kaiser habe ihm aber von seinen ersten Besorgnissen erzählt, die er nach der Rede Lloyd Georges im Londoner Mansion House wegen ihrer unerwünschten Rückwirkungen auf Deutschland hatte. Lloyd George habe jetzt selbst zugegeben, daß der Kaiser keinen europäischen Krieg gewollt habe.

In einem anderen Briefe, der von Graham Scott eingekauft ist, wird erzählt, daß der Kaiser im Juli 1911 sich im Verlauf einer geheimen Unterredung an Bord der „Samburg“, an der Riberlen-Wächter und der Pariser Botschafter von Schön teilnahmen, sich ganz energisch gegen einen Krieg mit Frankreich ausgesprochen habe. Er werde

niemals seine Zustimmung dazu geben, daß Europa wegen der Agadir-Angelegenheit in die unaussprechlichen Schrecken eines Krieges gestürzt werde. Der Brief beläuft dann weiter, daß die deutsche Mobilisierung im Jahre 1914 erst 14 Tage nach dem Beginn der russischen Mobilisierung befohlen worden sei, die tatsächlich schon vor dem österreichischen Ultimatum an Serbien begonnen hatte. Diese Tatsachen seien im übrigen in einer Meldung des damaligen englischen Botschafters in Berlin Sir Edward Goschen an das Foreign Office enthalten gewesen, der darauf aufmerksam machte, daß Deutschland zur Mobilisierung gezwungen wurde, wenn die Russen die Mobilisierung an der deutschen und österreichischen Grenze nicht einstellten.

Die seit langen Jahren erstrebte einheitliche evangelische Film-Front ist nunmehr durch den Zusammenschluß aller evangelischen Filmstellen Deutschlands unter Führung des Evangelischen Filmverbandes für Deutschland zur Tat geworden.



## Geknechtetes Land

Palästina zerfällt auch heute noch in zwei verschiedene Teile, den arabischen und den jüdischen Teil. Die Juden haben es vermocht, ihre Position erheblich zu verbessern, die Araber hingegen sind in wirtschaftlicher wie in kultureller Hinsicht stark zurückgeblieben. Wohl haben auch sie in letzter Zeit den Versuch unternommen, ihre Wirtschaft zu organisieren und zu modernisieren — z. B. ist eine national-arabische Bank gegründet worden — aber die außerordentliche Kapitalarmut und die unglaublich große kulturelle Rückständigkeit stehen der fortschrittlichen Entwicklung im Wege.

Dies fällt um so mehr ins Auge, als die finanzielle Lage des Landes gut ist. Das zeigt der Budgetüberschuss von über einer halben Million Pfund. Für Unterrichtswesen, Hygiene und sozialen Fortschritt der Bevölkerung ist dagegen in völlig ungenügender Weise gesorgt. Während unter den Juden das Schulwesen vorzüglich entwickelt ist und alle jüdischen Kinder eine Schule besuchen, während auch für die christlichen Kinder von auswärtigen Missionen Schulen und Spitäler unterhalten werden, besteht nur etwa für ein Fünftel der arabischen Kinder die Möglichkeit, eine Lehranstalt zu besuchen, noch dazu nur in den elementarsten Klassen. Ganz besonders im armen liegt die Mädchenerziehung. Etwa 900 Dörfer besitzen zusammen nur acht Elementarschulen für Mädchen. Die gewerbliche Ausbildung wird völlig vernachlässigt. Dasselbe gilt von der Heranziehung eines Lehrernachwuchses. Seit über zehn Jahren ist die Zahl der Schulen nicht vermehrt worden, obwohl die arabische Bevölkerung inzwischen stark gewachsen ist und jedes Jahr diese Forderung erneuert hat. Jährlich muß die Hälfte der Aufnahmefähigkeit abgelehnt werden. In den letzten drei Jahren sind drei Verordnungen von der Regierung herausgegeben worden über Presse, Erziehungs- und Gemeindevverwaltung. Alle drei Gesetze sind ohne jegliches Befragen der Bevölkerung zustande gekommen. Sie schränken die Selbstverwaltung weiter ein und bilden gegenüber dem alten türkischen Reich einen Rückschritt. Zum Unterschied von allen umliegenden Ländern werden die Araber in Palästina in keiner Weise zur Verwaltung herangezogen. Alle halbwegs verantwortlichen Posten sind mit Engländern besetzt, deren hohe Gehälter für das kleine Land eine außerordentliche Belastung darstellen. Die Regierung glaubte eine Kürzung nicht vornehmen zu brauchen (in Syrien sind die Gehälter der französischen Beamten sämtlich um 10 Prozent gekürzt worden), da ihr Budget einen beträchtlichen Ueberschuss aufwies. Es bleibt daher die Frage, ob dem Mandatsvolk nicht besser damit gedient wäre, wenn dieses Geld für Erziehung, soziale Arbeit und wirtschaftliche Förderung verwandt würde. Statt dessen ist auch noch eine Auslandsanleihe aufgenommen worden die dazu benutzt werden soll, die Kosten für die im Kriege gebauten Eisenbahnen an England zu bezahlen und den Hafen von Haifa auszubauen, der von großer Wichtigkeit für die unter englischer Kontrolle stehenden Petroleumgesellschaften ist.

## Offizieller Danziger Besuch in Warschau

Wie verlautet, wird für morgen ein offizieller Besuch der neuen Danziger Regierung in Person der Senatspräsidenten Dr. Kaulsning und des Innensenators Greiser in der polnischen Hauptstadt erwartet. Hierbei sollen die das Danzig-polnische Verhältnis betreffenden Fragen behandelt werden. Die Vertreter der Freien Stadt werden Gäste der polnischen Regierung sein und u. a. auf dem Schloß vom Präsidenten der Republik empfangen werden.

## Wasser aus der Elster in Gdingen

Anlässlich des Feiertages des Meeres traf in Gdingen eine Abordnung der Polen in Leipzig ein. Diese Delegation brachte eine Entschließung des gesamten Polentums in Sachsen mit, außerdem eine Flasche mit Wasser aus der Elster und etwas Erde vom Grabmal Fürst Poniatowski.

## Kommunistische Wühlarbeit

Wien, 1. Juli.

Die Feststellungen des „Kampfruf“, daß die Urheber der Anschläge der letzten Zeit in den Reihen der „Schwarzen Front“ zu suchen sind, gewinnen besonderes Interesse durch Mitteilungen des „8-Uhr-Blattes“, das sich als Organ der sozialen Katholiken bezeichnet.

Das Blatt will wissen, daß vor wenigen Tagen in Graz in einer Geheimkunft der Führer der kommunistischen Parteien unter Vorsitz des Leiters der Auslandsabteilungen der G. P. U. beschlossen wurde, alle Kräfte des Marxismus auf den Kampf gegen den Nationalsozialismus zu konzentrieren. Wenn möglich, solle

nach im Juli der Generalangriff gegen das nationalsozialistische Deutschland eröffnet werden, wofür die erforderlichen Geldmittel zur Verfügung gestellt würden.

Die kommunistische Partei Österreichs habe u. a. Weisung aus Moskau erhalten, einige Terrorakte gegen nationalsozialistische Führer oder maßgebende reichsdeutsche Persönlichkeiten in Wien zu verüben. Die Attentate sollen aus den Reihen der Heimwehr oder der Sozialdemokratie erfolgen, um eine wesentliche Verschärfung der österreichisch-deutschen Beziehungen zu erreichen.

In Braunschweig wurden auf die zu Ehren des ermordeten SS-Mannes Landmann gestellte Ehrenwache in der Nacht von unerkannt entkommenen Tätern mehrere Schüsse abgegeben.

## Ihr Wunsch nach zartem Teint verwirklicht ... durch diese neue Seife



„Ich möchte wissen, was diese Frau für ihren Teint tut, und welcher Duft es ist, der sie umgibt... ich möchte es wissen, denn ich möchte dasselbe tun“ — so werden bald Frauen sprechen, die Sie kennen.

Hauptpflege mit Elida 7 Blumen Seife verschönt Ihren Teint. Der weiche, extra milde Schaum macht Ihre Haut jugendlich frisch... schenkt Ihnen den Hauch wahrer Gepflegtheit.

**ELIDA 7 BLUMEN SEIFE**  
mit dem Duft, den Sie lieben

## Englisch-russische Spannung gelöst

Aufhebung des gegenseitigen Boykotts. — Die Bickers-Gefangenen frei

London, 1. Juli.

Eine Verlautbarung des englischen Außenministeriums, die am Sonnabend herausgegeben wurde, bekräftigt den erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen zwischen dem englischen Außenminister Simon und dem russischen Außenminister Litwinow. Das Ergebnis wird in der Mitteilung wie folgt umrissen:

Die Strafe gegen die beiden Engländer Thornton und MacDonald wegen Spionage wird aufgehoben. Sie werden sofort entlassen und kehren nach England zurück. Die englische Regierung hebt mit sofortiger Wirkung das Einfuhrverbot für russische Waren auf, wogegen sich die russische Regierung verpflichtet, sofort sämtliche Gegenmaßnahmen gegen das englische Einfuhrverbot, die in der Hauptsache in einem 100prozentigen Einfuhrverbot für englische Waren bestanden, aufzuheben. Die englisch-russischen Handelsbeziehungen werden wieder von dem Zu-

stande aus aufgenommen, wie er bestand, als seinerzeit die Handelsbeziehungen abgebrochen wurden.

London, 1. Juli.

Wie aus Moskau verlautet, sind Thornton und MacDonald bereits am Sonnabend abend aus der Haft entlassen worden. Sie werden Moskau am Sonntag verlassen.

London, 1. Juli.

Der sowjetische Handelsbeauftragte hat das Verbot der britischen Einfuhr, das als Gegenmaßnahme gegen ein entsprechendes Verbot Großbritanniens ergangen war, aufgehoben.

Die amtliche „London Gazette“ veröffentlicht in ihrer Abendausgabe eine Proklamation des Königs vom heutigen Tage, in der das Einfuhrverbot für bestimmte russische Waren, das am 10. April ausgesprochen wurde, zurückgenommen wird.

## Der größte Kanal der Welt

Moskau, 1. Juli.

Die Moskauer Presse berichtet über die Beendigung des größten Kanalbaues der Welt, des neuen Wasserweges zwischen dem Weißen Meer und der Ostsee. Der Kanal, der eine Länge von 227 Kilometer hat, wurde in 21 Monaten fertiggestellt, während der Suezkanal in zehn Jahren erbaut wurde. Der neue Schiffsweg besitzt 19 Schleusen, 15 Staudämme, 40 Uferdämme und 32 Nebenschleusen. Etwa 40 Kilometer des Kanals wurden durch Felsen gesprengt, 104 Kilometer wurden durch künstliche Dämme geschaffen. Während tausend Jahren führte der Weg für die Schiffe von der Ostsee zum Weißen Meer um Skandinavien herum und dauerte 17 Tage. Jetzt brauchen die Sowjetische Schiffe das Sowjetgebiet nicht mehr zu verlassen, so daß der Kanal für Rußland von höchster strategischer und wirtschaftlicher Bedeutung ist. Durch ihn ist eine direkte Verbindung zwischen Leningrad und Archangelsk geschaffen worden.

## Das Glücksspiel soll Frankreich retten

Paris, 1. Juli.

Innenminister Chaumets erklärte am Donnerstag vor dem Allgemeinen Ausschuss der Kammer, daß die meisten in Frankreich vorhandenen Spielfassinos mit starken Unterstufen arbeiten und daß als notwendige Folge davon vor allem die Steuereinnahmen aus den Glücksspielen gesunken seien. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, habe die Regierung beschlossen, alle Anträge der Kassen auf Einrichtung der Roulette oder des Glücksspiels „30 und 40“ wohlwollend zu behandeln. Für die Kassen in Nizza, Cannes, Garmes-Bains und Biarritz liegt diese Erlaubnis schon jetzt fertig da.

## Kurz-Meldungen aus Deutschland

Die Teilnehmer am 31. Katholikentag der Diözese Berlin haben an den Papst und an den Reichspräsidenten von Hindenburg durch ihren Bischof Dr. Schreiber und den Vorsitzenden der Katholischen Aktion Ministerialdirektor Dr. Klawnsen Huldigungstelegramme geschickt, in denen sie ihre Treue und Ergebenheit zu Volk und Vaterland zum Ausdruck brachten.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Sonnabend abend zu seiner dritten diesjährigen Südamerikafahrt unter Führung von Kapitän Lehmann aufgestiegen. In Bord befinden sich 14 Passagiere. Außer 124 Kilogramm Post werden 160 Kilogramm Frachtstücke, darunter 8 Nachrichtenentwürfen befördert.

Die Universität Jena feierte mit einem Festakt in der Stadtkirche ihr 375jähriges Bestehen.

In Bad Reichenhain begann am Sonnabend die große SA-Jahrestagung, zu der aus dem ganzen Reich sämtliche höheren SA- und SS-Führer erschienen waren.

## Letzte Nachrichten

Die Sejmfraktion der Volkspartei hielt gestern im Sejmgebäude Beratungen ab, in denen, wie verlautet die Einberufung des Parlaments gefordert wurde.

Als Nachfolger für den zurückgetretenen polnischen Gesandten in der Reichshauptstadt wird Dr. Lipiski vom Außenministerium genannt.

PAT. In Warschau starb gestern der polnische Maler Prof. Drabik.

PAT. Der Danziger Senat hat einen Amnestieerlaß veröffentlicht, von dem kriminelle Vergehen nicht erfasst werden.

PAT. Ministerpräsident Sendorjewicz hat sich gestern nach Rumänien begeben, wo er sich einige Tage aufhalten und auch dem rumänischen Premier einen Besuch abstatten wird.

Wie aus Indianapolis berichtet wird, ist der amerikanische Atlantikflieger Kufel Boardman tödlich abgestürzt.

Der Präsident der bekannten Automobilfabrik Studebaker Erskine ist in seinem Palast in Southbend (Indiana) mit einem Pistolenanschlag tot aufgefunden worden. Die Polizei nimmt Selbstmord an. Die Studebaker-Gesellschaft steht seit Monaten unter Zwangsverwaltung.

## Große Sturmverheerungen auf Trinidad

12 Tote, viele Häuser zerstört, 150 000 Kakaoobäume enturzelt, 60 Petroleumbohrtürme umgerissen

London, 1. Juli.

Durch den schweren Sturm, der den südlichen Teil der Insel Trinidad heimsuchte, haben bisher 12 Menschen ihr Leben verloren. Wahrscheinlich ist die Zahl der Verluste jedoch höher, weil noch keine Nachrichten aus dem Innern der Insel vorliegen. Hunderte sind obdachlos. In der Stadt Erin sind allein 300 Häuser zerstört worden. Die Kakaoindustrie von Erin und Siparia hat schwer gelitten, so daß sie auf längere Zeit völlig lahmgelegt worden ist. Man nimmt an, daß rund 150 000 Kakaoobäume von dem Wirbelsturm niedergeworfen worden sind. Der Sturm hat 60 Bohrtürme der Trinidad-Petroleumgesellschaft niedergeworfen, so daß viele Stunden lang das Erdöl völlig ohne Kontrolle über das Gebiet dahinfließ.



## Aus der polnischen Presse

Die polnische Presse beginnt nun endlich eine Seite der Auslandsbeschränkungen zu erkennen, auf die die „Freie Presse“ schon vor längerer Zeit hingewiesen hat:

„Fast alle Tage lesen wir“, so schreibt der „Kurjer Warszawski“, daß irgendeine ministerielle Abteilung, ein Departement, Komitee oder dergleichen eine großangelegte Werbung für den ausländischen Reiseverkehr in Polen (Reisen durch Polen) organisiert und sich dabei um die Ausgabe entsprechender Schriften bemüht, Werbeprospekte errichtet, ausländische Messen mit entsprechenden werbenden Gegenständen besetzt und sogar ganze Wanderausstellungen schafft. Broschüren, herrliche Plakate, schöne Taschenreiseführer mit Plänen, Bilder polnischer Gebirgszüge, polnischer Flüsse, polnischer historischer Sehenswürdigkeiten usw., usw. werden herausgegeben. Wir erfahren, daß die „Donauexpress“ in Preßburg einen Stand für den Reiseverkehr in Polen aufweisen wird, den die Reiseabteilung des Verkehrsministeriums einrichtet. Später soll dieser Stand nach Holland geschickt werden, wo, wie wir hören, eine Aktion geführt wird, die die Holländer ermuntern soll, Polen im Winter zu besuchen.

Das ist alles sehr schön, aber man muß hierzu bemerken, daß Touristik, jegliche Touristik, keine Einschränkungen verträgt und in großem Maße auf Gegenseitigkeit beruht. Es wird darum immerhin etwas fraglich bleiben, wie sich unsere maßgebenden Kreise die Belebung des ausländischen Reiseverkehrs vorstellen — wenn den eigenen Bürgern eine Auslandsreise fast ganz unmöglich gemacht wird. Die Menschen im Ausland sind gewiß nicht so freigebig und großmütig, daß sie mit der Massenausfuhr ihrer Dollars, Pfunde, Kronen oder Gulden nach jenem Polen einverstanden sein werden, das ihnen als Entschädigung für die miserablen Wege und die trostlose Dürftigkeit der Hotels die Erklärung vorlegt: „Kommt Ihr zu uns — wir werden Euch nicht besuchen!“

\* \* \*

Der „Kurjer Polski“ schreibt bezüglich der Auflösung der sozialdemokratischen Partei in Deutschland:

„Der einst so mächtige, hochmütige und selbstbeherrschende Sozialismus ist nun verstummt. Er besteht nicht mehr. Es sind nur die Führer da, die mit Hitler verhandeln wollten, und die Arbeitermassen, die diesen Führern nicht gehorchen. Auf der ganzen Linie triumphiert Hitler. Der deutsche Sozialismus hat seine Stellungen ohne Kampf verlassen, umschichtig und loyal“ bis zum Schluß der mit dem Hakenkreuz gewappneten Faust des „nationalen“ Siegers schmeichelnd. Darum bedeutet das Dekret der Reichsregierung nicht nur die Auflösung der deutschen sozialistischen Partei, sondern auch deren endgültigen schmachtvollen Bankrott.“

Die „Gazeta Warszawska“ meint das gleiche, wenn sie schreibt:

„Der Zusammenbruch der deutschen Sozialdemokratie ist tatsächlich erstaunlich. Die größten Zweifler der Macht des Sozialismus haben nicht geglaubt, daß die deutsche Sozialdemokratie eine derartige Rast ist. Diese einst so mächtige Partei wurde samt ihren zahlreichen Nebenorganisationen ohne einen einzigen Protest seitens der deutschen Arbeiterschaft aufgelöst.“

## Von Wöwe zu Wöwe

Ein Auflauf in der Petrifauer Straße. Großes Hallo. Zwei Männer produzieren sich als Schlangenschnörkel. Sie lassen sich die Tiere um die Arme ringeln, werfen sie auf den Gehsteig und fangen die zu flüchtenden Versuchenden wieder ein. Dem in achtungsvoller Entfernung zusehenden Publikum gruselt es.

Dazu liegt jedoch kein Anlaß vor. Die Schlangen sind harmlose Ringelnattern. Unschädliche Bewohner unserer Wälder. Wer sie von dort wegholt, veründigt sich an der Natur und ist ein Tierquäler. Außerdem verstößt er gegen eine Verordnung des Staatspräsidenten, die derartigen Unfug streng ahndet.

Da die Polizei es nicht tut, sollte der Tierzuchtverein diesem jeden Naturfreund beleidigenden Unfug schleunigst ein Ende machen.

Der Krakauer „Młotowany Kurjer Codzienny“ behauptet, daß mit der russisch-orthodoxen Kirche in Kielce, deren Abbruch unlängst auch von der „Freien Presse“ gemeldet wurde, kein Gotteshaus, sondern ein Symbol der Zwingherrschafft zerstört worden sei. Dazu wäre Polen bei aller religiösen Toleranz, die dem polnischen Volke angeboren sei, nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet. Die Zeitung macht gleichzeitig auf zwei andere kleine orthodoxe Kirchen nicht weit von Krakau aufmerksam, die auch zerstört werden müßten, weil sie für die russische Grenzwehr gebaut wurden, also die gleiche Bedeutung hatten wie die Kirche in Kielce oder die berühmte Kathedrale auf dem Sacksenplatz in Warschau.

Das Blatt vergißt, daß in allen diesen Kirchen Gottesdienst gehalten wurde. Wer aber ein Gotteshaus zerstört haben will, ist nicht besser als die Kommunisten in Sowjetrußland.

Der Warschauer Magistrat hat soeben für den Generaldirektor der Warschauer Straßenbahn, den ehemaligen Verkehrsminister Ing. Kühn, das Ruhegehalt festgelegt.

# Minister Ruft über Staat und Kirche

Auf einer Massenversammlung der Deutschen Christen machte der preußische Kultusminister Ruft zu dem Thema „Gott und Volk — Kirche und Staat“ — der „DZ“ zufolge — bedeutsame Ausführungen über die kirchenpolitischen Ereignisse der letzten Zeit.

Der Minister betonte, es werde sich zwar niemand an einen Glaubenssatz der Kirche heranwagen, aber die leitenden Persönlichkeiten der Kirche müßten immerhin so ausgewählt sein, daß der Staat eine Störung seiner Aufgaben von ihnen nicht voraussetzen brauche. Aus diesem Grunde habe sich die Kirche mit dem Staat dahin geeinigt, daß bei der Ernennung führender kirchlicher Persönlichkeiten der katholischen wie der evangelischen Kirche der Staat zu befragen ist, ob er staatspolitische Bedenken zu äußern hat. Es habe noch keine Veranlassung bestanden, in solchen Fällen gegen die Vorschläge der katholischen Kirche etwas einzuwenden. Wohl aber hätten die Herren der evangelischen Kirche in dieser Hinsicht ihre Pflicht nicht erfüllt.

Die verantwortliche Leitung der Altpreussischen Union, das müsse feierlich erklärt werden, habe dieses Konfordat gebrochen. Wenn die Öffentlichkeit anders unterrichtet werde, so liege darin eine Täuschung, die nicht mit den frommen Worten jener Männer im Einklang stehe.

Der Minister hob dann in einer kurzen Darstellung der letzten Vorgänge auf kirchlichem Gebiet hervor, daß die Männer, die heute mit der Gebärde des Märtyrers vor das Volk hintreten, Gelegenheit genug gehabt hätten, Märtyrer zu sein, als die Gottlosen-Bewegung jenseits der Straßen marшиert sei. Sie hätten, so betonte der Minister unter kläglichem Beifall, den Staat dann stellen sollen, als er Fehler dieser Gottlosen-Bewegung gewiesen sei. Da seien sie nicht zur Stelle gewesen. Nun hätten von der Seite der Deutschen Christen her neue Männer Kampfeswillen und Entschlossenheit in die Kirche hineingetragen. Gewiß wäre es besser gewesen, wenn aus der Kirche selbst diese Kraft entstanden wäre.

Es sei bei der Namhaftmachung eines Reichsbischofs das Prinzip gebrochen worden, wenigstens in der Personenfrage eine vorherige Uebereinstimmung zwischen Staat und Kirchenleitung zu erzielen. Es sei unmöglich gewesen, dem vor aller Öffentlichkeit mit Erklärungen hin und her ausgetragenen kirchlichen Streit noch länger zuzusehen und zu dulden, daß sich hier eine erste Zentrale des Widerstandes auf dem Wege zur Einheit des Volkes bilde.

## Die englischen Juden und der Boykott gegen Deutschland

Der Warschauer jüdische „Moment“ veröffentlicht eine Unterbrechung seines Londoner Korrespondenten mit Lord Montefiore, dem Vorsitzenden des „Joint Foreign Committee“ (Organisation der Juden in England, die sich mit den Angelegenheiten der Juden im Ausland befaßt), über den Standpunkt, den die jüdischen Führer in England zu der Lage der Juden in Deutschland einnehmen. Montefiore und die übrigen englisch-jüdischen Führer sind gegen den Boykott Deutschlands, da ein solcher offizieller Schritt seitens der einflussreichen jüdischen Organisationen sich nicht nur bei den Juden in Deutschland, sondern auch bei denen in England ungünstig auswirken könnte: „Wür-

Es sei Pflicht gewesen, in diesen unfruchtbaren Kampf einzugreifen. Mit einer Einmischung in die kirchlichen Angelegenheiten habe dieses Vorgehen aber nichts zu tun. Das Kirchenvolk habe etwas anderes verlangt als Reform: neues, lebendiges Leben in der Kirche, eine Auferstehung der Reformation. Die Einsetzung eines kommissarischen Nachfolgers für Kapler sei ein Streich gewesen, der sehr schlecht zu dem frommen Wort jener Männer passe. Es komme nicht darauf an, ob der Nachfolger des Präsidenten des Oberkirchenrats kommissarisch sei oder nicht, sondern ob er die Amtsgewalt habe. Der daraufhin eingesetzte Kommissar habe die Aufgabe, unter Berücksichtigung des Anwachsens der Deutschen Christen in den nächsten zwei oder drei Wochen die Zusammengehörigkeit der Kirchenvertretungen neu zu regeln, so daß der evangelischen Christenheit ein Wahlkampf nicht zugemutet werde. Es werde dabei jene Verbindung zwischen Volk und Kirche geschaffen werden, die herzustellen Pflicht ihrer verantwortlichen Männer gewesen wäre.

Weiter werde unter dem Vorhild des Mehrheitsparzers Müller ein Ausschuß gebildet werden, der sich aus allen ernsthaften Strömungen innerhalb der evangelischen Kirche zusammensetzen werde. Dieser Ausschuß werde die Arbeit der neuen Verfassung durchzuführen haben.

Die direkt und indirekt eingesetzten Kommissare würden nach Erledigung ihrer einfachsten Aufgaben unverzüglich zurückgezogen werden. Eine Sorge um die Kirche sei also unnötig. Im übrigen sei darauf hinzuweisen, daß die Kirche Luthers nicht aus einem Duzend Generalsuperintendenten bestehe, die den Anschlag an die Zeit nicht zu finden vermöchten, sondern aus Millionen gottsehnlicher Männer und Frauen.

Es komme darauf an, wer vor der Geschichte Recht behalte und nicht vor einem Staatsgerichtshof, den die Herren nach dem Muster der Seevering und Genossen angerufen hätten. Das evangelische Kirchenvolk sei ergriffen von der Sehnsucht nach Einheit. Wenn einer das Recht habe, sich auf Gott zu berufen und an ihn zu glauben, so sei es der Mann, der mit 7 Arbeitern angefangen habe, ein Volk aufzubauen und dessen Staat heute nicht bestünde ohne Gottes gütige Vaterhand, ohne Gottes Segen. Der Minister schloß mit dem Bekenntnis: Wir wollen ein einiges und frommes Volk der Kämpfer sein.

Die Versammlung stimmte darauf spontan das Lutherlied an.

da die jüdische Gemeinde den offiziellen Boykott verkündet, so könnten die Deutschen Vergeltungsmaßnahmen anwenden, die der englischen Ausfuhr nach Deutschland schaden würde. Die englischen Kaufleute, Fabrikanten und Exporteure würden Lärm schlagen und die öffentliche Meinung könnte sich gegen uns wenden, was für uns, aber auch für die deutschen Juden sehr unliebsame Folgen haben könnte.“ Außerdem treiben auch weiterhin viele deutsche Juden in England mit Deutschland Handel, wie Montefiore sagt: „Es gibt hier sehr viel deutsche Juden, die mit Deutschland in Handelsbeziehungen stehen. Warum sollen sie leiden? Deshalb können wir auch den Boykott nicht offiziell erklären, obgleich wir nicht gegen ihn sind. Jeder soll Handlungsfreiheit haben.“

Rubrik: „Abstammung“. Schon mancher Gemeindevorsteher hat sich darüber den Kopf zerbrochen, ob der in Frage kommende junge Hund von Schultes Neppisch oder Müllers Ringel abstammt. Wer soll das auch wissen?

Jegender hat ausgerechnet, daß die Gemeinden in Folge der verschiedenen Gejehe, Verordnungen und Anordnungen 494 Tätigkeiten ausüben müssen, sogenannte übertragene Tätigkeiten, wodurch sie der staatlichen Verwaltungsbehörde Helferdienste leisten.

494 übertragene, d. h. außerordentliche Tätigkeiten! Und wieviele ordentliche Tätigkeiten gibt es dann? Wenn sie sogar „Zivilstandsbücher für Hunde“ führen müssen, nimmt es dann wunder, daß die Gemeindebeamten keine Zeit haben, wenn Menschen von ihnen etwas wollen?

Der jüdische „Nasz Przegląd“ schreibt, daß „die 600 000 deutschen Juden für das Ausblühen der deutschen Zivilisation und Kultur mindestens ebenso viel getan haben, wie die 65 Millionen Deutschen.“

Ist das nicht ein wenig zuviel der Unmaßung?

Polnische Blätter erzählen: Fremde Touristen bestaunen Gdingen. Fragen nach Denkmälern der Vergangenheit. Der Führer bedauert: „Die einzigen Altentümer, die wir haben, sind die Schiffe.“

In einer Lomitzer Gastwirtschaft hängt ein Plakat mit der folgenden Aufschrift:

„Alkohol, mit Maß genossen, schadet selbst in den größten Mengen nicht.“

Wenn das nicht überzeugt!..

Der Deutschlandsender hat kürzlich eine Dame als Ansagerin beschäftigt. Obwohl sie das gewandt und mit sehr angenehmer Stimme tat, liefen doch ganze Berge ablehnender Briefe ein — aber nur von Hörerinnen.

Konkurrenzneid?

A. K.



## SPORT und SPIEL

## Welcher Sport entspricht der Frau?

Bei dem Eifer, mit dem sich unsere Frauenwelt heute den Leibesübungen widmet, hat sich bald die Frage erhoben, welche Sportarten ihrem Wesen und ihrem Körper am besten entsprechen. Man muß dabei von den grundsätzlichen Unterschieden in den Bewegungsformen und den Leistungsgesetzen des männlichen und weiblichen Geschlechtes ausgehen. Dazu bemerkt Stadtmagistrat Wilhelm Hagen in der Frankfurter Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik „Die Umschau“, daß diese Unterschiede im Kindesalter zweifellos nur gering sind. Schon bei der Messung der reinen Körperkraft zeigt sich, daß bis zum Beginn der Pubertät die Mädchen hinter den Knaben nur um so viel zurückbleiben, als nach ihrer etwas geringeren Größe und ihrem geringeren Gewicht zu erwarten ist. Während z. B. bei Beginn des 15. Lebensjahres die Druckleistung des Mädchens hinter der des Knaben durchschnittlich nur um 10 Prozent zurückbleibt, erreicht bereits im 25. Lebensjahr die Druckleistung der Frau nur noch 60 Prozent der des Mannes. Die Frage also ist für das Jugendalter anders zu beantworten als für das reife. Die Bewegungsform der Frau bleibt in ihrer weichen, lockeren Art stets der des Kindes verwandt; beim Manne tritt infolge des geringeren Fettpolsters und der zäheren Muskulatur ein Gegensatz hervor und infolgedessen ist auch die Form, in der er körperliche Leistungen vollbringt, wesentlich anders als bei der Frau. Diese Erkenntnis hat erst allmählich auf die weibliche Sportausbildung Anwendung gefunden. Zunächst war das Mädchenturnen ein „verdünntes Knabenturnen“, das die für das männliche Geschlecht ausgebildeten Leibesübungen in abgeschwächter Art übernahm. Vom Tanz her, der ja stets als Leibesübung der Frau anerkannt wurde, entwickelte sich dann eine eigene weibliche Gymnastik, und aus ihr entstand dann der Frauensport, der im wesentlichen mehr für die erwachsene Frau in Betracht kommt. Mädchen und Knaben haben den gleichen Bewegungsdrang, die gleiche Bewegungsfreude. Es ist daher be-

greiflich, daß sich die Mädchen auch am Leistungssport, ihrem Persönlichkeitscharakter entsprechend, weiterhin beteiligen. Doch trennen sich hier ihre Wege von den männlichen. Der Kampfsport in den harten Formen des Fußballs oder Rugby, des Bogens oder Ringens scheidet aus. Im Lauf bleiben die Leistungen bald erheblich hinter denen der Männer zurück; dagegen hält die Frau im Schwimmen mit dem andern Geschlecht durchaus gleichen Schritt, ja übertrifft es im Dauerschwimmen. Gerade dieses Beispiel zeigt, wie verwickelt hier die Zusammenhänge liegen. „Man kann bestimmt nicht sagen“, meint der Verfasser, „daß Schwimmen weniger anstrengend sei als Laufen und trotzdem findet sich dieser Unterschied in der Leistung bei Mann und Frau. Das Schwimmen ist mit das beste Beispiel dafür, daß es durchaus unrichtig ist, den Sport der Frauen mit der Begründung abzulehnen, ihre Kräfte würden überanstrengt. Es ist durchaus abwegig, wenn man etwa aus der Tatsache, daß die Frau der wirtschaftlich gehobenen Kreise eine geringere Arbeitsleistung vollbringen muß, als der Mann, Folgerungen für ihre körperliche Ausbildung ziehen wollte. Die große Mehrzahl unseres Volkes besteht aus Arbeitern und Bauern, und es kann kein Zweifel sein, daß die Arbeiterfrau und vor allem die Bauersfrau eine körperliche Belastung hat, die der des Mannes ebenbürtig ist, besonders wenn man ihre Leistung als Mutter dazu rechnet.“ Man wird die Frage, welche Sportarten für das weibliche Geschlecht in Betracht kommen, nicht allgemein entscheiden können, denn die Eignung ist nach den verschiedenen Körpertypen verschieden; der weiche, gracilere Typ, dessen Begabung auf dem Gebiet der Gymnastik liegt, ist empfindlicher als der robuste, der besonders beim Wandern und Schwimmen vorzügliches leistet. Ein zuverlässiger Maßstab ist die instinktive Auswahl, die das weibliche Geschlecht trifft; der Sport, der die meiste Freude macht, wird auch für die harmonische Ausbildung am geeignetsten sein.

## Tennismeister Tloczynski in Lodz!

Die gestern auf den Tennisplätzen an der Wodnastraße ausgetragenen Schaukämpfe der Warschauer Legia mit Tloczynski und Wittmann an der Spitze, lockten eine recht stattliche Zahl Zuschauer an. Und wohl niemand wird es bereuen haben, diesen Wettkämpfen beigewohnt zu haben.

Vizemeister Tloczynski zeigte sich von der denkbar besten Seite. Wenn er auch sein Spiel gegen Wittmann verlor (8:10, 2:6), so lag ihm wahrlich nicht daran, ein für sich günstiges Resultat zu erzielen — denn jeder weiß, daß er Wittmann überlegen ist —, sondern er wollte einzig und allein ein auf hoher Stufe stehendes Spiel zeigen, und daß er ein solches vorführte, davon dürften sich wohl alle Zuschauer überzeugt haben. Natürlich ist Wittmann hierbei nicht auszuschalten als ein Spieler zweiter Klasse, sondern er entpuppte sich als ein ganz hervorragender Kämpfer, der würdig ist, neben Hedda, Tloczynski und M. Stolarow zu den Spitzenpielern Polens gezählt zu werden. Das Einzelspiel Tloczynski — Wittmann war auch das interessanteste Treiben des Tages. Bezeichnend für die Spielart der Gäste war das ungemein scharfe und hierbei doch genaue Spiel, wobei man die meisterhafte Ausführung ihrer Schlagarten zu beobachten reichlich Gelegenheit fand, während Tloczynski einen leicht angeschrittenen, wenig gedachten Vorhandschlag, aus dem Handgelenk führt, verfügt Witt-

mann über einen technisch einwandfreien Ball. Tloczynskis Rückhand hingegen übertrifft an Genauigkeit und Stärke bei weitem den seines Klubkameraden. In seinem Netz- und Halbschlagspiel vermag er mit seinem äußerst scharfen offenen Schmetterballen die Zuschauer wiederholt in Begeisterung zu versetzen.

Frl. Neumann, die mit Herrn Majewski im gemischten Doppel in einem Satz gegen Frau Brauer-Wittmann antrat, wird in den heutigen Spielen zweifelsohne den Erwartungen entsprechen.

## Heute Legia — III

Für die heute angelegten Klubkämpfe um die Polenmeisterschaft hat Legia gestern drahtlich folgende Spieler gemeldet: Tloczynski, Wittmann, Majewski und Frl. Neumann. Die Wettkämpfe beginnen um 10 Uhr früh.

Die Auslosung ergab folgende Spiele: Majewski (Legia) — D. Stetfa (U), Frl. Neumann (Legia) — Fr. Brauer (U), Wittmann (Legia) — S. Schroeder (U), Frl. Neumann, Tloczynski — Fr. Brauer, D. Stetfa.

Um 15,30 Uhr werden die Kämpfe mit folgenden Spielern fortgesetzt: Wittmann (Legia) — D. Stetfa (U), Majewski — S. Schroeder (U), Tloczynski, Wittmann — D. Stetfa, S. Schroeder.

## Englands König beim Wimbledoner Turnier

h. Bei herrlichem Wetter und noch besserem Besuch wurden gestern in Wimbledon die Spiele fortgesetzt. Er schienen waren über 5000 Zuschauer, darunter das englische Herrscherpaar. Vines hat die größten Aussichten, den Meistertitel für ein weiteres Jahr zu behalten.

Die wichtigsten Ergebnisse lauten:

Herreneinzel, 4. Runde: Vines — Breen 6:3, 6:2, 6:1, Crawford — Stedman 6:1, 6:4, 6:2, Cochet — Jones 6:4, 6:8, 8:6, 6:0.

Dameneinzel, 4. Runde: Jacobs — Burks 6:0, 6:4, Arahwinkel — Ring 6:2, 7:5, Scriven — Betty Rutshall 3:6, 6:0, 6:4, Bryan — Edwards 6:4, 6:2, Mathieu — Stammers 6:4, 6:2.

U. U. Fußballer in Konstantinow. Heute um 10 Uhr normittags spielt der Lodzer Tabellenerste Union-Touring mit dem hiesigen Sportklub. Nach den letzten guten Spielen des A. R. S. ist ein interessantes Spiel zu erwarten.

## Leichtathletische Polenmeisterschaften

h. In Bromberg begannen gestern die diesjährigen leichtathletischen Polenmeisterschaften, im Verlaufe welcher Luchaus (Bialystok) einen neuen Rekord Polens im Dreisprung aufstellte. Kusocinski nahm an den Meisterschaften nicht teil, da er in Ciechocinek zur Kur weilte. Die Meistertitel errangen: im 100-Mtr.-Lauf Sitoriski (Polonia) in 11 Sek., im 400-Mtr.-Lauf Biniakowski

(Marta) in 51,8 Sek., im 400-Mtr.-Hürdenlauf Maszewski (Polonia) in 57,2 Sek., im Diskus Tilgner (Sokol) mit 42,53 vor Heljasz, im 10 000-Mtr.-Lauf Fijalka in 32:50 vor Robinski, im 1500-Mtr.-Lauf Kucharski (Zagielonia) in 4:06,6, im Dreisprung Luchaus (Bialystok) mit 14,61 (neuer Landesrekord), im Stabhochsprung Klaf mit 8,83.

h. Die 5. Etappe der „Tour de France“. Zur fünften und längsten Etappe der „Tour de France“ von Belfort nach Evans (293 Km.) starteten gestern 67 Fahrer, welche fast geschlossen in Evans mit einer Verspätung von fast einer Stunde eintrafen. Spurtsieger wurde der Einzelfahrer Lonnet (Belgien) in 9:59,58 vor Lecroix, J. Vers, Stöpel, di Paco, Cormet und Lemair, welche die Zeit des Siegers zugeschrieben bekamen. Auf den achten Platz wurden gemeinsam 48 Fahrer gesetzt, darunter Schepers, Lebrun, Guerra, Cammurs, Thierbach, Geyer, Buje, Bulla und Pallinger. Im Gesamtklassement führt weiter Archenbaud mit 35:10,58 vor J. Vers, 35:10,30, Lemaire, Hardiquest, Guerra, Lebruy, Buje, Schepers, Lacroix und Macano.

Im Länderklassement führt Belgien mit 106:55,35 vor Frankreich 106:07,15, Deutschland 106:22,59, Italien 106:32,58 und Schweiz 107:35,11.

Neuer Motorbootrekord. Aus Paris wird gemeldet: Der französische Sportsmann Bassier hat Donnerstag auf der Seine einen neuen Geschwindigkeitsrekord für Motorboote der 12-Liter-Kategorie aufgestellt, indem er eine Stundengeschwindigkeit von 125,130 Km. erreichte. Der bisherige Inhaber des Rekords war der Italiener Becchi mit 111,400 Km.

## Nach den Ringkämpfen im Sportzirkus

B. Die Ringkämpfe im Sportzirkus wurden abgeschlossen. Wir haben mehrmals an dieser Stelle hingewiesen, wie solche Ringkämpfe geschoben werden. Obwohl ein großer Teil der Bevölkerung bereits weiß, was solche Ringkämpfe in Wirklichkeit bezwecken, war der Sportzirkus doch fast allabendlich mit Zuschauern selbst aus der sog. besseren Gesellschaft überfüllt. In den letzten Jahren sah man oft Damen aus den vornehmsten Kreisen der Stadt. Die Manager verstehen das Publikum zu nehmen. Diesmal mußten die Unternehmer des Sportzirkus besonders viel Bluff anwenden, da die Zeit nicht besonders geeignet war, viel Geld aus solchen Veranstaltungen zu ziehen. Es ist ihnen gelungen, sechs Wochen lang, allabendlich einige tausende Flots einzunehmen. Als ganz besonders „tüchtig“ erwies sich Steder als Schiedsrichter. Wir erinnern uns da eines Falls, der seine ganze „Tüchtigkeit“ zeigt. Es war am 17. Juni, als der Liebling der Galerie, „Leonek“ Grabowski, gegen den polnischen Meister Steder antrat und dieser ihn durch unerlaubten Griff besiegte. Am nächsten Abend erschien Grabowski im Zirkus, nachdem er am Vorabend Stühle und Tische zerbrochen hatte. Er wollte nicht eher ringen, bis man ihm nicht einen Revanchekampf mit Steder gestatten würde, den er diesmal besiegen wollte. Steder war nicht da, und Grabowski sollte laut Programm mit Krauser ringen. Es half aber kein Zureden: Grabowski kämpfte nicht; trotzdem wurde Krauser der Sieg nicht zuerkannt, obgleich das nach der Kampfordnung hätte geschehen müssen. Am 20. Juni, als der Zirkus dicht besetzt war und Grabowski gegen Steder zum Revanchekampf antrat, erschien beim Aufmarsch der Ringkämpfer ein Mann mit einem Handkoffer (er sah einem Clown nicht unähnlich) und meldete sich als Ringkämpfer, der Grabowski, Steder und Krauser zum Kampf herausforderte. Der Schiedsrichter erklärte dem Publikum, dieser Herr sei jedoch vom Bahnhof gekommen, so daß er selbst, der Schiedsrichter, nicht wisse, wer er ist. Dabei ist der Mann bereits am Vortag in der Narutowiczstraße gesehen worden, als er in der Richtung des Zirkus ging. — Die Galerie war natürlich höchst zufrieden und auf den Neuerkämpfenern neugierig. Nach diesem Anlaßeffekt kam der Ringkampf zwischen Grabowski und Steder als Sensation. Der polnische Meister Steder trat an jenem Abend an den Oberkiesler heran, reichte ihm die Hand und sagte, „wenn ein Pole mit einem Polen ringt, so müssen sie sich die Hand reichen“. Auf der Galerie gab es großen Beifall. Als dann schließlich der „Unbekannte“ den Ring betrat, verkündete ihn der Schiedsrichter als den Estländer Raago. Er legte fast alle noch unbefegten Ringkämpfer auf die Matte. Als die Unternehmer dann sahen, daß sie nicht mehr viel zu erwarten haben, wurde der erste Platz einfach Steder zuerkannt, in den zweiten Platz mußten sich Raago und Grabowski teilen. Der dritte Platz wurde Krauser und der vierte dem Grusiner Kwaziani zuerkannt. Wer an die Gerechtigkeit dieser Preisverteilung glauben will, tue das auf eigenes Risiko.

## Deutsche Schwimmfische in England

h. Beim Schwimm-Städterturnier London, Paris, Berlin, welches im Marshall-Street-Bad bei London ausgetragen wird, belegte gestern im Turnspringen Neumann (Berlin) mit 108,85 Punkten den ersten Platz vor dem Berliner Jiegler und dem Londoner Mathier. Im 150-Yard-Mannschaftsschwimmen belegte Berlin den ersten Platz mit 1:32,8 vor London 1:35,6 und Paris.



Fußballstadtkampf Berlin—Budapest. Eindringende Abwehrhüne vor dem Budapestertor.



# Gartenbau und Kleintierzucht



## Wie man Bienenstöcke aufstellt

Weil die Bienen bei windigem Wetter gern niedrig liegen, besonders wenn sie beladen nach Hause eilen, so ist es zweckmäßig, die Stöcke nicht sehr hoch aufzustellen, damit sich die Bienen auf dem Standplatz, wo sie den Flug bereits mäßigen, nicht nochmals erheben müssen. Höher als 1,5 Meter stelle man die Bienenstöcke überhaupt nicht auf. Schon die Bequemlichkeit spricht für niedrige Aufstellung, denn hochstehende Stöcke sind schwer vom Platz zu heben, überhaupt schwierig zu behandeln. Am bequemsten stehen die Stöcke, wenn ihre Fluglöcher etwa in einer Höhe von 45 Zentimetern über der Erde ausmünden. Zu niedrig dürfen die Stöcke nicht stehen, weil sonst ihre Stand- und Bodenbretter von unten her feucht werden, was Verschimmeln und Verstocken des Baues verursacht. Von Steinen erbaute hohle Fundamente fülle man nicht mit Erde, sondern mit Schladen, Holzstößen und so weiter aus, um die Feuchtigkeit abzuhalten. Hohle Räume unter den Stöcken halte man stets recht reinlich, denn besonders sind es die Spinnen, die dort ihre Netze spinnen, in denen die Bienen sich fangen. Unter sehr niedrig- und hochstehenden Stöcken halten sich auch Kröten auf, die jede zu Boden fallende Biene verzehren. Ameisen gehen dem Honig nach und nisten sich gern an den gemauerten Fundamenten der Bienenstöcke ein. Um sie fernzuhalten, mische man Asche unter das Material, womit man die Höhlungen ausfüllt. Petroleum vertreibt sie augenblicklich.

Wird der Bienenplatz von der Sonne beschienen, so stelle man die Stöcke so auf, daß sie von der Mittags- und Nachmittagssonne nicht getroffen werden. Sie dürfen die Sonnenstrahlen den Deckel des Stöckes treffen, noch in das Flugloch brennen; denn geschieht dieses, so wird es im Innern der Wohnung zu warm, und die Bienen legen sich müßig vor den Stock. Völker, deren Wohnungen von der Sonne nicht beschienen werden, tragen auch in den heißesten Tagesstunden emsig ein; denn außerhalb der Wohnung wird die Biene bei uns durch keinen Wärme-grad belästigt. Am zweckmäßigsten stellt man daher die Stöcke im Schatten der Bäume auf, die auf dem Bienenplatz oder an dessen Grenze stehen. Sind Bäume nicht vorhanden, so muß man durch breit überstehende Dächer und sonstige Vorrichtungen die heißen Sonnenstrahlen von den Stöcken abhalten.

Manche Bienenzüchter legen großen Wert auf die Himmelsgegend, nach der die Bienen ausfliegen. Sind nur die Stöcke gegen Stürme, Zugluft und Sonnenstrahlen geschützt, so ist es ziemlich gleichgültig, nach welcher Himmelsrichtung das Flugloch ausmündet. Man richte das Flugloch gegen Morgen oder Mitternacht, dann nach Mittag; nur im Notfall lasse man die Völker gegen Abend fliegen, weil aus dieser Gegend bekanntlich die meisten Winde und der meiste Regen kommen.

Kommt eine Biene ohne Pollen und mit leerer Honigblase vor das Flugloch eines fremden Stöckes, so wird sie sofort angehalten und berupft; läßt sie sich die Visitation willig gefallen, so wird sie in den meisten Fällen an- und aufgenommen. Versucht die fremde Biene aber mit Eile und in Hast in den Stock einzudringen, so wird sie in der Regel abgestoßen. Bienen, die mit Pollen oder Honig beladen sind und sich auf einen fremden Stock verirren, werden stets freundlich aufgenommen. Waren aber Bienen schwärmend ausgezogen und gehen sie wieder zurück und verirren sich dabei in Massen auf Nachbarkstöcke, so entsteht in der Regel arge Beikerei. Stehen Stöcke nahe aneinander, so verirren sich auch junge Königinnen, wenn sie vom Begattungsausflug eilig heimkehren, und finden dann im fremden, weiselrichtigen Volke ihren Tod. Ist aber der Bienenplatz geräumig, so vermeidet man es, die Stöcke zu nahe aneinander aufzustellen. Bei Stabkulturen stelle man die Vorkswärme von den Nachbarkswärmen gesondert auf.

Die Ratten mit Oberbehandlung werden vielfach mit einem besonderen Dach versehen und dann ohne weiteren Schutz im Bienengarten einzeln aufgestellt. Zuweilen werden auch zwei oder mehrere zu sogenannten Mehrbeuten vereinigt und erhalten ein gemeinsames Dach. Auf älteren Bienenständen findet man auch Hinterlader zu sogenannten Stäpeln vereinigt. Diese Aufstellung bietet den Vorteil, daß ein besonderes Bienenhaus überflüssig ist. Ein wesentlicher Nachteil dieser Art der Aufstellung ist jedoch, daß alle Arbeiten an den Bienen im Freien vorgenommen werden müssen. Es kann da unter Umständen nicht nur das Wetter recht störend wirken, sondern in trachtlosen Zeiten belästigen auch die Bienen den Imker sehr stark bei seiner Arbeit. Oft bricht infolge dieser Art der Bearbeitung die schönste Räuberzeit aus.

Wer es daher irgend sich nur leisten kann, soll die Ratten im geschlossenen Bienenhaus aufstellen. Sie sind dadurch besser gegen die Unbilden des Wetters geschützt und halten länger. Der Imker kann bei jedem Wetter an den Bienen arbeiten und wird von fremden Bienen wenig oder gar nicht belästigt.

## Obst- und Gemüsebau Blumenzucht

### Die Pflaumenjagewespe.

Die Pflaumenjagewespe führt ihren Namen nach der sägeförmigen Legeröhre, die beim Ablegen der Eier hervortritt, im Ruhezustand aber eingezogen ist. Mit diesem sägeartigen Instrument stößt die Wespe ein kleines Loch in den Fruchtstiel der Pflaumenblüte, schiebt ein Ei in dieses Loch, um darauf an weiteren Blüten das gleich Verfahren vorzunehmen. Wenn die Pflaumen, Zwetschen, Mirabellen oder Reineclauden dann heranreifen, entdeckt man plötzlich auf der Außenseite ein glänzendes Gummitropfen oder auch ein Häufchen Wurmmehl, das sicherste Anzeichen dafür, daß im Innern der Frucht ein Wurm haust. Beim Durchschneiden solcher Früchte finden wir auch sehr rasch den vielfach gewundenen Gang, durch den das Asterräupchen der Wespe zu dem noch weichen Stein der Frucht vordringt, um ihn zu durchbohren und den Kern auszutreffen.



Pflaumenjagewespe  
(vergrößert)

links deren Larve auf der angebohrten Frucht sitzend, rechts Frucht mit den charakteristischen Gummitropfen.

Die so beschädigten Früchte fallen natürlich vorzeitig ab, worauf das Asterräupchen seinen bisherigen Wohnsitz verläßt, sich in die Erde verkriecht und dort verpuppt, um im Frühjahr, wenn die Pflaumen blühen, als Wespe zu erscheinen und das Zerstörungswerk erneut aufzunehmen.

Die durch Gummitropfen oder Wurmmehlhäufchen gekennzeichneten Früchte sind auszupflücken und bereits abgefallene Früchte aufzuheben. Durch Uebergießen der Früchte mit kochendem Wasser sind die darin enthaltenen Raupen zu vernichten. Zur Vernichtung der Puppen im Boden empfiehlt sich das Umgraben der Baumscheibe und Unterbringen von Neklalk.

### Nach der Spargelernte die Spargelpflege.

Im Sommer bildet die Spargelpflanze entsprechend ihrem Kräftezustand eine bestimmte Anzahl von Augen am Wurzelstock, aus denen sich im nächsten Frühjahr die Sprosse entwickeln. Wird die Ausbildung der Sprosse nun durch gutes Wetter sehr gefördert, dann entsteht die Gefahr, daß bei zu langer Ausdehnung der Spargelernte zu viel Sprosse geerntet werden und daß dadurch die Spargelpflanze übermäßig geschwächt wird. Denn nur das grüne Kraut kann im Zusammenwirken mit den Wurzeln die bei der Ernte geraubte Vorratskraft ersetzt und darüber hinaus Nährstoffreserven ansammeln. Mit Beendigung der Ernte haben also die Pflegemaßnahmen einzusetzen. Die jetzt noch treibenden Sprosse sollen möglichst schnell und üppig zur Entwicklung kommen.

Wenn der Spargel durch seine Ernten auch keine großen Nährstoffmengen dem Boden entzieht, so ist er doch für eine kräftige Düngung, besonders in den ersten Jahren, dankbar, 80 bis 120 Zentner Stalldung sind das richtige Maß pro 1/2 Hektar. Besonders scheint der Spargel Kuhdung zu lieben, jedoch kann man auch anderen gut verrotteten Stalldung und vergorene Jauche verwenden. Der Dung wird in die Gräben gebracht, die vorher mit einem kurzen Spaten oder der Grabegabel vorsichtig gelockert werden. Dann wird von den Dämmen die Erde auf den Dung gezogen und auch auf den Dämmen vorsichtig gelockert. Die beste Zeit für die Stalldunggabe ist der letzte Erntetag.

### Spargeldüngung.

Von den Kunstdüngern ist unbedingt der Stickstoff zu diesem Termin zu streuen, damit er den Pflanzen zur Entwicklung des ersten Grüns reichlich und in leicht aufnehmbarer Form zur Verfügung steht. Kali und Phosphorsäure in Gaben von 1 1/2 bis 2 Zentner 40 Proz. Kalisalz und 2-2 1/2 Zentner Thomasmehl oder Superphosphat je 1/2 Hektar werden am besten im Herbst oder zeitigen Frühjahr gestreut, ebenso alle 3 bis 4 Jahre etwa 5-6 Zentner Kalisalz. Natürlich kann man auch noch im Herbst eine zweite Stalldunggabe folgen lassen. Sie wird bei dem herbstlichen großen Umgraben ebenso wie die vorerwähnten Düngemittel eingebracht. Bei allen Düngemaßnahmen beim Spargel muß man bedenken, daß die Nahrungsaufnahme im Frühjahr bis zur Beendigung der Ernte kaum nennenswert ist, daß am Schluß der Ernte aber alle Nährstoffe reichlich und leicht aufnehmbar zur Verfügung stehen müssen.

Wenn das Spargelgrün heraus ist, müssen die Beete durch mehrmaliges Hacken unkrautfrei gehalten werden. Da das Spargelgrün leicht vom Wind geknickt wird, stützt man es durch Anbinden an einen Pfahl, aber so, daß alle Zweige gut belichtet werden. Bei der Pflanzung hat man jeder Pflanze einen Pfahl beigegeben, um jederzeit im Frühjahr den genauen Stand der Pflanze richtig erkennen zu können.

Ganz verkehrt ist es, das Spargelgrün in größerem Umfang als Schnittgrün abzuschneiden. Das darf erst geschehen, wenn es sich im Herbst gelblich färbt, zum Zeichen, daß alle Nährstoffe in den Wurzelstock als Reserve für das nächste Jahr zurückgewandert sind. Im Herbst wird das abgestorbene Laub dicht über dem Boden abgeschnitten und verbrannt, um alle Spargelschädlinge zu vernichten.

### Nigella — Jungfer im Grünen.

Zu einem der vielen reizenden Blüher der ersten Sommerwochen gehört die Nigella, unter dem Namen „Jungfer im Grünen“ bekannt; botanisch Nigella damascena. Das Blattwerk ist außerordentlich fein zerschnitten. Die eigentlichen Blumenblätter der seltsam zart getönten Blumen sind in Honigschuppen umgewandelt. Da die Blüten auch noch von einer vielteiligen Hülle umrahmt sind, so heißt die Nigella auch „Braut in Haaren“. Die Pflanzen



werden durchschnittlich 40 Zentimeter hoch. Man sät im März-April oder für späteren Flor im Mai an Ort und Stelle, wo sie etwa zehn Wochen nach der Aussaat blühen. Besondere Ansprüche stellen die Nigellen nicht, man vermeide aber zu schweren Boden. Eine sonnige, trockene Lage ist am besten. Die Pflanzung bzw. das Verziehen erfolgt im Abstand von etwa 20 Zentimetern.

Länggestielte, gefüllte Blumen von prächtigem Himmelblau liefert Nigella damascena flore pleno Mrs. Jeckyll, die auch in Weiß vorkommt.

### Die Düngung der Rosen.

weicht von der anderen Kulturpflanzen insofern ab, als Rosen bei natürlichem Dünger besser gedeihen als bei Kunstdünger. Am besten ist es, die Rosenbeete bzw. die Rosensträucher mit einer Schicht gut verrotteten Stallmist zu belegen. Sühnerdung hat den gleichen Wert wie Stalldung, wenn er gut vergoren und mit Torfmull vermischt ist. Ein gelegentlicher Saugeguß fördert das Wachstum sehr.

### Erdbeerpflege.

Nach der Erdbeerernte muß die Pflege einsehen. Denn in den nun folgenden Sommermonaten entwickelt die Pflanze je nach ihrer Triebkraft die Knospenanlage für das nächste Jahr und speichert Reservestoffe auf. Zunächst unterziehe man die Beete einer gründlichen Säuberung. D. h. alle zerrissenen, gelblichen und berosteten Blätter werden abgeschnitten und verbrannt, das Unkraut wird entfernt und der Boden gelockert. Das darf aber nur flach geschehen, da die Erdbeeren nur sehr flache Wurzeln haben und diese natürlich nicht beschädigt werden dürfen. Ein Umgraben zwischen den Beeten muß deshalb bei Erdbeeren unterbleiben.

Sehr gut ist es, den Erdbeeren nach der Ernte eine Stallungendecke zu geben; es darf der Dung aber nicht auf die Pflanze kommen, sondern muß um sie herumgelegt werden. Schon gegen Ende der Ernte nimmt die Rankenbildung stark zu. Die Ranken werden mit dem Messer abgeschnitten und nicht abgerissen, weil dadurch die Pflanzen beschädigt werden. Wenn auch zweifellos die starke Rankenbildung die Pflanzen schwächt, so darf das Abschneiden doch nur alle 2 bis 3 Wochen geschehen. Zu häufiges Entfernen triebende nämlich die Pflanzen zu noch stärkerer Rankenbildung an.

Braucht man Erdbeerpflanzen, dann beläßt man an den stärksten Ranken die beiden ersten Pflänzchen. Wer jetzt nicht Stalldung geben kann, gießt mit verdünnter, gutvergorener Jauche oder gebe eine kräftige Kunstdüngung.

### Sein erster Reittich



Wie er ihn züchten wollte —



und wie er ihn bekam



## Dom Film

Ein russischer Film im Grand-Kino. Der russische Film überraschte Jahre hindurch immer von neuem durch eine eigenartige Regieführung, durch geschickte Benützung tendenziöser Motive und vor allem durch die wenig ansprechende Spielauffassung. Wirkliche Meisterwerke der Regie, die sich in der Herausarbeitung des Bildhaften und im Eindringen in das Motiv äußerten, verhalfen dem russischen Film zu seinem Weltgesiege. Bis das Aufkommen des Tonfilms darin Wandel geschaffen hat. Der Mangel an technischen Bedarfsmitteln veranlaßte die Beschreibung eines neuen Regies, den des „stummen Tonfilms“. Auch darin leisteten die Russen Hervorragendes und schufen Filme (wie z. B. den „Blauen Express“) von bleibendem Wert.

Und nun wird uns im Grand-Kino ein Film vorgeführt, der es sich zur Aufgabe stellt, mit dem bestehenden Prinzip, Darstellung des Gemeinschaftslebens, zu brechen. Hier wird versucht, ein Einzelerleben vor Augen zu führen. Die feine Seele eines Großstadtmädchens, das, seinem Beruf als Lehrerin nachgehend, in ein verlassenes Dorf hoch im Altai verschlagen wird, ist zu verbildlichen. Ein einfaches, tieftrauriges Dasein fristet sie dort, das als Lichtblitz nur die Liebe zu den Kindern und die Sehnsucht nach dem fern weilenden Geliebten kennt.

Was man vermißt, das ist die Regie. Durch die aufdringliche Schilderung des Lebens der Eingeborenen, die sich ausschließlich mit dem Sähen und Abtöten junger Lämmer beschäftigen, wird viel Jartee überschrien. Die etwas primitive Art der Darstellung schwächt den Gesamteindruck des im Rahmen fraßen Realismus gehaltenen Films bedeutend ab.



Rose Barsony in dem neuen Ufa-Tonfilm „Liebe muß verstanden sein“

**Fatty gestorben.** Aus New York wird gemeldet: Der unter dem Spitznamen „Fatty“ bekannte Filmkomiker Arbuckle, dessen Ansehen durch einen unangenehmen Prozeß im Jahre 1921 schwer gelitten hatte, ist in einem Hotelzimmer tot aufgefunden worden.

Die Ursache des plötzlichen Todes „Fattys“ wurde durch Obduktion festgestellt. Der Filmkomiker, der sich seit dem Jahre 1921, in welchem er unter Mordverdacht einem Gerichtsverfahren unterworfen wurde, aus der Öffentlichkeit zurückgezogen hatte, ist im Schlafe an Angina pectoris (bei Herzkranken vorkommende Angst- und Beklemmungs Zustände) gestorben. Einige Stunden vor seinem Tode hatte er mit seiner dritten Ehefrau den ersten Jahrestag der Trauung gefeiert.



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Der kleine Kerl war nicht sehr sauber, aber die junge Frau drückte ihn trotzdem herzlich an sich. Und dabei war in ihr ein weiches Gefühl:

Wenn es mein Kind wäre! Dittichs Kind! Wie glücklich wollte ich sein! dachte sie.

Als sie den Weg zurückging, fuhr drüben der große Wagen, der ihren Mann in die Stadt trug, dem Leben, dem Genuß entgegen. Ursula blickte ihm nach. Sie erkannte das Unhaltbare dieses Zustandes zwischen sich und dem Bär von Wilsach und dachte:

Wenn ich sterben könnte, dann wäre Dittich frei. Er ist nur zu gut, um mir zu sagen, daß ich gehen soll. An mir ist es, ihm seine Freiheit zurückzugeben.

Ursula Wilsach wußte nicht, wie lange sie so gestanden. Langsam ging sie endlich weiter — ganz langsam. Daheim ging sie dann noch in den Park. Der Abend, warm und voll Duft, legte sich betörend auf sie.

Sie fühlte sich müde, oh, so müde. Immer wieder grüßte sie, wie sie es wohl am besten anfangen könnte, sich ohne Skandal von Dittich zu lösen. Sie fand keinen Ausweg. Der einzige Weg war, wenn sie starb. Alles andere brachte Skandal, so viel war ihr klar.

Ein Vogel sang müde und verträumt im Gebüsch. Ein Käuzchen klagte an ihr vorüber. Und Ursula stand still am Teich, blickte in das Wasser.

Wie seltsam du bist, Ursula!, dachte sie und schritt ein Stückchen näher. Das Wasser war dunkel und still. Große

## Aus der Umgegend

### Konstantinow

#### Ein Fest des deutschen Gesanges

U. 1929 wurde das 50jährige Jubiläum und die Fahnenerhebung des hiesigen Kirchengesangsvereins „Harmonia“ gefeiert. Das Fest nahm einen äußerst gelungenen Verlauf und brachte dem Verein einen bedeutenden materiellen Erfolg. Der damals erzielte Reingewinn wurde zum Bau eines Vereinshauses bestimmt. Das Baukapital konnte durch Veranstaltung von Unterhaltungsabenden, Konzerten und Theateraufführungen beträchtlich vergrößert werden. In diesem Jahre ist dem Verein von der Gemeinde ein Bauplatz zur Verfügung gestellt worden. Daher beschloß die diesjährige Generalversammlung, sofort zum Bau zu schreiten. Durch hochherzige Naturalisierungen von Mitgliedern gelang es fast alle zum Bau nötigen Materialien anzuschaffen. Die Geldsumme erwies sich jedoch als noch zu klein. Um sie zu erhöhen, beschloß der Verein am 9. Juli ein Fest des deutschen Liedes zu veranstalten, das nicht nur alle Deutschen Konstantinows, sondern auch die Loh's und der Umgegend vereinigen soll. Das für das Fest vorbereitete Programm ist sehr reichhaltig. Die Gesangsvorführungen werden auf sehr hoher Stufe stehen, denn es wirken die besten Gesangsvereine der Vereinigung Deutschsänger Gesangsvereine mit. Die Gäste werden außerdem Zerstreuung auf der Kegelbahn, beim Schachspielen, bei einer Handlotterie u. a. finden. Für gute Tanzmusik wird das auch in Loh's gut bekannte hiesige Feuerwehrorchester unter der Leitung seines Dirigenten Herrn R. Tölg Sorge tragen. Der Besuch des Festes ist angesichts seines guten Zwecks wärmstens zu empfehlen. Niemand lasse es sich nehmen, einige Stunden im Kreise seiner Volksgenossen in Konstantinow in angenehmer Weise zu verbringen.

#### Sonntagschulausflug

U. Heute nachmittag findet im Kszemer Walde der diesjährige Sonntagschulausflug statt. Für die Kinder sind verschiedene Ueberrassungen vorbereitet.

### Pobianice

Von den Absolventen der deutschen Volksschulen Nr. 9 und 10

Urg. Am Donnerstag kamen die ehemaligen Schüler und Schülerinnen der deutschen Volksschulen zu einem Ausflug im Poleszoner Walde zusammen, um mit ihren ehemaligen Lehrern nach jahrelanger Trennung einen Tag des Wiedersehens zu verbringen. Unwillkürlich drängten sich Erinnerungen vergangener Zeit auf, die die verfloßene Schulzeit in ein ganz anderes Licht stellen mußten als damals, als man noch „für den Lehrer lernte“. Eine freudige Ueberraschung für die Ausflügler war es, als am Nachmittag im geschlossenen Zuge mit ihren Instrumenten die Hochwälder Posaunisten und Feuerwehr und im Anschluß die Hochwälder Deutschen und Sommerfrischler (zumeist Lodger) anmarschiert kamen und die Stimmung der vom Spiel Ermüdeten mit einem Schläge neu belebten. Nachdem die Posaunisten bereits am Vormittag in Dobron zum „Feiertag des Meeres“ gespielt hatten, brachten sie es mit lobenswerter Aufopferung zuwege, ungerufen den stammverwandten deutschen Söhnen und Töchtern unentgeltlich diese Freude zu bereiten! Als sich alle auf dem großen Rasenplatz im Kreise gesammelt hatten, sprach einer der ehem. Schüler über den Zweck dieses Ausfluges. Besonders betonte er die Ehrung der Lehrer, von denen so mancher seinen Zöglingen ein Stück Ideal, ein Stück von „seiner Seele“ mitgegeben habe. Zum Zeichen des Dankes für die jahrelange mühevollen und ausopfernde Arbeit der Lehrer wurde das schöne allbekannte Lied aus der Schulzeit: „Im schönsten Wiesengrunde“ angestimmt. So wurde der erste Lehrertag gefeiert. In besonders ehrender Weise wurde der 25jährige Amtszeit des Herrn Lehrers G. A. Weber gedacht, der den schuldigen Dank seiner bereits erwachsenen Schüler mit warmer Empfindung entgegennahm. Die Anwe-

senden entschlossen sich, alljährlich einmal zusammenzukommen und ihre Lehrer zu feiern, denen sie so viel im Leben schulden. Hoffentlich werden auch in den nächsten Jahren diejenigen nicht fehlen, die diesmal ausgeblieben sind.

## Aus dem Reich

### 16 Bände Anlagematerial

Im Grodnoer Finanzamt wurden vor einiger Zeit sehr bedeutende Mißbräuche aufgedeckt, die in Kürze ihr Nachspiel vor dem dortigen Bezirksgericht haben werden. Die 400 Seiten starke Anlageliste liegt bereits vor. Das Material umfaßt 16 Bände. Angeklagt sind der frühere Leiter des Grodnoer Finanzamts, Leon Luba, der Buchhalter dieses Amtes, der frühere Leiter des Bialystoker Finanzamts, Eljasz Araszkiewicz, der frühere Buchhalter des Finanzamts, Wladyslaw Molenka, die Kaufleute Mojzesz Chalej und Heszal Sogiel sowie die Buchhalter Jozef Hirs und Chaim Ramionki.

Die Kaufleute und Buchhalter sind der Fälschung von Handelsbüchern angeklagt.

### Störche ziehen um diese Zeit!

Aus Opoczno wird mitgeteilt, daß man im dortigen Kreis, besonders aber an dem Flußchen Drzwiczko große Störchenzüge beobachtet. Die Vögel kommen aus südlicher Richtung in Schwärmen bis zu einigen hundert Stück mit sichtbaren Anzeichen großer Ermüdung an und ziehen nach kurzem Aufenthalt in nördlicher Richtung weiter. Diese sonderbare Wanderung hat auch unter den dortigen Störchen große Unruhe hervorgerufen, manche Vögel schließen sich sogar den Neugekommenen an und fliegen weiter. Man hat in jener Gegend außerdem die Feststellung gemacht, daß die Störche in diesem Jahre kein Eier gelegt haben, was sehr selten ist.

### Mißbräuche in Bahnschwellen-Werkstätten

Im Zusammenhang mit den Gerüchten über Mißbräuche in den Werkstätten für Eisenbahnschwellen in Wladawa in Polesie wurde vom Untersuchungsrichter ein Untersuchung eingeleitet und daraufhin der Leiter dieser Werkstätte, Jzhenko, sowie ein Kontrolleur des Ministeriums, ein gewisser Jzmitow, verhaftet.

### Naphthaquelle brach auf

als man den Schacht aufgeben wollte

In Borslaw sollte der Naphthaschacht „Kleiner“, der einem gewissen Leicher aus Borslaw gehört, stillgelegt werden, da die letzten Bohrungen erfolglos verliefen und auch die Geologen erklärten, daß an dieser Stelle kein Öl mehr zu erwarten sei. Der Besitzer kündigte hierauf die Arbeiter mit 14tägiger Frist. Am letzten Tag der Kündigungsfrist strömte plötzlich aus diesem Schacht Petroleum so stark aus der Erde, daß man die Ergiebigkeit an etwa 100 Waggons monatlich schätzte.

### Gegen das rituelle Schlachten

wenden sich Lemberger Tierfreunde

Im Lemberg fand eine große vom Verein der Tierfreunde einberufene Versammlung der Tierfreunde statt. Der Vorsitzende, Zawadzki, wies auf die Notwendigkeit einer Aktion zum Schutz der Rechte der Tiere hin. Der Vorsitz übernahm hierauf der ehemalige Wojewode Dr. Winiarski. Während der Aussprache beantragte der Vertreter der Jugend, die Regierung zum Erlaß eines gesetzlichen Verbots der sogenannten rituellen Schlachtungen aufzufordern. Das rituelle Schlachten der Tiere ist eines der schrecklichsten Barbareien, die man noch heute zutage in einem zivilisierten Staat dulde. Die Ausführungen dieses Redners wurden mit großem Beifall aufgenommen, worauf der Antrag einstimmig angenommen wurde.

Blattpflanzen lagen reglos auf der Oberfläche. Der Kahn schaukelte sich fast unmerklich.

Nein! Mein Tod gibt Dittich auch keinen Frieden. Niemals! Er würde sich doch immer und immer wieder Vorwürfe machen. Und die Nachbarn und alle anderen hätten wieder etwas zu tuscheln und zu vermuten. Ich will ausharren. Vielleicht nimmt mich der liebe Gott selber zu sich.

Ursula fühlte sich tobend. Sie wußte, daß dieses elende Gefühl ihr gekommen war, als sie überlegte, daß es nun immer so sein würde. Immer wieder würden andere Frauen um ihren Mann sein. Immer würde man ihn begehren. Und er, er war bereits über seine Frau hinweg der Tagesordnung von früher zugehritten. Er kümmerte sich nicht mehr um sie.

Warum war sie nur so unglücklich darüber? Hatte sie es nicht selbst so gewollt, als er, vielleicht doch von einem guten Voratz getrieben, eine gute Ehe wollte? Warum hatte sie sich so kindisch benommen? Mußte er nicht mit Recht verkehrt sein? Und hatte sie wirklich gedacht, Dittich würde hier in Wilsach bei ihr bleiben, wenn sie sich ihm auf jede Weise entzog? Und erfahrene, schöne Frauen wie Margit von Alsen sahen ja sofort, daß in seiner Ehe etwas nicht stimmte. So kam es eben, daß sie dachten, Dittich sei für sie da. Eine Frau wie Margit von Alsen aber rechnete sicherlich noch anders.

Die Alsen's waren ehrenwerte Leute. Für sie kam doch nur eine Heirat in Frage. Also würde es wohl ganz von selbst dahin kommen, daß Dittich eines Tages seine Freiheit von der Frau verlangen würde, die ihm nie eine gewesen war!

Ganz groß und deutlich sah Ursula ihre Schuld. Wie flehend strich ihre Hand über einen blühenden Strauch, als müsse sie schon heute Abschied nehmen von dem alten Park, den sie so sehr liebte. Sie ging ins Haus zurück.

Dröben stand sie in ihrem Schlafzimmer und sah hinaus. Dort drüben war die Landstraße, von dorthier mußte Dittich kommen.

Aber der Bär von Wilsach kam in dieser Nacht nicht

nach Hause. Es war früh gegen sechs Uhr. Die Leute drüben auf dem Wirtschaftshof hantierten bereits eifrig. Die Pferde wurden eingespannt; die Hühner fliegen in langer Reihe über den großen Dungenhaufen.

Da kam der Schlossherr heim!

Seine junge, blass Frau stand droben am Fenster und zuckte zurück, als der Wagen, auf den sie die ganze lange Nacht gewartet hatte, plötzlich vor der Rampe hielt.

Der Bär mußte schnell die Fenster des oberen Stockwerks. Sein Gesicht sah nicht müde und schlaff aus, sondern braun und frisch wie sonst.

Das mochte die Fahrt in der frischen und würzigen Morgenluft gemacht haben, dachte Ursula bitter.

Dann war er hier oben in seinem Schlafzimmer, neben dem ihren. Sie hörte ihn leise pfeifen. Irgendein fideles Studentenlied war es, was er da pfiff. Jetzt ging er wohl zu Bett. Er würde den Schlaf sicher notwendig brauchen.

Ursula klebete sich aus, wusch sich und sank todmüde auf ihr Lager. Aber da hörte sie einen raschen Schritt drüben auf dem Gang. War das nicht Dittich?

Sie erhob sich wieder, ging zum Fenster. Eine Weile später sah sie ihn dort unten in seinem grauen Leinenanzug, hoch und elastisch.

Der Stallburche brachte ihm sein Pferd, und dann ritt der Bär auf seine Felber hinaus.

Ursula legte sich wieder hin. Noch im Einschlafen dachte sie: Dieser Mann und ich! Es war von Anfang an ein Unding! Niemals passe ich zu ihm! Niemals!

### Zehntes Kapitel.

Es kam Besuch, man war selbst in der Nachbarschaft zu Gast. Kurz, das eintönige Leben in Wilsach war vorüber. Und Ursula von Wilsach war immer an der Seite ihres Mannes, still, schön und blaß. So blaß, daß es allgemein auffiel. Doktor Arndt, der sich nun doch noch vor kurzem mit Sophie verlobt, sagte dem Bären von Wilsach, daß das so nicht weitergehen könnte, Ursula sei ja krank.

(Fortsetzung folgt.)



## Aus den Tiefen der Hauptstadt

Ein Mitarbeiter des Warschauer „ABC“ bespricht in einem längeren Aufsatz die Arbeit einer Desinfektionsmannschaft des Polnischen Roten Kreuzes im Warschauer Stadtteil Praga. Er führt darin eine ganze Reihe von Fällen an, von denen wir die krassesten wiedergeben:

**Rubelskastraße 23.** Ein gemauertes, dreistöckiges, typisches Vorstadthaus. Wir empfinden fast etwas wie Enttäuschung, hatten wir uns doch auf den Anblick eines vollständig verfallenen Gebäudes vorbereitet, dessen Neuhäuser schon Entsetzen erwecken würde. Erst als wir den Hof hinter uns gelassen haben und den vollkommen dunklen Hof betreten, von wo wir auf ganz steilen ausgetreten Treppen in das sogenannte „Souterrain“ hinabsteigen und ein fad-saurer Geruch uns an der Kehle würgt, beginnen wir einzusehen, wie irreführend das Neuhäuser Häuser zu sein kann, an denen wir täglich gleichgültig vorbeigehen, ohne zu ahnen, welche Höhlen sich hinter der banalen Ordentlichkeit der Fassaden verbergen.

Uns bei dem spärlichen Licht einer elektrischen Taschenlampe vorwärtstastend, gelangen wir in die „Wohnung“ des erwerbslosen Arbeiters Wojtasik. Es ist eine sogar ziemlich große Stube, etwas schwülzig, „dreifensig“ genannt. Ja, es sind dort auch 3 Fensteröffnungen, die auf den Hof hinausgehen, doch sind sie so tief in das Fundament eingelassen, daß man nur durch eins der Fenster, ganz oben, vielleicht durch ein 50 cm großes Stück der mit Schmutz bedeckten Fensterscheibe einen Fetzen des bewölkten Himmels sieht. Die übrigen Fenster gehen auf die von Feuchtigkeit schwarzen, mit dicken Schimmel bedeckten Mauerhöhlen, die die wie zum Hohn ausgeschnittenen Fensteröffnungen umgeben, hinaus.

Die Desinfektionsmannschaft ist schon an der Arbeit. An der Spitze einer Mannschaft steht gewöhnlich ein Student der Medizin (zum mindesten im 3. Semester), ein Desinfektor, eine Desinfektorin und ein Maurer. Angesichts des schlechten Wetters ist es nicht möglich, die Bewohner für die Dauer der Desinfektion aus dem Zimmer zu entfernen. Das armselige wenige Gerät wird in einer Ecke aufgestapelt. Die Familie Wojtasik besteht aus den Eltern und zehn Kindern. Die älteste Tochter ist 19 Jahre alt und betreut das jüngste, kaum einjährige Kind.

Die Hälfte des Zimmers ist schon instandgesetzt. Die Böden sind zugemauert, die Ritzen verpackt, mit Kalkmilch und einer desinfizierenden Flüssigkeit gewaschen. Die Hälfte der Decke leuchtet weiß im Gegensatz zu der anderen, die eine braun-grüne Färbung hat. Es ist so finster, daß die Menschen wie Schatten wirken, es ist dumpf und feucht und dabei besteht keine Möglichkeit, das Zimmer zu lüften. Man atmet nur mit Mühe, denn die 12 Lungen der Bewohner haben das bishigen Sauerstoff, das mit Mühe durch die Ritzen der „Fenster“ dringt, längst verbraucht.

Der Vater ist krank und schon lange ohne Arbeit, desgleichen die Kinder. 5 Mittage vom Bürgerkomitee sind die ganze Nahrung dieser Menschen. Sie sind dankbar für die Desinfektion und bitten alle um irgendeine Arbeit, wenigstens für die älteren Kinder. Die ganze Familie ist auch schon gebadet (das Rote Kreuz gibt Gutscheine für die Badeanstalten), doch kann man sich der trügerischen Hoffnung hingeben, daß unter solchen Bedingungen auch nur ein Familienglied der Schwindsucht entgehen wird?

Wir begeben uns in den zweiten Stock, in eine Wohnung, die gleichfalls desinfiziert werden soll. Sie besteht aus Zimmer und Küche, deren Verschmutzung einfach unschreiblich ist. Der kräftigste Aphorismus würde im Vergleich zur Wirklichkeit bloß erscheinen. Der von den Wänden herabgefallene Mörtel bedeckt in kleinen Schutthäufen den Fußboden. Die Eltern sind ausgegangen. In der Wohnung tummelt sich eine Anzahl kleiner Kinder. „Wieviel seid ihr?“ fragen wir den Ältesten, einen vielleicht 8jährigen Bubben.

„So gegen zehn“, erwidert er. „Wo sind Vater und Mutter?“ „Sie sind Stroh suchen gegangen, vielleicht werden sie es gegen Brot eintauschen können.“

Man darf nicht fragen, woher dieses Stroh wohl kommen mag. Vielleicht ist es besser, nicht danach zu forschen.

Es stellt sich heraus, daß für die sieben Kleinkinder im Haus dieses noch fragliche Brot sowie Radisheschen das ganze Mittagessen darstellen sollen. Ein kleines Ungeheuer, vollständig nackt, nur mit einem blauen oder roten Fegen auf dem Rücken — es ist schwer festzustellen, was es eigentlich ist, so zerissen und schmutzig ist es — streckt uns freundlich die Hand zum Willkommen entgegen. Er hat magere, dünne Füßchen und darüber einen riesigen, tief aufgebühlten Bauch und den Kopf eines alten Zwerges. Nur wenn es lächelt sieht man ein bißchen Kindheit durchblicken; er stammelt etwas undeutliches.

„Er geht ins dritte Jahr“, belehrt mich der ältere Bruder. Eine traurige, schmerzliche Parodie eines Menschen.

„Habt ihr schon gebadet?“ fragen wir. In den Augen des älteren Bubben leuchtet es glücklich auf.

„Ja, schon, ach, es war so gut in der warmen Badewanne! Bis auf die Knochen sind wir diesen Winter ausgefroren.“

Tatsächlich, wie haben diese Menschen den Winter überstanden? Die Tür- und Fensterposten sind fast vollständig verfault, hängen kaum in den Angeln, keine Fensterscheibe ist heil. Innen stehen Regenspfützen, der Wind tobt hier wie draußen. Von den 10 Personen, die diese Ruine bewohnen, arbeitet — wie uns der Junge belehrt — von Zeit zu Zeit nur der Mann der ältesten Schwester, wobei er 3 bis 4 Zloty wöchentlich verdient.

## Geschäftliche Mitteilung

Anlässlich des fünfjährigen Bestehens der Firma „Paw“ veranstaltete der Direktor dieser Firma, Herr M. Jechow, am 29. Juni im Stefanski-Park in Warschau für alle Angestellten der Firma ein Festessen. Wir wünschen unsern Leuten der Firma „Paw“ weitere erfolgreiche Arbeit.

## Aus aller Welt

### Bankier von Banditen verschleppt

In Chicago wurde der Bankier John Factor, der sich in Begleitung eines Freundes befand, als er einen Kraftwagen besteigen wollte, von Banditen überfallen und verschleppt. Die Banditen sind unerkannt entkommen. Sie wollen ein hohes Lösegeld fordern.

**Drei Hinrichtungen.** Sonnabend früh wurden auf dem Hof des Landgerichts in Verden an der Aller der 24-jährige Steinmetz Heinrich Borgwardt aus Walstede und der 22jährige Schuhmacher Ferdinand Stolle aus Hensfeld im Kreise Syke durch das Handbeil hingerichtet. Beide waren vom Schwurgericht Verden zum Tode verurteilt worden. Borgwardt hatte seine Braut umgebracht und die Leiche in einen Teich geworfen, während Stolle gleichfalls seine Braut auf bestialische Weise erschlug und die Leiche vor einen Eisenbahnzug warf, um einen Selbstmord vorzutäuschen.

An dem Reisenden Gustav Koppel aus Hamburg ist am Sonnabend morgen im Hof des Gefängnisses zu Altona die gegen ihn durch rechtskräftiges Urteil des Schwurgerichts Altona am 28. Mai 1932 erlassene Todesstrafe durch Enthauptung vollstreckt worden. Koppel hatte die Ehefrau des Kapitäns Hauschild in Altona-Blankenese am 10. Februar 1932 mit äußerster Brutalität ermordet.

**Wahnsinniger Arbeiter erschlägt zwei Kameraden.** Im Zustand geistiger Umnachtung erschlug in Paris ein Elektrizitätsarbeiter, der schon längere Zeit an Verfolgungswahn litt, zwei Arbeitsgefährten im Umkleieraum nach der Arbeit. Das erste Opfer erhielt einen Schlag in die Brust und war auf der Stelle tot, das zweite starb bald darauf an den Folgen zweier Nierenschüsse. Der Mörder konnte erst nach längerer Verfolgung dingfest gemacht werden. Er zog noch einen zweiten Revolver aus der Tasche, wurde aber unschädlich gemacht, ehe er von dieser Schutzwehr Gebrauch machen konnte.

## Handel und Volkswirtschaft

### Vom Lodzer Handelsgericht

Gestern erklärte die Handelsabteilung des Lodzer Bezirksgerichts die Firma „Izof Frenkiel“, Wirkwarenfabrik, Podlesnastrasse 4, auf eigenen Antrag für fallit. Die Firma hatte schon im Jahre 1930 ein Konkursverfahren durchgemacht und einen Vergleich geschlossen, laut dem sie ihre Schulden zu 15 Prozent regulierte. Infolge Mangels an Kapital und schlechten Geschäftsganges musste die Arbeit in der Fabrik eingestellt werden, und die Firma war wieder zahlungsunfähig.

Vorläufiger Tag der Konkursöffnung ist der 1. Juli. Zum Konkursverwalter wurde Rechtsanwalt L. Planer, zum Gerichtskommissar Handelsrichter B. Kotkowski ernannt. Laut einer dem Gesuch um die Einleitung des Konkursverfahrens beigelegten Bilanz, die mit der Summe von 130 035 Zloty abschließt, beläuft sich das Defizit auf 81 589 Zloty.

In der Angelegenheit des Konkursverfahrens gegen Eduard Sindermann wurde sowohl vom Bezirksgericht, als auch jetzt vom Appellationsgericht ein Gesuch um Aufhebung des Konkursverfahrens abgelehnt.

### Der Dollar in Lodz wieder fester

Der Orientierungskurs des Dollars stand im außerordentlichen Verkehr auf 6,97 im Verkauf und 6,95 Zloty im Kauf.

Im Zusammenhang mit den aus dem Ausland eingetroffenen Nachrichten erhöhte die Bank Polski den Dollarkurs gegenüber dem Vortage um 7 Punkte und zahlte für Dollarscheine 6,92 Zloty und für Schecks 6,95 Zloty.

Golddollars konnten sich auf ihrer bisherigen Höhe behaupten, desgleichen verkehrten Goldrubel unverändert. (ag)

**Posener Getreidebörse.** Preise Parität Posen Roggen 19.25—19.50, Weizen 36.75—37.75, Gerste 681—691 grl. 16—16.75, Gerste 643—662 grl. 15.50—16, Hafer 13.75—14.25, Roggenmehl 65proz. 30—31, Weizenmehl 65proz. 56—58, Roggenkleie 11.75—12.50, Weizenkleie 10—11, Weizkleie (grob) 11.25—12.25, Raps 45—46, Viktoriaerbsen 24—25, Senssamen 52—58.

### Baumwollbörsen

New York, 1. Juli. Loco 10.15, Juli 9.99, August 10.01, September 10.16.

New-Orleans, 1. Juli. Loco 10.03, Juli 9.93, Oktober 10.23, Dezember 10.37.

Liverpool, 1. Juli. Loco 6.38, Juli 6.03, August 6.03, September 6.03.

Aegyptische: Loco 8.37, Juli 7.93, Oktober 8.06, November 8.11.

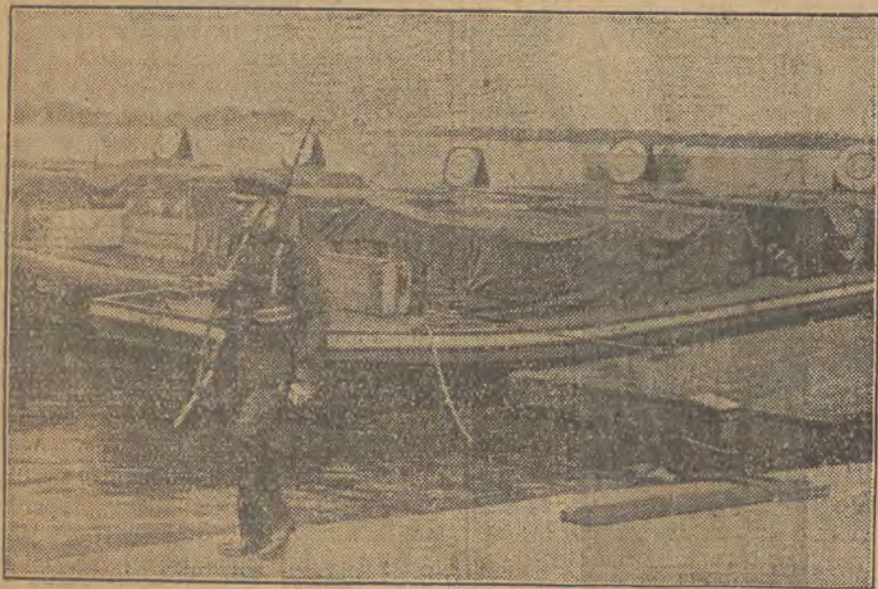
Bremen, 1. Juli. Loco 11.51, Oktober 10.95, Dezember 11.16.

Druck und Verlag:

„Libertas“. Verlagsge., m. b. H., Boby, Petrikauer 86. Verantw. Verlagsleiter: Bertold Bergmann, Hauptredakteur Adolf Kargel. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt der „Freien Presse“ Hugo Wiegand.

## Das Balbo-Geschwader unterwegs

Zwischenlandung bei Amsterdam



In Erwartung Balbos

In Schellingwoude, Holland, wo das italienische Fluggeschwader unter General Balbo die erste Zwischenlandung vorgenommen hat, waren alle Vorbereitungen zum Empfang des Geschwaders getroffen. Große Brennstoffvorräte lagern, wie das Bild zeigt, unter militärischer Bewachung in Transportkänen.

Rom, den 1. Juli

Die monatelange Spannung, die infolge des anhaltend verschobenen Fluges bei den Ozeanfliegern in Ortelles entstanden war, hat sich nunmehr gelöst. Der Wetterbericht vom Sonnabend morgen 4 Uhr brachte zum ersten Mal günstiges Wetter über den Alpen. Um 4.10 Uhr wurden die Flieger geweckt, um 4.30 waren sie startfertig an Bord ihrer Maschinen, eine halbe Stunde später fand die feierliche Zeremonie des Flaggenshissens statt. Um 5.40 Uhr startete der erste Apparat, der des Luftfahrtministers Balbo und im Verlauf der nächsten 20 Minuten befanden sich sämtliche 24 Maschinen in der Luft, um geschlossen den Weg nach Norden in Richtung Genoa anzutreten. Die heutige Etappe führt über die Alpen an den Rhein und nach Amsterdam.

Das Balbo'sche Ameritageschwader überflog kurz nach 10 Uhr Mailand. Das Geschwader flog schätzungsweise in 6000 Metern Höhe, und zwar bildeten je drei Flugzeuge eine Dreiecksstaffel. Der Abstand zwischen der Spitze und der Schlupfgruppe betrug etwa 10 Minuten. Die erste Staffel wurde von einem Flugzeug der Militärzone Mailand begleitet.

Basel, 1. Juli

Um 8.20 Uhr hat das Flugzeuggeschwader die italienisch-schweizerische Grenze über dem Splügen-Paß überflogen. Von 8.30 Uhr bis 8.40 Uhr wurde es über Thufis

im Gebiet des Hinterrheins gesichtet. Von Thufis aus wurde die Richtung nach Chur eingeschlagen. Vom Flugplatz Dübendorf bei Zürich sind 7 Militärlieger zur Begrüßung der Italiener auf Schweizer Gebiet aufgestiegen, um sie am Splügen-Paß zu erwarten. Die schweizerischen Flugzeuge wollen den Italienern bis zur Grenze das Geleit geben.

Loerach, 1. Juli.

Die Spitze des Balbo-Geschwaders hat bei Basel-Loerach das deutsche Hoheitsgebiet erreicht. Die Flugzeuge nehmen nördlichen Kurs, wobei sie zunächst dem Laufe des Rheins folgen. Die Maschinen fliegen in ziemlich geringer Höhe. Um 9.50 haben die letzten italienischen Flugzeuge bereits das schweizerische Gebiet verlassen und nehmen Kurs über den Rhein und den Schwarzwald in nördlicher Richtung nach Deutschland.

### Der erste Unfall

Amsterdam, 1. Juli.

Das italienische Flugzeuggeschwader unter Führung General Balbos ist heute mittag in Schellingwoude eingetroffen. Ein Flugzeug des Geschwaders prallte zu hart auf Wasser und schlug um. Die vier Insassen wurden verletzt.

Der Start des Luftgeschwaders zur zweiten Flug- etappe ist auf morgen früh 5 Uhr festgesetzt worden.



# DER TAG IN LODZ

Sonntag, den 2. Juli 1933.

Wir stehen hier in ein und demselben Ader, darin wir wachsen. Gott hat uns hineingesetzt und aus demselben Korn wachsen wir alle.  
Jakob Böhme.

## Aus dem Buche der Erinnerungen:

1714 \* Der Komponist Christoph Willibald Ritter v. Gluck auf Weidenwang († 1787).  
1724 \* Der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock in Duedingburg († 1803).  
1877 \* Der Dichter Hermann Hesse in Calw.

Sonnenaufgang 8 Uhr 24 Min. Untergang 20 Uhr 8 Min.  
Sonne in Erdferne.  
Mondaufgang 14 Uhr 23 Min. Untergang 23 Uhr 28 Min.

## 3. Sonntag nach Trinitatis

1. Petr. 5, 7: Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er setzet für euch.

Die gegenwärtige Zeit ist leider nur allzu sehr geeignet, uns mit Sorgen zu erfüllen. Dunkel liegt die Zukunft vor uns und hinter diesem Dunkel scheint vielen nur neues Dunkel zu sein. Wenn man sich zum Beispiel in die Lage eines Familienvaters hineinsetzt, der seit einem oder mehreren Jahren keine Arbeit und keinen Verdienst hat, so kann man es verstehen, wenn da in den stillen Nächten die Gedanken gespensterhaft kommen. Und keinesfalls ist es die persönliche Not, die die Sinne verwirren will. Die Sorge um die Kinder ist es, die auch den ruhigsten aufregt. Soll man da kaltblütig von einer geborgenen Warte aus den armen, verzweiferten Menschen zurufen: Sorget nicht? Es würde in diesem Falle wie Hohn klingen.

Petrus empfindet die Schwierigkeiten. Er sagt ja auch nicht, daß man nicht sorgen soll, sondern weist auf den hin, der unsere Sorgen tragen will. Hierbei handelt es sich nicht nur um die Sorgen des Leibes, sondern vielmehr noch um die der Seele.

Wie ist nun aber dieses Wort zu verstehen? Will es uns zur Tatenlosigkeit bewegen? Freilich wäre dies so, wenn Sorge und Tat ein Begriff wären. Doch Sorglosigkeit und Tatenlosigkeit sind zwei verschiedene Begriffe. Sorge bedeutet Bangen um den Ausgang der Tat, mutlos und verzagt werden. Hier will Gott für uns wirken. Unsere Aufgabe ist es, das zu tun, was er uns heilt. Seine Aufgabe ist es, dieses Tun zu segnen. Wir sollen also nicht stumpf und tatenlos unserem Schicksal ergeben und auf Gott warten. Sondern wir sollen ihn um einen Ausweg bitten, um ein wenig Licht in der Dunkelheit. Und hier sagt es uns unser Herr deutlich: Bittet, so wird euch gegeben. Wir haben also sein Wort, daß er uns Weg und Steg aus unserer Not heraus weisen wird.

Darum, lieber Leser, ergib dich nicht dem Feinde der Sorgen. Warte nicht unmutig und mutlos, bitte vielmehr deinen Gott und Herrn um seine Hilfe. Du hast sein Wort, daß er dir helfen wird. Nur mußt du ihm den Weg überlassen.  
P. A. Doberstein.

## Die Entrichtung rückständiger Steuern in Waren

Die Lodzer Industrie- und Handelskammer macht darauf aufmerksam, daß im Monitor Polski vom 21. Juni eine ministerielle Instruktion erschienen ist, die das Verfahren bei der Annahme von Sachleistungen in Naturalien zur Abzahlung gewisser rückständiger Steuern, sowie die Teilnahme an den Kosten der Meliorationsarbeiten betrifft. Die genannte Instruktion sieht u. a. vor, daß Steuerzahler, die die rückständigen Steuern mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen, Lebensmitteln, Heizmaterial, Textilwaren oder anderen Artikeln begleichen wollen, der zuständigen städtischen bzw. Kreis-Abnahmekommission eine entsprechende Erklärung einreichen müssen, zugleich mit evtl. Proben zur Prüfung der Art, Menge und Güte der betreffenden Waren. Außerdem muß der Ort und der Termin der Lieferungen vorgelegt werden.

## Kleine Miniaturen

Sinter unserer Bank erhebt sich haushoch eine steile grüne Wand aus gestutzten Linden. Vor uns zieht ein Gewässer durch eine Wiese. An seinem jenseitigen Ufer, dort, wo gelbe Rummeln sich zu blühen anschicken, steht ein alter Mann und starrt reglos auf das Floß seiner Angel. Eine graue Möwe segelt heran und plantstcht jäh ins Wasser.

Weit, weit schwingt sich, wie von einem Maler leicht hingetupft, eine lange Linie breitkroniger Bäume durch die Landschaft. Wir sehen sie wie durch einen zarten Silber Schleier.

Irgendwo, unvorstellbar weit, auf einem fremden Stern ist das laute Warschau. Hier aber, im Park Wilanow, ist eine wunderbare Stille. Der Schlag eines Finken, der in der Riesennappel hinter uns erschallt, hört sie nicht. Er unterstreicht nur noch den heiligen Sonntagnachmittagsfrieden dieses grünen Winkels.

Vorhin sind wir auf den lautlosen Sohlen weicher Filzpantinen durch die verlassen Säle des Schlosses geglitten. Haben vor den alten, von den Jahrhunderten nachgedunkelten Bildern gestanden und an die Menschen gedacht, die sie darstellten. Haben versucht, sie uns vorzustellen. In ihrer Liebe, in ihrem Haß. In ihrem

## Befreiung Erwerbsloser von der Lokalsteuer mit Wohnungen bis zu 3 Räumen.

M. Das Finanzministerium hat den Finanzkammern und Finanzämtern durch Rundschreiben mitgeteilt, daß Erwerbslose, die Ein-, Zwei- oder Dreiraumwohnungen (2 Zimmer und Küche) inne haben, von der Lokalsteuer zu befreien sind, vorausgesetzt, daß sie keine Untermieter haben.

## Außerordentliche Erwerbslosenunterstützung eingestellt

a. Das Kreiskomitee für Arbeitslosenfragen hat infolge Mangels an entsprechenden Summen einstweilen für die Ortschaften Ruda-Pabianicka, Konstantynow, Tuszyń, Nowosolna, Radogoszcz, Brus usw. die außerordentlichen Unterstützungen für die Arbeitslosen eingestellt und zahlt die außerordentlichen Unterstützungen für die Arbeitslosen von Chojny und Zgierz aus. Der Vorsitzende des Kreiskomitees, Kreisstarost Makowski, hat sich im Zusammenhang damit an die Behörden in Warschau gewandt und um Zuwendung von Krediten für diesen Zweck gebeten.

Keine tschechischen Banknoten nach der Tschechoslowakei schicken. In Lodz kommt es oft vor, daß polnische Firmen bezw. Bankunternehmen nach der Tschechoslowakei an die Order ihrer Kunden tschechische Banknoten als Bezahlung für eingeführte Waren schicken. Diese Banknoten, die vom Schmuggel herkommen und in Polen mit 13 bis 14 Prozent Disagio verkauft werden, werden jedoch in der Tschechoslowakei mit Beschlagnahme und auf „geschlossenes Konto“ gebucht, von wo sie auf Grund der Vorschriften nur für langfristige Investitionen in der Tschechoslowakei befreit werden können. Um auf diese Weise Verluste zu vermeiden, sollten die polnischen Importeure Ueberweisungen ausschließlich in Schekken vornehmen.

## Wieder Erhöhung der Versicherungsgebühren für Kopfarbeiter

Zum zweiten Mal in diesem Jahr.

Im „Dziennik Ustaw“ Nr. 43 vom 26. Juni ist eine Verordnung des Ministerrats vom 17. Juni erschienen über eine Erhöhung der Gebühren für Erwerbslosenversicherungsversicherung der Kopfarbeiter. Diese neuerliche Erhöhung der Gebühren beträgt diesmal nicht weniger als 40 Prozent der bisherigen Gebühren. Gleichzeitig ist das Verhältnis der vom Arbeitnehmer und vom Arbeitgeber zu zahlenden Sätze geändert und damit die Berechnung der Beiträge kompliziert worden, so daß die Arbeitgeber sich völlig neue Tabellen werden ausarbeiten müssen.

Bisher war die Sache verhältnismäßig einfach. Es wurden 10 Prozent vom Gehalt entrichtet, d. h. wenn jemand ein Gehalt von 500 Zloty monatlich hatte, waren für ihn laut Gehaltsgruppe A — 480 Zloty — 48 Zloty zu zahlen: die Hälfte zahlte der Arbeitgeber, die andere Hälfte der Arbeitnehmer selbst. Niemand wußte eigentlich recht, daß von diesen 10 Prozent nur 2 Prozent Erwerbslosenversicherung und 8 Prozent Altersversicherung sind. Durch die neue Verordnung verwickelt sich diese Angelegenheit insofern, als nur die Gebühr für Erwerbslosenversicherung — also die 2 Prozent — erhöht wird, während die 8 Prozent des Gehalts betragende Gebühr der Altersversicherung unverändert bleibt. Es müssen

also jetzt abgezogen werden: 8 Prozent für die Altersversicherung und 2 Prozent plus die Erhöhung — 0,8 Prozent — für die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit. Gleichzeitig zahlen Arbeitnehmer und Arbeitgeber die Gebühr für die Erwerbslosenversicherung nicht mehr zu gleichen Teilen, während bei der Altersversicherungsgebühr alles beim Alten bleibt. Es werden also getrennte Listen für die eine und die andere Versicherung geführt werden müssen, will man die Ueberläufigkeit nicht verlieren, denn die Verteilung der Gebühr für Erwerbslosenversicherung wird nach folgendem Schema von dem Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer gezahlt:

Gehälter	Arbeitgeber	Arbeitnehmer
von 60 bis 400 Zl.	1,4 Proz.	1,4 Proz.
von 400 bis 800 Zl.	1,2 Proz.	1,6 Proz.
über 800 Zl.	1 Proz.	1,8 Proz.

d. h. im letzten Falle zahlt der Arbeitgeber laut Gruppe A Zl. 7,20, der Arbeitnehmer dagegen Zl. 13.— plus 1,8 Prozent Zuschlag für das Gehalt über 720 Zloty (betrug dieser Zuschlag nur 1,2 Prozent).

Die Verordnung ist mit Rückwirkung auf Juni in Kraft getreten.

Wir haben die schönen alten Möbel bewundert und den kostbaren Tand, der da überall herumsteht. Dessen Zweck war, nichts als schön zu sein.

Und doch waren weder die herrlichen Einlegearbeiten noch die kunstvollen Schnitzereien das Schönste, was die Säle der einstigen königlichen Residenz bargen.

Schlichte Blumen waren's. Bauernblumen, vom Schlossgärtner am Morgen geschnitten und auf die Tische gestellt. Sie gaben den Sälen voll starrem Prunk einen Schimmer warmen Lebens. Hellblauer Rittersporn in wie eigens dazu geschaffener kostbarer hoher und schmaler Delfter Vase. Zweifarbiges Akelei in uraltem, breitbauchigem lustigbuntem Steinguttopf.

Gegen diese heiteren Sendboten der sommerlichen Natur draußen vermochte keins der Kunstwerke rings aufzukommen.

Der ganze weite Łazienki-Park ist von dem Duft des Holunders erfüllt. Überall leuchten die gelblichen Dolden auf dem dunkelgrünen Blätterhintergrund. Der berauschende süße Duft zieht über alle Wege hin. Die kaum begangenen aber, die abseits unter den alten Baumriesen träumen, scheint er besonders zu lieben. Hier, wo die scheuen Vögel sich zurückgezogen haben vor den lauten Menschen in den vornehmen Alleen, verschönt er sich ganz. Verschwendet er sich an den Tag, der leise verfliehet.

Dort, wo die Parkmauer an die hoch ansteigende Straße zur Ujazdower Allee stößt, blüht eine Akazie. Ueber und über weiß, gleicht sie einem riesenhaften Brautbukett.

Ueber dem Wipfel des königlichen Baumes schimmert kaum, kaum wahrnehmbar, der erste Stern.

A. K.

## Schloßgarten

Ludwig Bäte

Bienenbräusen durch den Lindenwall, Abenddunst der roten Bohnenblüte, von den Wiesen Senfendengelschall, feierlicher Glanz, der schwer verfliehet.

Dunkler, jagengrauer Glodenfang, schwebes Spiel der blauen Schattensonnen, toter Schritte stummer Widerklang, und die Nacht brach über uns zusammen.

Nur noch still des Tages letzter Schein durch die Rostblätter, die sich nicht und ob harter







**Lodz Handelregister**

1347/B Begründungskasse Josef Gertner, G. m. b. H., Lodz, Agowkastraße 19 (Zentrale und Tischlerei) und Petrikauer Straße 275 (Filiale). Die Firma besteht seit dem 1. Januar 1933. Das vollständig eingezahlte Anlagekapital der Gesellschaft beträgt 20 000 Zł. und ist auf 20 Anteile zu je 100 Zł. verteilt. Die Verwaltung bilden: Alois Brendler, Agowkastraße 19, Cécile Brendler, Agowkastraße 19, Richard Gertner, Nowo-Panikstraße 148 und Wanda Gertner, Senatorstraße 23, alle in Lodz. Eigene Wechsel der Gesellschaft, Akte, Verträge, notarielle und hypothekarische Akten, Prokuren und Verpflichtungen müssen von Alois Brendler oder Cécile Brendler zusammen mit einem der übrigen Verwalter unterzeichnet werden. Alle anderen Angelegenheiten der Gesellschaft können von einem der Verwaltungsmitglieder erledigt werden. Zur Unterzeichnung der diesbezüglichen Dokumente ist ebenfalls jeder der Verwalter einzeln berechtigt. G. m. b. H. wurde auf Grund einer von dem Notar Kohnmann am 31. Dezember 1932 abgefassten Akte auf unbegrenzte Dauer gegründet.

1346/B Lodz Mechanische Tischlerei, G. m. b. H., Lodz, Tramwajowastraße 11. Die Firma besteht seit dem 1. Januar 1933. Das vollständig eingezahlte Anlagekapital der Firma beträgt 3000 Zł. und ist auf 30 Anteile zu je 100 Zł. verteilt. Die Verwaltung bilden: Bernard Haneman, Cegielskianstraße 66, und Samuel Mordechai Kantor, Magistratsstraße 16, beide in Lodz. Wechsel, Verträge, Vollmachten, Prokuren, notarielle und hypothekarische Akten sowie sämtliche Verpflichtungen müssen von beiden Verwaltern zusammen unterzeichnet werden. Die Korrespondenz, dergleichen sowie Quittungen über den Empfang von Geld- und Wertsendungen, eingeschriebener Korrespondenz und anderen Dokumenten können von einem der Verwalter unterzeichnet werden. G. m. b. H. wurde auf Grund einer von Notar Kornawalski in Lodz am 26. November 1932

abgefassten Akte für 2 Jahre mit 1-jähriger automatischer Verlängerung gegründet.

1345/B „Barwa“, G. m. b. H., Herstellung von Farben sowie Verkauf von Malerartikeln und chemischen Produkten, Lodz, Kilińskastraße 75. Die Firma besteht seit dem 9. Januar 1933. Das vollständig eingezahlte Anlagekapital beträgt 4000 Zł. und ist auf 100 Anteile zu je 40 Zł. verteilt. Die Verwaltung bilden: Jma Stanisław Głitsman, Dąbrowskastraße 4, und Gerson Reiberger, Narutowiczstraße 32, beide in Lodz. Sämtliche Verpflichtungen, Akte, Vollmachten, Prokuren und Akten werden von beiden Teilhabern zusammen unter dem Firmenstempel unterzeichnet. Jeder der Verwalter ist einzeln berechtigt, Giro und die gewöhnliche Korrespondenz zu unterzeichnen sowie Quittungen über den Empfang von Geld, Waren, Postüberweisungen, Ladungen und Korrespondenz aus allen Banken und Institutionen auszustellen. G. m. b. H. wurde auf Grund einer von dem Notar Reiman in Lodz am 4. Januar 1933 abgefassten Akte auf unbegrenzte Dauer gegründet.

1344/B Fabrik von chemischen Produkten (Natrium), G. m. b. H., Lodz, Mielniczastraße 12. Die Firma besteht seit dem 24. Januar 1933. Das vollständig eingezahlte Anlagekapital beträgt 6000 Zł. und ist auf 100 Anteile zu je 60 Zł. verteilt. Die Verwaltung bilden: Kazimierz Bipszyc und Samuel Samuel Bipszyc, beide in Lodz, Tramwajowastraße 2. Hypothekarische und notarielle Akten, eigene Akte, Vollmachten und Prokuren werden von beiden Verwaltern zusammen unterzeichnet. Jeder von ihnen hat dagegen einzeln das Recht, die gesamte Korrespondenz, Akte, Giro sowie Befehle an Behörden und Gerichte selbstständig zu unterzeichnen. G. m. b. H. wurde auf Grund einer von dem Notar Biffowski in Lodz am 24. Januar 1933 abgefassten Akte für 1 Jahr mit automatischer 1-jähriger Verlängerung gegründet.

**heute in den Theatern**

Teatr Miejski. — Nachm.: „Dziwaczka w mura-  
durkach“, abends: „Dziwak“.

Sommertheater im Staszic-Park. — „Czy jest co  
do oclenia?“

Teatr Popularny. — „Smlechi na sprzedaż“.

**heute in den Kinos**

Urania: „Spiel im Morgengrauen“ (Ramon Novarro).  
Casino: „Tommy Boy“ (Clay Gable).  
Capitol: „Sohn wider Willen“.  
Corso: „Eine Nacht in Chicago“ (Boris Karloff, Gem  
Ayres).  
Grand-Kino: „Das Dörschen im Mittel“.  
Luna: „Das Fräulein und die Million“. — Kabarett-  
programm.  
Metro: „Spiel im Morgengrauen“.  
Palace: „Der Tadel“ (Lola Birell, Melome Douglas).  
Przedwiosnie: „10 % für mich“ (Krusowski).  
Rafeta: „Dr. Frankenstein“ (Boris Karloff, Mac Clarte).  
Splendid: „Geschlossen“.  
Sztuka: „Baby“ (Anny Ondra).

p. Der heutige Nachtdienst in den Apotheken. S. Janke-  
lewicz, Alter Ring 9, P. Stedel, Pimnowski 37, B. Glu-  
chowski, Narutowiczstraße 6, S. Hamburg, Głównastraße 50,  
P. Pawłowski, Petrikauer Straße 307, A. Piotrowski, Po-  
moriskastraße 91.



Handkoffer, Reisekoffer, Rucksäcke, Offi-  
ziers- u. Soldatengürtel, Sportgürtel, Ge-  
packgürtel, Fussbälle, Bettsäcke, Plads,  
Aktentaschen u. a.

in großer Auswahl empfiehlt

**S. Skarżyński**  
Lodz, Piotrkowska 133

Bereits eröffnet  
das Geschäft für Foto-  
Apparate u. Foto-Artikel

**„FOTO-SPORT“**  
PRZEJAZD 2.

Modernes Atelier für Amateurarbeiten.

SÄGE- u. HOLZBEARBEITUNGSWERK  
**HELMUT SCHWARTZ**

Lodz, Henryka 10, Tel. 149-33

empfehlen vom Lager sei-  
ner neueröffneten Filiale

Schnittmaterial aller Art für Tischlerei- und Bau-  
zwecke zu günstigsten Preisen und Bedingungen.

Nicht nur Bücher und Bilder, sondern auch Papier  
und Schreibwaren können Sie vorteilhaft kaufen bei

**Max Renner (Inh. J. Renner)**

Lodz, Piotrkowska 165, Ecke Anna-Straße, Telefon 188-82.



**Sort mit unseren Seinden!**  
Katerlaten, Schaben u. a. Ungeziefer sind Ver-  
breiter von Seuchen und verschiedenen anste-  
kenden Krankheiten. Man muß sie gänzlich  
vernichten mit Hilfe eines untrüglichen und  
radikalen Mittels, wie es  
**FLURIN** ist.

Zu haben in allen Apotheken und Drogen-  
handlungen.



**Endlich** ist mein altes  
Hühnerauge nun verschwunden,  
Denn in „LEBEWOHL“ hab' ein un-  
trüglich Mittel ich gefunden.  
Zu verlangen in allen Apotheken und Drogenhand-  
lungen ausdrücklich

**LEBEWOHL**

Inländisches Erzeugnis.

**Veraltete Asthmaleiden**

verschiedenartiger Husten, Vorgeschriftene

**Lungenkrankheiten sind heilbar**  
durch Kräuterwurze vom Jahre 1902. 3000 Be-  
lobungsschreiben liegen am Orte zur Einsicht vor.  
Beschreibung des Kurverfahrens auf Wunsch un-  
entgeltlich.

**S. SLIWANSKI, Lodz**  
Brzezinskastraße 33.

Dr. med.

**J. Pik**

Nervenkrankheiten

Al. Kosciuszki 27,  
Telefon 173-50.

Empfängt von 5—7 Uhr.



**Drahtzäune**  
Drahtgeflechte  
und Gewebe  
zu sehr herabge-  
setzten Preisen  
empfiehlt die Firma

**Rudolf Jung**

Lodz, Wolcanska 151, Tel. 128-97.  
Gegründet 1894.

**Lampenfabrik**

**Sz. P. Szmalewicz**

Lodz, Poludniowa 8

Telefon 164-59 4200

empfiehlt Lampen in mod. Stilen.  
zu den billigsten Preisen.

Institut de Beaube  
kosmetische Schule **ANNA RYDEL**  
Gegründet 1924. Amtlich best. tätig.

Ab 1. Mai ist das Institut und Kabinett nur  
Sobieskiego 16, Tel. 169-92 tätig.

**Rationelle Schönheitspflege**

Enthaarung durch Elektrolyse. Elektrotherapie,  
Haarfärben, Verjüngung. Beratungsstelle sowie  
Kosmet. Hyg. Präparate „BWA“ individuell  
angepaßt 3021

**Kauft aus 1. Quelle**

Große Auswahl

Kinder-  
wagen,

Metall-  
betsellen

Feder-  
matrassen

(Patent).

amer. Wring-  
maschinen

erhältlich im Fabrik-Lager

**„DOBROPOL“**, Piotrkowska 73

Tel. 158-61, im Hofe. 4579

**Hallo liebe Damen !!!**

ab morgen

Billige Woche

Wir empfehlen Kester neuester Stoffe für Klei-  
der und Morgenröcke ab 3 Zł. 1.— pro Meter.

**M. BRYL, Piotrkowska 58.**

**Büro**  
von

**Karl Oskar Wiczorek**

Kopernika-Straße (Milska) 8

redigiert fachkundig und prompt: Kompagnie- und Pachtverträge, Puntationen,  
Anträge in Erbscheidungs-, Erbschafts- und hypothekarischen Angelegenheiten,  
Einsprüche in Sachen der Einkommen-, Umsatz-, Immobilien- u. Verfallsteuer, aller-  
hand Eingaben an die Bezirks- und Stadtgerichte und sämtliche administrative und  
Militär-Behörden.

Uebersetzungen von jeglicher Art Schriftstücken und Schreibmaschinenabdrücken.

Straßenbahnverbindung: Linie Nr. 5, 6, 8 und 9.

**Was erzählen  
diese Füße?**



Wenn die Füße brennen und schmerzen, Hühner-  
augen und Hautverhärtungen stechen und quälen, sollte  
man sie einfach in ein Wasserbad mit Saltrat-Robell  
tauchen. Während die heilenden Sauerstoffgase die  
Säuren und Gifte herausziehen, schwindet der Schmerz  
und Bänderung tritt ein. Das Brennen, die Ge-  
schwulst und Empfindlichkeit sind in 3 Minuten be-  
hoben. Hühneraugen und Verhärtungen sind so leicht  
aufgeweicht, daß man sie zugleich mit den Wurzeln  
herausheben kann. Nimm daher noch heute abend ein  
Saltrat-Robell-Bad zur Probe. Dein Schlaf wird tie-  
fer, das Gehen ein Vergnügen und das Laufen ein  
Genuß sein. Auch die schmerzenden Füße rasch  
in ein Saltrat-Robell-Bad und du wirst sofortige  
Erleichterung empfinden. Zu haben in allen Apo-  
theken, Drogerien und Parfümerien.

Skład główny: L. Nasierowski, Warszawa, Kaliska 9.

**Das Pariser Modejournal**

**„Paris Mode“**

für Monat Juli schon eingetroffen

Preis Zł. 2.—

Erhältlich bei: „Libertas“ G. m. b. H.,  
Piotrkowska 86.



**Dankagung**

Allen Freunden und Bekannten, die uns Beweise der Teilnahme beim Ableben unseres unvergesslichen

**Reinhold Eugen Bejenke**

gegeben haben, insbesondere Herrn Pastor Böffler, den Herren Ehrentägern, der Bäckermeisterinnung sowie den vielen Kranz- und Blumen Spendern, sprechen wir hiermit unseren allerherzlichsten Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen

**Bekanntmachung.**

Wir geben hiermit unseren geschätzten Abnehmern bekannt, daß wir weiterhin die direkten Abnehmer der Firma „Warszawskie Towarzystwo Kopalń Węgla i Żaladów Hutniczych, Sp. Akc.“ sind, und stets Rohle der Gruben

**„KAZIMIERZ“ und „JULJUSZ“**

auf Lager haben. Gleichzeitig teilen wir mit, daß wir den Kohlenverkauf für die Lodzer Wojewodschaft der Kohlengruben-Gesellschaft „Flora“ Akt.-Ges. erhalten haben.

ABRAMOWICZ und WODZISLAWSKI  
Kilinskiego 66, Tel. 147-60.



Ev.-luth. Kirchengesangver.

**„Harmonia“**

Konstantynów  
Am Sonntag, den 9. Juli d. J.,  
veranstalten wir im Garten der  
Gehr. Janot (Großer Ring) ein

**Großes Sängerfest**

unter Mitwirkung der der Vereinigung ange-  
schlossenen größeren Vereine. Ausmarsch um 2.30  
Uhr nachm. vom Hornischen Saal, Lodzer Straße,  
aus nach dem Festplatz. Reichhaltiges Büfett  
am Platz. Verschiedene Ueberraschungen. Vier  
Musikorchester. — Für bequeme Rückfahrt am  
Abend nach Lodz ist gesorgt. Freunde und Gön-  
ner des Vereins ladet herzlichst ein

der Festausschuß  
Der Reingewinn ist zur Stärkung des Baufonds  
für ein eigenes Vereinshaus bestimmt.

**Lodz  
Bürgerbüchergilde**

Heute, den 2. Juli d. J.,  
findet ein großes

**Lagenpremienschießen**

auf unserem Schützenplatz in Lodz-Widzew, Szosa  
Koliczńska 27, statt. Alle mit uns befreundeten  
Gilden, Vereine sowie Freunde des Schießspor-  
tes und unsere Mitglieder werden hierzu herz-  
lichst eingeladen. Teilnahme am Prämienschießen  
für alle zulässig. — Beginn 9 Uhr früh. —  
Abends Tanzfränzchen. — Vorzügliche Küche und  
Vereinsbüfett.

5221

Der Vorstand.

**Das Buch eines Lodzerei**

D. Willibald

**Zwei Brüder**

Stütze der Gegenwart. In biegsamem  
Um Schlag

Preis 3 Loty 2.—

Erhältlich bei „Libertas“, G. m. b. H.,  
Lodz, Petrikauer Straße 86 und in den  
Buchhandlungen.

**MACA maszynowa**

codziennie świeża

MAKA macowa, SUCHARKI na wzór  
karlsbadzki oraz zdrowe i smaczne

Śniadania, Obiady jarskie i Kolacje  
poleca znana Cukiernia

**N. Weinberga**

Piotrkowska 38, tel. 143-82.

Ceny zniżone.

**Zahnärztliches Kabinett  
TONDOWSKA**

Główna 51, Telefon 174-93

Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.  
Künstliche Zähne zu bedeutend herabgesetzten Preisen.  
Kostenlose Beratung.

4883

**Bau- u. Fabrikklempnerarbeiten**

Betonrohre von 10—100 cm.  
Durchmess., Trottoirplatten,  
Borten für Gärten, Beton-  
säulen für Zäune, Zement-  
fußbodenplatten in verschie-  
denen Farben und Massen

**MARMOR**

in verschiedenen Farben u. Kör-  
nungen, Beton-Mosaikstufen —  
— Fußböden u. Grabeinfassungen  
Drahtzäune, Geflechte, Gewebe aus  
gewöhnl. und verzinktem Draht. —  
Stacheldraht, T-Eisensäulen in Be-  
tonblöcken, Kies für Beton, Garten,  
Filter und Tennis, sowie sämtliche  
Baumaterialien liefert

**GEORG MEES & SÖHNE**

Lodz, Pabjanicka 32/34, Tel. 152-43.

**Dr. Bruno Sommer**

5 Stierpnia (Benedykta) 1, Telefon 220-26  
Haut-, Geschlechts- und Frauenleiden.

Empfangt von 9—1 Uhr und von 5—9 Uhr. An Sonn-  
tagen und Feiertagen von 10—1 Uhr  
Besonderes Wartezimmer für Damen. 4509

Dozent Dr. med.

**Adolf Falkowski**

Nerven- und psychi-  
sche Krankheiten ist **umgezogen**  
nach der Nawrotstrasse 38, Tel. 193-23.  
Empfangt Montag, Mittwoch u. Freitag von 4—6 Uhr.

**Umgezogen**

von der Ewangelicka nach der  
Petrikauer Sfrasse Nr. 90  
**Dr. S. KANTOR**

Spezialarzt für Haut-, Geschlechts-  
und Haarkrankheiten.

Sprechstunden von 8—2 und 5—9 Uhr. — An Sonn-  
und Feiertagen von 8—2. — Telefon 129-45.

Dr. med.

**SADOKIERSKI**

Kieferchirurg u. Zahnarzt  
Petrikauer 164, Telefon 114-20.

Empfangsstunden von 3—7 Uhr. 4511

**Dr. HELLER**

4513

Spezialarzt für Haut-, Horn- u. venerische Krankheiten  
wohnt jetzt Traugutta 8, Tel. 179-89  
Sprechstunden von 8—11 Uhr früh und von 4—8 abends  
Sonntags von 11—2

Doktor

**KLINGER**

Spezialität: venerische, Haut- und Haarkrankheiten  
(Sexual-Krankheiten)

Andrzejka 2, Telefon 132-28.

Empfangt von 6—8 Uhr abends. Sonn- und Feiert-  
ags von 10—12 Uhr. 5096



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe  
Schwester, Schwägerin und Tante

**Mathilde Baul geb. Glud**

am Freitag, den 30. Juni, um 6 Uhr früh, im Alter von  
77 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 2. Juli, um  
6 Uhr vom Trauerhause, Wulcania 222, aus auf dem  
neuen evangelischen Friedhofe statt.

Die trauernden Hinterbliebenen



Schmerzgefüllt teilen wir allen Verwandten und Be-  
kannten mit, daß unser innigstgeliebter Vater, Sohn, Bru-  
der, Schwager, Onkel und Cousin

**Eduard Paul Gubmann**

Klempnermeister

am 1. d. M., um 1.43 Uhr, nach langem schweren Leiden  
sanft im Herrn entschlafen ist. — Die Bestattung unseres  
teuren Entschlafenen findet am Montag, den 3. Juli, um  
5 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Jaktet 1, aus auf  
dem evangelischen Friedhofe in Zgierz statt.

Zgierz, den 2. Juli 1933.

Die trauernden Hinterbliebenen

**Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A.-G.**

Lodz, Aleje Kosciuszki 42, Tel. 197-94

empfiehlt sich zur

**Ausführung jeglicher Bankoperationen**

Führung von

**Sparkonten zu günstigsten Bedingungen****Vermietung von Safes**

in unserer neubauten, technisch ganz modernen Tresoranlage.

4525

**ALFRED ZONER**

LODZ-Radogoszcz, Zgierz Chaussee Nr. 63/67

Telefon Nr. 141-26

**Fabrik und Lager von Maschinen  
für die Druck- u. Papier-Industrie**

Spezialfabrik für Transportgeräte.

Herstellung von geschliffenen und polierten  
Zinkplatten für Klischees und Druck.

**Maschinen für Buch- u. Steindruckereien,  
Buchbindereien und Kartonnagenfabriken.**

Ständiges Lager in neuen u. gebrauchten Druckmaschi-  
nen, Schneidemaschinen, Pappscheren, Drahtheftmaschi-  
nen, Pappenbiegemaschinen, Stanzmaschinen, Muster-  
schneidemaschinen etc. etc.

Kisten- und Sackkarren, Rollböcke, Plattform- und La-  
gerwagen jeder Art, Transporttische, Gelenkrollen.

Kein Ausladen **Automatische Hubwagen** Kein Ausladen.  
Das modernste Transportmittel für den Fabrikbetrieb.

Ballenpressen für Abfälle jeder Art.

Reparaturen sämtlicher Maschinen der Druck- und  
Papier-Industrie.

Schleifen von Maschinenmessern jeder Art bis 2 Meter  
Länge auf Schleif-Automaten.

Walzengiessanstalt.

Autogene Schweisserei.

Prompte Lieferung.

Beste Ausführung.

1937



# Flugzeugstützpunkt „Westfalen“

Von Fritz Wahlmann.

Nach eingehenden Vorbereitungen und Versuchen gelang dieser Tage der erste Flug über den Südatlantik. Die ca. 3000 Km. lange Seestrecke zwischen Bathurst (Westafrika) und Natal (Brasilien) wurde in 2 Etappen mit einer Zwischenlandung bei dem in der Mitte des Südatlantik kreuzenden Flugzeugstützpunkt „Westfalen“ von Flugkapitän von Studnik mit dem Dornier-Wal-Flugboot D 2069 zurückgelegt.

Mit diesem gelungenen Versuchsflug steht der von der Deutschen Luftfahrt seit langem verfolgte Plan, einen regelmäßigen Flugzeugverkehr für Post und Fracht von Europa nach Südamerika einzurichten, vor seiner Verwirklichung.

Während nach Nordamerika noch kein planmäßiger, durchgehender Luftverkehr möglich ist, da keine Flugboote vorhanden sind, die bei vollkommener Sicherheit und mit befriedigender Nutzlast die notwendige Reichweite erzielen, so bestehen für den Luftverkehr nach Südamerika wesentlich günstigere Vorbedingungen. Wenn auch die südatlantische Seestrecke zunächst für einen „non-stop“-Flug zu lang ist, so hat die Deutsche Luftfahrt durch die „Westfalen“ einen Stützpunkt geschaffen, der es ermöglicht, daß Flugboote selbst auf stürmischer See landen, neuen Betriebsstoff aufnehmen und zum Weiterflug katapultiert werden können.

Die „Westfalen“, ein früherer Frachtdampfer des Norddeutschen Lloyd von 5124 B. R. T., wurde von der Deutschen Luftfahrt gekauft und von der „Deftimag“ für die Verwendung als Flugstützpunkt in dem geplanten Südamerika-Dienst zweckentsprechend umgebaut. Sie hat eine Geschwindigkeit von 11,5 Knoten, eine Länge von 125 Meter bei einer Breite von 16 Meter und 8,5 Meter Tiefgang. Die Gesamtbesatzung besteht aus etwa 40 Mann, und zwar ist die seemannische Besatzung vom Norddeutschen Lloyd gestellt worden, die durch das notwendige Fachpersonal von der Deutschen Luftfahrt ergänzt ist. An Bord des Dampfers befindet sich eine meteorologische und ozeanographische Station der Deutschen Seewarte.

Die Landung und Anordnung des Flugbootes auf hoher See vollzieht sich nun so, daß ein sogenanntes Landesegei von 16 Meter Länge und 8 Meter Breite nach den Patenten des Direktors Hein von der Deftimag auf dem Wasser niedergelassen wird, um den etwaigen Seegang abzumildern und das Anordbringen des Flugzeuges überhaupt erst zu ermöglichen. Der Dampfer, der bei der Landung nur wenig Fahrt macht, beschleunigt diese nach dem Aufgleiten des Flugbootes auf das Landesegei, wodurch letztes festgesetzt und das Flugboot etwas aus dem Wasser herausgehoben wird. Durch diesen Vorgang entsteht eine feste Verbindung zwischen Dampfer und Flugboot, welches nun mit einem 13,5 Meter über Deck ragenden Kran an Bord gehoben werden kann.

Der Weiterstart des Flugbootes wird durch eine der bewährten Heinkel-Großkatapult-Anlagen Typ K 6 ermöglicht, die zum Starten von Flugbooten bis zu einem Fluggewicht von 14 Tonnen und einer max. Abfluggeschwindigkeit von 150 Km/h geeignet ist. Um diese außerordentliche Leistung zu verstehen, muß man berücksichtigen, daß die Startbahn eine Länge von nur 31,6 Meter besitzt. Das Flugzeug wird zum Starten auf einen Startschlitten befestigt, der auf geeigneten Gleitbahnen geführt wird, und kann nun mit Druckluft von 160 atü Höchstspannung geschleudert werden. Diese Katapultanlage ist die größte der Welt und ermöglicht einen Start in 1,8 Sekunden.

Außerdem ist die „Westfalen“ mit einer Funk- und Peilstation und einem Scheinwerfer mit einer Lichtstärke

von 120 Millionen Kerzen, der bei Nacht die Ansteuerung des Dampfers erleichtern und gegebenenfalls für eine Anordnung der Flugboote bei Nacht das erforderliche Licht spenden soll, ausgerüstet. Zur Lieferung der Druckluft für die Betätigung des Katapultes sowie des elektrischen Stromes für die Funkstation, Krananlage, Scheinwerfer und Lichtanlage dienen zwei Dieselmotoren mit einer Maximalleistung von je 145 PS.

Die eingesetzten Flugboote, Typ Dornier-Wal, den auch Herr von Gronau auf seinem Weltflug benutzt hat, sind für den Abflug durch das Katapult besonders verstärkt worden. Sie sind mit zwei BMW VI-Motoren und

den modernsten Instrumenten ausgerüstet, von denen besonders die FT-Anlage zu erwähnen ist, die von den Firmen Lorenz und Telefunken geliefert wurde und aus einer Langwellen-, Kurzwellen- und Peilanlage besteht.

Wenn demnächst Flugboote, die den Südatlantik ohne Zwischenlandung überqueren, in Dienst gestellt werden, so wird die „Westfalen“ als schwimmender Küstenflughafen Verwendung finden, denn der Start vom Wasser wird zunächst ein schwieriges Problem und der Abflug durch ein Katapult die bewährte Lösung bleiben.

Die Indienststellung der „Westfalen“ bedeutet einen Markstein auf dem Wege des deutschen Weltluftverkehrs. Die Flugzeuge der Deutschen Luftfahrt werden nun ihre Flagge in drei Kontinenten nicht nur zum Besten der deutschen Handelsluftfahrt zeigen, sondern vor allem als Kündler und Sendboten deutschen Geistes, deutscher Kultur und deutscher Arbeit.

## Die Internationale Briefmarkenausstellung in Wien

Drei Jahre währten die Vorbereitungen, nun ist das Werk vollbracht! Wien beherbergt seit Sonntag in der „Wipa“ eine regelrechte Weltausstellung, wie man sie eigenartiger noch nie gesehen hat. Briefmarken und alles, was mit der Philatelie zusammenhängt, bilden die Schauobjekte. Die weiten Räume zweier stolzer Kunstpaläste, des „Künstlerhauses“ und der „Sezession“, erwiesen sich als kaum ausreichend, um diese Riesenausstellung in sich aufzunehmen. Aus 60 Ländern und aus allen fünf Kontinenten haben Markensammler ihre Schätze nach Wien gesendet: Sammlungen, mehr als hundert Bände umfassende, oder Einzelobjekte von geradezu phantastischem Wert!

Die seltensten Marken der Welt, die berühmte blaue „Mauritius“ und die rote „Merkur“ stellen die Glanzpunkte der Ausstellung dar. Sie sind hinter feinsten Stahlschutzwänden in besonders konstruierten Tresoren verwahrt und bei Tag und Nacht von eigenen Aufsehern bewacht. Nicht weniger als 40 mit Revolvern ausgestattete Sicherheitsbeamte versehen in den Ausstellungshallen den Aufsichtsdienst. Kein Wunder, denn die kleinen Papierstücke, die hinter Glas und Rahmen stehen, repräsentieren in ihrer Gesamtheit den sicher respektablen Wert von einer Viertelmilliarde Schilling (250 000 000 Zloty).

Der Laie mag staunen, wenn er diese Ziffer vernimmt. Denn er war ja gewohnt, im Sammeln von Briefmarken eine unernte Spielerei, bestenfalls einen Gymnastiksport zu erblicken. Die „Wiener Internationale Postwertzeichen-Ausstellung“ muß ihn eines Besseren belehren. Ein Mann, der sich nicht mit Kleinigkeiten abzugeben pflegt, Baron Alfons Rothschild, befindet sich unter den Ausstellern, und Forscher, die aus der Philatelie eine Wissenschaft machten, zeigen in ihren Sammlungen, daß die Briefmarke mit ihrer Geschichte und ihrer Entwicklung ein weites Studienfeld bietet, auf dem höchste ideale Werte sprießen.

Tausende Fremde werden aus Anlaß der „Wipa“ in Wien eintreffen. Prag, Budapest und Belgrad entsenden Sonderzüge nach Wien. Internationale Philatelisten- und Markenhändler-Kongresse halten hier ihre Tagungen ab. Festlichkeiten aller Art sind vorgesehen. Eine eigene Ausstellungs-Tageszeitung berichtet über die mannigfachen Sonderveranstaltungen. Das nahe und das ferne Ausland bekundet sein Interesse an dieser ebenso eigenartigen wie grandiosen Ausstellung.

In den Ausstellungsräumen hört man alle Sprachen Europas. Und alle Besucher zeigen sich ehrlich überrascht.

Es ist ja auch wirklich erstaunlich, was hier an kuriosen Schaukästen geboten wird:

Briefe aus den Jahren 1662 bis 1850 z. B., die der Sammler Yoshitaka Hirota aus Osaka ausstellt und die das alt-japanische Korrespondenzwesen vor Augen führen, müssen zweifellos die Blicke jedes Besuchers fesseln. Nicht minder seltsam ist ein großes Objekt des New Yorkers E. Paulson, der mit Hilfe von Markenbildern die Geschichte Amerikas seit den letzten sieben Jahrzehnten darstellt, während die moderne Drucktechnik von mehr als 20 nationalen Postverwaltungen, unter ihnen auch die britische Post, gezeigt wird.

Auf einer Fläche von 5 Quadratmetern werden die Erzeugnisse der Warschauer staatlichen Wertpapierfabrik ausgestellt: vor allem Briefmarken. Eine besondere Sehenswürdigkeit bilden die Probeabzüge, Zeichnungen und Skizzen zu den neuen Briefmarken, die Wiedergaben von Marken von Welt Stolz und ein Fragment aus dem Mäteskischen Bild „Entscheidung Wiens“ darstellen (letzte werden am 12. September als dem 250. Jahrestag des Sieges über die Türken bei Wien in Verkehr gesetzt werden).

Von privaten polnischen Sammlungen, die im „Künstlerhaus“ ausgestellt werden, sind nachstehende besonders interessant: eine Sammlung polnischer Briefmarken aus dem Jahre 1860 von dem Warschauer Sammler Rachman, eine Spezialsammlung polnischer Briefmarken von L. S. Weimar aus Warschau, und eine Sammlung von Briefmarken des Bürgerkomitees der Stadt Warschau aus dem Jahre 1915, die dem Sammler St. Rembelski gehört.

Kennzeichnend ist, daß das Ausland — England, Amerika und Japan an der Spitze — 90 Prozent, das verarmte Oesterreich kaum 10 Prozent der Ausstellungsobjekte beisteuert. Philatelistische Kriegskuriositäten, die äußerst reichhaltige Flugpostmarken-Ausstellung, die Literaturabteilung und viele historische Objekte zeigen eine Reichhaltigkeit, wie sie bisher noch nirgendes geboten wurde. Einen besonders charmanten Einfall verwirklicht die österreichische Postverwaltung. Sie druckt ihren laufenden Markenbedarf an Ort und Stelle und gewährt hiermit technische Einblicke, die sich nicht so bald wieder bieten. Nebenbei liefert sie jedem Ausstellungsbesucher auf mitgebrachten Blanko-Briefumschlägen ganz nach Wunsch a tempo-aufgedruckte österreichische Marken in fünf verschiedenen Wertstufen, ohne daß man ihr für diese lebenswürdige Dienstleistung einen Groschen mehr als eben den Kennwert des gewünschten Portosatzes bezahlen müßte...

## Zungenbrunnen Zoppot

Es war ein lauschiges, kleines Zimmer, in dem sich die beiden Freundinnen gegenüber saßen. — Draußen brütete die Sommerhitze über dem Großstadtplan. — Die Mauern strömten aufgeschobene Sonnenglut aus und die Rauchschwaden über den tausenden von Schornsteinen der großen Fabrikstadt lagen wie eine schwarze Wolke über den hastenden und jagenden Menschen.

Trotz heruntergelassener Jalousien herrschte auch in dem geschmackvoll eingerichteten Damenzimmer drückende Hitze. — Matt lehnten die beiden Damen in den bequemen Sesseln — die Handarbeiten waren zu Boden gesunken — die heißen Finger konnten keine Nadel halten. Ja, selbst zum plaudern war man zu müde.

„Weißt Du, Hella, wir, mein Mann und ich, hatten uns fest vorgenommen bei den schlechten Zeiten in diesem Sommer mit den Kindern zu Hause zu bleiben, aber ich glaube, die Sehnsucht nach frischer Luft, Wald und Strand wird übermächtig in uns werden und uns schließlich doch unsere Koffer packen lassen. — Nur wohin man reisen soll, das ist die große Frage.“

„Ja, weshalb denn nicht wieder nach Zoppot, wo es Euch doch im vorigen Jahre so sehr gut gefallen hat und Ihr so braun gebräunt und erholt zurückgekommen seid?“

„Man hat uns sehr abgeraten, in diesem Jahre nach Zoppot zu gehen, weil die Nationalsozialisten die Regierungsgewalt in Händen haben und wir, als Polen, allerlei Unannehmlichkeiten und womöglich Anfeindungen ausgesetzt sein würden.“

„Welch grundverkehrte Meinung!“ — Die bis jetzt müde und matt im Sessel ruhende blonde, junge Frau richtete sich plötzlich straff in die Höhe.

„Ich wiederhole nochmals, welch grundverkehrte Auffassung der nationalsozialistischen Idee. — Denkt doch an die großen außenpolitischen Reden Adolf Hitler's, in der er ausdrücklich be-

tonnte, wieviel ihm daran liegt, gerade mit Polen in Frieden zu leben und das Volkstum jeder anderen Nation zu achten. — Auch der jetzige Senatspräsident Dr. Kaufmann sowie alle Mitglieder der neuen Regierung wiederholen immer wieder ihren festen Willen zu freundschaftlichem Zusammenarbeiten mit Polen. — Deswegen braucht Ihr Euch keine Sorgen zu machen und könnt ruhig nach Zoppot fahren. — Ich will Dir auch verraten, daß die Kurverwaltung in diesem Jahre ganz besondere Anstrengungen machen wird, um ihren Gästen Erholung und Zerstreuung zu bieten. — Es wird außer den erstklassigen Konzerten unter Leitung von Kapellmeister Tutein, den wir ja vom vorigen Sommer her kennen, Tanzturniere und Modereveranstaltungen, Schachturniere, Bootsfeste und Feuerwerk, Kurbälle und Promenadenfahrten geben. Für den großen Donnerstag in der Sportwoche, zwischen dem 9. und 16. Juli, ist ein „Fest des Handwerks“ mit großem Festzug und allem Drum und Dran geplant, so daß wir wahrlich nicht an Langeweile leiden würden. Und dann die Waldschiffspiele vom 27. Juli bis 6. August! „Tannhäuser“ und „Tidelio“ werden in diesem Jahre aufgeführt mit ersten Kräften und mit Generalmusikdirektor Edmund-Wagreich als Dirigenten. — Vielleicht könnten wir auch eine kleine Seereise mit der „Samstags-Danzig“ unternehmen, deren abendliche Promenadenfahrten immer soviel Abwechslung bieten. — Dabei sind die Preise, der Rot der Zeit entsprechend, gegen das vorige Jahr ganz erheblich herabgesetzt worden und die Pauschalunterhalte mit ihren wirklich ganz außergewöhnlich günstigen Bedingungen finden immer mehr Anklang. — Auch könnten wir...“

Ein herzliches Lachen unterbrach die Sprecherin.

„Weißt Du auch, Elselein, daß Du bei Deinen auch so verlockenden Schilderungen immer per „wir“ sprichst? Ich denke, Ihr seid fest entschlossen zu Hause zu bleiben.“

„Eigentlich ja.“ Ganz kläglich klang die eben noch begeisterte schwingende Stimme der jungen Frau.

„Aber weißt Du, seit ich gestern bei der Redaktion der

„Freien Presse“ die Anzeige von Zoppot gesehen habe, zieht es mich doch mächtig hin. — Vielleicht kann ich meinen Mann bewegen, wenigstens auf 14 Tage auszuspannen. — Wenn ich die Augen schließe, höre ich im Geiste das Rauschen der Wellen, sehe das farbenfrohe Getümmel am Strand und schmecke ordentlich den Salzgeschmack der Zoppoter Seeluft auf der Zunge. — Schließlich wäre es doch auch interessant, sich durch Augenschein zu überzeugen, was an den Grewelmärgen einer gewissen Presse wahr ist.“

„Bravo!“ ertönte in diesem Augenblick eine sonore Männerstimme. Unbemerkt waren die Gatten der jungen Frauen eingetreten und hatten die letzten Worte mitangehört.

„Ich ziehe allerdings dem Salzgeschmack auf der Zunge entschieden eine Heubünder Spedflum vor“ fuhr der Gatte der jungen, blonden Frau fort, während er sich einen Stuhl neben deren Sessel zog, „bin aber ebenso wie Karl“ — eine lebenswürdige Handbewegung zu dem gegenüberstehenden Freund begleitete diese Worte, „ganz Deiner Ansicht, daß ein direktes gegenseitiges Kennenlernen ohne Vermittelung einer immer auf einen bestimmten Ton gestimmten Presse das beste Mittel zur Verständigung der Völker ist und bleiben wird. — Und deshalb... ein schelmischer Blick strichte die junge Frau an seiner Seite, ... find wir, Karl und ich, zu dem Entschluß gekommen, wenigstens für eine kurze Zeit, natürlich in Begleitung unserer vielgeliebten Frauen, nach Zoppot zu gehen. — Aus fröhlichem Spiel der Wellen, aus Wanderungen durch die herrlichen, rauschenden Wälder wollen wir uns neue Spannkraft, neuen Lebensmut holen und durch eigene Ueberzeugung vielleicht auch unsererseits ein Teilchen beitragen können zur Verständigung mit dem neuen Danzig.“

Und so kam es, daß an einem wunderschönen Sonntag vier fröhliche Menschen auf dem Zoppoter Seesteg standen, von Sonne, Licht und Meeresglut umflossen, glücklich für wenige Wochen den Alltagsorgen entronnen zu sein, gastlich und herzlich aufgenommen wie immer in der schönen, alten, freien Hansestadt Danzig.

Fama.



# Welt der Töne

Gibt mir Musik: Musik — schwermütige Nach-  
rung für uns vertriehtes Volk.  
Shakespeare.

## Edvard Grieg und die nordische Nationalmusik

(Anlässlich des 90. Geburtstags des Komponisten).

In der Musik, die von allen Künsten am wenigsten an die Materie als Ausdrucksform gebunden ist, kann sich Eigenheit und Charakter eines Volkes am persönlichsten aussprechen. Ob es nun geistige Spitzenleistungen oder anspruchslose Neuerungen sind, immer stoßen wir bei wahrer, unverfälschter Musik auf die klare Seele einer Nation. Wenn auch Regel und Maß, Ausdrucksmittel und Form bei allen Völkern dieselben sind, so lassen die einheitlichen Normen doch jedenfalls jenen Spielraum, daß Eigenheit und Charakter zur unverkennbaren Wirklichkeit gelangen können.

Selbst in der hohen Kunst der Fuge bleibt ein Bach, ein Beethoven, ein Reger immer noch Deutscher. Musik ist irgendwie der Landschaft verschwimmert und an ein Klima gebunden, soll sie ursprünglich und wurzeln genannt werden. Viele Musiker haben in fremden Ländern gelernt und studiert, was sie aber an wirklich Wertvollem hervorgebracht haben, das formten sie in der Sprache des Blutes, der Heimat. Handel hat niemals englische Musik geschrieben, Gluck keine französische, Mozart keine italienische.

Grieg hatte in Deutschland, dem Lande der klassischen Musikpflege gelernt, was ein Genie aufzunehmen vermag. Zur Eigenart hat er sich erst in seiner nordischen Heimat gefunden. Grieg kommt aus der romantischen Schule. Am 15. Juni 1843 ist er in Bergen in Norwegen geboren, die Mutter, eine bedeutende Pianistin, Gesine Judith geb. Hagerup, die sich auch mit Eifer der Schriftstellerei widmete, erteilte ihm den ersten Klavierunterricht. Vom Vater, der, wie auch schon der Großvater, Konjul und Kaufmann ist und der aus Schottland stammt, wo die Griegs Greig hießen, mag er das ausgeprochen Geordnete seines Wesens geerbt haben.

Fünfzehnjährig kommt Grieg nach Leipzig aufs Konservatorium zu Moscheles, Richter und Hauptmann. Reinecke bringt ihm die Komposition bei, doch kann aus diesem Unterricht niemals eine rechte, menschliche Beziehung zustande kommen. Die Romantiker, vor allem Schumann, der Meister der deutschen Landschaft, wirken entscheidend auf den jungen Musiker, was an der Orchesterdirigierung „Im Herbst“ noch deutlich wird. So innig seine Liebe zu Deutschland und seiner Kultur auch seit den Studienjahren in Leipzig geblieben ist, so wirkt dieser Jugendaufenthalt doch einen schwarzen, langen Schatten auf Griegs Leben. Hier hat er sich feldzehnjährig den Todesseim geholt. Griegs Lebensgang war die Fahrt eines Schiffes mit halber Maschinenkraft, er mußte sich seit jenen Tagen mit einer Lunge behelfen. Er war kein freier Mann, konnte sich keine übergroßen Anstrengungen leisten und mußte gegen zwei Fronten kämpfen, wenn er an seinen Werken schuf. So war dieses Leben im Grunde ein einziger Heroismus, eine große, schweigende Ueberwindung des Todes.

In Kopenhagen, wohin er zwanzigjährig geht, wartet das entscheidende Erlebnis in der Person des jungen, hochbegabten Komponisten Richard Nordraak. Er hat Griegs eigenliche Begabung sofort erkannt und öffnet ihm nun die Augen und Ohren für die Musik der nordischen Heimat. Wie Schuppen fällt es Grieg nun von den Augen. Mit einem Schlage hat er zu sich selbst gefunden. Als Nordraak 24jährig stirbt, sinkt zwar mit ihm ein großes Talent ins Grab, aber ein größeres vielleicht hat er der Heimat geschenkt und lebend hinterlassen.

Bald darauf sehen wir Grieg in Italien, in Rom

trifft er mit Töben und Liszt zusammen. Beide Männer spielen zu seinem Glück noch bedeutende Rollen in seinem Leben. Durch Liszt erhält er später ein Stipendium, für Töben komponiert er die „Peer Gynt“-Musik, das herrlichste Bekenntnis zur Nordheimat. — In diesen Jahren wird der Leipziger Musikverleger Peters auf ihn aufmerksam und dieser deutsche Verleger ist es, der sich die Ehre anrechnen darf, den Meister fürs ganze Leben von jeglichen Geldsorgen befreit zu haben, denen Grieg zu all seinen körperlichen Leiden sicher nicht gewachsen gewesen wäre.

Noch nicht vierundzwanzigjährig heiratet er seine Base, eine Sängerin, die von da ab den Menschen und Künstler aufs sorgfältigste betreut. Sein Weg ist steil und ruhmreich, er wird bald der gefeiertste Komponist seiner Zeit, er komponiert seine berühmten Orchesterwerke, seine unvergleichlichen Lieder, die Sonaten, Klavierstücke und Chöre, er reist als Pianist durch Europa, dirigiert und taumelt von Krankheit zu Krankheit, von Influenza zu Ratarrh, er windet sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, zart wie ein besonderes Glas von hohem Werte, das zuweilen länger heil bleibt als ein derber Steintrug.

Zu den großen Erlebnissen gehört auch Bayreuth und die Tonwelt Wagners, die nicht ohne Einfluß auf ihn geblieben ist. Auch zu Brahms kommt er in ein freundliches Verhältnis, nachdem sich die beiden in Wien kennen gelernt hatten. Über auch hier erkrankt Grieg wieder, so daß eine Beziehung nicht in Schwung kommt. Elisabeth v. Herzogenburg bleibt die gemeinsame Freundin. 41jährig kann er sein heißersehntes Heim am geliebten Fjord, die Villa „Troldhaugen“ beziehen, von der er sich später nur mehr ungern trennt. Und doch ist auch dies nicht der Ort, an dem er von seinem Asthma befreit wird. Zu spät, zu spät! antwortet er auf ein verlockendes Angebot aus Amerika. Zehn Jahre nach Brahms, dem Robusten, stirbt er im gleichen Alter am 4. September 1907 in seiner Vaterstadt, nachdem er dem Leben 64 Jahre abgerungen hatte.

Dr. Arnold Motzeler.

## Kunstpflege

Wir veröffentlichen die nachstehenden Zeilen einer Zuschrift aus dem Vorkriege, die Beachtung verdienen.  
Die Schriftleitung.

Musik will nicht nur empfunden, sondern auch verstanden sein, und es ist bebaurnswert, daß diese hohe Kunst selbst von Kunstbesessenen sehr einseitig geübt wird. Man begnügt sich hauptsächlich damit, eine Komposition mehr oder weniger gut zu spielen, erbaut sich und gar vielleicht noch den Zuhörer, erkennt aber den überaus großen Reichtum und die innere Schönheit nicht, die jede hervorragende Komposition in sich birgt. Bleibt dem ausübenden Musiker und Zuhörer das Verständnis der Kunst fern, so gleicht die gewählte Komposition einem Gedicht in fremder Sprache, das nur durch den Wohlklang des Rhythmus und Reimes erfreut, dessen Sinn aber unverständlich bleiben muß.

So könnte man, um den großen Rückstand des heutigen Publikums besser zu illustrieren, kühn eine Parallele mit dem Landmanne ziehen, der zum erstenmal in die Großstadt kommt und von den vielen neuen Eindrücken und drohenden Gefahren überwältigt, unwillig ist, die stark belebte Straße allein zu überqueren, daher lange wartet und schließlich sich einem dreisternen Menschen anschließt, der an das Großstadtleben gewöhnt, dieselbe Straße juchend überquert.

Ebenso verhält es sich mit jeder Kunst. Der ungeübte Laie und der Genießer müssen geleitet werden, sollen sie wirkliche Erbauung und Nutzen von der Kunst davontragen.

Natürlich wäre der Mehrzahl des Publikums mit keinem genauen Studium der Harmonielehre, des Kontra-

punktes oder der Kompositions- und Instrumentationslehre gebient, wohl aber und um so mehr mit populären Vorträgen über die Eigenarten der Musik, über die Klangschönheiten der Harmonie, die musikalischen Formen und über die Charakteristik der wichtigsten Orchesterinstrumente. Dies wäre eine für alle Hörer faßbare und belehrende Musikästhetik, die die Wege der ehrlichsten Begeisterung für die Kunst bahnen und das Interesse für Konzerte fördern würde.

Schon der ehemalige Chorleiter und Pianist Tauffg hatte die Notwendigkeit dieser Aufklärung des Publikums richtig erkannt und veranstaltete hier seinerzeit einen Zyklus vortrefflicher allgemeinverständlicher Vorträge. Alle Teilnehmer griffen die interessanten Einführungen in die Geheimnisse der Kunst mit Begeisterung und Nutzen auf.

Nur auf diese Weise kann dem Publikum „die Kunst nicht das Brot, aber der Wein des Lebens“ (Sean Paul) werden.

Es wäre gewiß als eine große Kulturarbeit zu buchen, wenn sich eine berufene Person zur Veranstaltung solcher Vorträge entschließen würde. A. Geißke.

## Musik-Notizen

In Wien veranstaltet die Gesellschaft der Musikfreunde eine Brahms-Zentenar-Ausstellung; das österr. Hauptmünzenamt hat eine Brahmsmedaille hergestellt.

Zum Richard Wagner-Denkmal in Leipzig sind 654 Entwürfe eingegangen, von denen zehn mit dem gleichen Preis von je 1000 M. bedacht wurden.

Das Richard-Wagner-Museum in Eisenach erfährt eine wertvolle Bereicherung durch Dokumente aus dem Nachlaß Anton Seidls; darunter befinden sich 5 große Orchesterpartituren, zum Teil mit Widmung und Eintragungen des Meisters, mehrere Briefe und sonstige Reliquien.

## Richard Strauß-Anekdoten

Richard Strauß war zur Aufführung der Oper eines Zeitgenossen eingeladen. Nach der Vorstellung beglückwünschte alles überschwänglich den jungen Künstler, nur Richard Strauß stand still und stumm.

„Sie sagen mir gar nichts, Meister?“ fragte der Zeitgenosse.

Richard Strauß schüttelte ernst den Kopf: „Warum soll ich Ihnen etwas sagen? Ich habe Ihnen jetzt zwei Stunden zugehört und Sie haben mir doch auch nichts gesagt.“

Richard Strauß ist so zerstreut, daß seine Zerstretheit fast sprichwörtlich ist. Kürzlich sah er sich auf einem Berliner Bankett, auf dem die schönsten Frauen Berlins anwesend waren, zu einem Trinkspruch genötigt. Er erhob sein Glas und sagte:

„Meine Herren — trinken Sie mit mir auf die Schönheit der Wiener Frauen!“

Richard Strauß wurde auf dem Berliner Presseball von einer Dame angesprochen.

„Erkennen Sie mich nicht? Ich bin doch Frau Aurelitz aus Wien.“

Richard Strauß fuhr sich nervös über die Stirn:

„Aber ja, gnädige Frau — vor zwanzig Jahren in Wien — Sie haben sich aber überhaupt nicht verändert, sonst hätte ich Sie bestimmt erkannt.“

## Das Wiegenlied

Im Gewandhausaal in Leipzig hat sich eben ein junger Mann nach den letzten Orchesterklängen vom Flügel erhoben. Sekundenlang lagert Schweigen über der Menge im weiten Raum. Dann rühren sich ein paar Hände. Freude des Komponisten sind es, die ihm Beifall zollen. Doch der spärliche Applaus geht unter in einem rasch anschwellenden Gemurmel des Widerspruches. Zischen wird laut.

Johannes Brahms ist vor das Instrument ganz dicht an den Rand des Podiums getreten. Nur einen Atemzug lang richtet er den erschrockenen Blick auf die Menge, dann wendet er mit trostiger Bewegung den Kopf zurück und bahnt sich rasch den Weg zwischen den Notenpulten des Orchesters zum Ausgang. Man hatte sein Klavierkonzert in D-Moll ausgepfiffen.

Eine halbe Stunde darauf trat der Freund Julius Otto Grimm in das Gasthauszimmer, das Brahms bewohnte. Es war nur durch den Dezembernebel, der mondbeschiedenen auf dem gegenüberliegenden Hausdach lag, matt erhellt. Reglos stand der Komponist vor dem Fenster und sah in die Winternacht hinaus. Erst als der Freund unmittelbar hinter ihm war, wandte er sich um, und beider Hände fanden sich in warmem Druck. Grimm tat, als bemerkte er nicht, wie Brahms ein Pastellbild mit der anderen Hand hastig in die Tasche schob. Wachte er doch, daß dieser seit langem die Freundin seiner jungen Frau verehrte und mancher Besuch, den ihnen Brahms von Detmold aus in Göttingen machte, mancher Brief und viele der beigelegten Lieder weniger dem befreundeten Ehepaar als der anmutigen Agathe von Siebold galten.

„Na, nun können wir wohl wieder abreißen aus der Bleichstadt“, meinte Brahms. Bitterkeit und Trost lagen in seiner Stimme, als er fortfuhr: „Die Leute haben mir eine Lektion gegeben, weit eindringlicher, als sie es selbst vermuten. Die Ablehnung und das Auspfiffen meines Konzerts kann ich ertragen. Ich weiß, was meine Sachen wert sind und daß sich das Blatt schon noch wenden wird. Aber wenn ich jetzt wie du verheiratet wäre und an sol-

chem Abend wie heute vor meine Frau hintreten und ihr sagen müßte: „Es war wieder nichts“, das könnte ich nicht.“

Der nächste Wintermorgen hatte die Augen kaum aufgeschlagen, da befanden sich die beiden Freunde, bereits auf der Heimreise.

Der Spätsommer hatte sich den leuchtend roten Rosallenschmuck der Ebereschen ins Haar gesteckt und sein Kleid mit festlichen Farben bemalt. Nun blickte er, wie eine schön geschmückte Frau, die mit leiser Wehmüt von ihrer Jugend Abschied nimmt, in den klaren Spiegel des Thuner Sees, über den die Möwen flatterten, an dessen gegenüberliegenden Ufer der Niesen sein schneeweißes Haupt trozig bis zu den Wolken emporhebt.

Langsam schritt ein alter Herr mit langem, weißem Vollbart barhäuptig auf der Seepromenade dahin. Plötzlich stockte sein Schritt. Ein Ball, von Kinderhand geworfen, wäre über den steilen Uferstrand in den See gerollt, wenn ihm der alte Herr nicht ein Bein gestellt hätte.

Da kam auch schon ein kleines blondköpfiges Kerlchen herbeigelaufen.

„Großpapa, Großpapa“, krächzte das Büschchen und hob seine hellstrahlenden Blauaugen zu dem gütigen Greisen gesicht empor, das sich zu ihm herniederbeugte.

Die Mutter des kleinen Anaben, eine hübsche junge Frau, war herangelaufen.

Als Brahms sich hochrichtete, sah er in ihr Antlitz, das sich unter seinem überraschten und sinnenden Blick mit einem leisen Rot überzog. „Agathe von Siebold“, halblaut hatte er den Namen seiner Jugendgeliebten ausgesprochen.

„Agathe von Siebold war der Mädchennamen meiner verstorbenen Mutter, und jetzt erkenne ich auch Sie, nach manchem mir wohlbekannten Bild: Herr Dr. Brahms, der Komponist so herrlicher Lieder, die meine Mutter sang.“

Die kleine warme Kinderhand hatte sich vertraulich in die Rechte des alten Mannes geschmiegt und gab sie nicht frei, als man an der Gartenpforte eines kleinen Land-

hauses angekommen war, das der Mutter mit ihrem Kinde als Sommeraufenthalt diente. Morgen sollte es wieder in die deutsche Heimat zurückgehen, wo der Gatte und Vater ihrer harre, vernahm Brahms von der jungen Frau, die ihn mit einem frohen Blick auf ihren Tungen zum Nähertreten einlud.

Während der Unterhaltung wurden die Sturm- und Kampffahre in Brahms wieder lebendig; auch jener denkwürdige Abend im Leipziger Gewandhaus, an dem er in tiefster Niedergelassenheit auf ein Lebensglück an der Seite jener Frau, die ihn aus dem Bilde ihrer Tochter anblickte, glaubte verzichten zu müssen. Alle jene tief empfundenen Liebeslieder, die damals entstanden waren, winkten ihm mit leiser Wehmüt zu, während ihm der jugendgeliebten Ebenbild, deren Kind sich auf seinem Schoß an ihn schmiegte, von der Mutter und ihrem Leben an der Seite eines geachteten und sie über das Grab hinaus liebenden Mannes sprach.

Das Büschchen war schließlich müde geworden. Die Mutter brachte es zur Ruhe.

Langsam wandte sich Brahms von dem lieblichen Bild und ging ins Nebenzimmer. Im Schlafgemach sang eine sanfte Frauenstimme sein Wiegenlied: — „Schlafe selig und süß, schau im Traum's Paradies“. Die junge Frau trat leise zu dem Komponisten herein: „Auch meine Mutter hat mich damit in den Schlaf gelungen. Sie erzählte mir später, es wäre von Ihnen wenige Tage nach meiner Geburt eingetroffen. Nun sing' ich auch meinen Tungen damit in den Schlummer.“ Da legte sich eine Greisenhand wie segnend auf ihren Scheitel: „Möge er viel Liebes erfahren, dein Anabe.“ Bald darauf fiel draußen die Gartenpforte hinter Brahms ins Schloß.

Schon blickte der Mond über die Häuschen auf den Matten, als der Komponist in sein Zimmer trat. Während seine Hände leise die Akkorde des Wiegenliedes auf dem Flügel griffen, glitt der Blick des Mannes zum Fenster hinaus.

Drüben, hoch oben auf dem einsam ragenden Gipfel des Niesen erfolgte eben langsam das letzte Aufenglieden eines sterbenden Tages.



# Jugend-Ecke

## Unserem Führer Julian Will zur Erwiderung

Als wir in der ersten „Jugend-Ecke“ unser Ziel, unser Bollen klar zum Ausdruck gebracht haben, waren wir uns der bevorstehenden Schwierigkeiten, die sich mit dem Erscheinen einer Beilage für die Jugend ergeben mußten, durchaus bewußt. Galt es doch, die geeignete Grundlage für ein einheitlich durchzuführendes Streben zu schaffen, die unseren besonderen Ortsverhältnissen entsprechend ein Erfassen möglichst weiter Kreise Gleichgesinnter hätte gewährleisten können. Daß wir daher in allen drei deutschen Zeitungen gleichzeitig eingeseht haben, kann uns wohl nicht zum Vorwurf gemacht werden. Wir halten auch heute noch daran fest, daß die Jugend sich noch zu gemeinsamen volklicher Arbeit zusammenfinden wird, obwohl die Eltern Bezieher von Zeitungen mit „grundverschiedener Weltanschauung“ sind. Hier von einer „Ernüchterung“ sprechen zu wollen, hieße unserer Zielsetzung nicht gerecht zu werden, denn nicht durch unsere Schuld ist die volle Durchführung des Vorhabens eingeschränkt worden. Wollten wir doch gerade das Werk aufbauen helfen, das zu vollbringen unseren Vorfahren und der „älteren Generation“ bisher vorenthalten blieb. Wir werden aber diese dankbare Aufgabe auch im engeren Rahmen mit nicht geringerem Eifer einer Lösung näherzubringen suchen. Daran wird uns niemand hindern können!

Zur Ehre unserer Jugend, die uns „Ältere“ auf den Plan gerufen hat, hoffen wir, daß sie nicht zu diesen eingesehten Narren gehören will, die nun „Amerika noch einmal entdecken“ und alle Erkenntnis von sich aus neu „erobert“ zu „müssen“ glauben. „Schreibt Herr Will und pflichtet damit Hermann Löns bei: „Die Jugend framt ja immer das raus, was die Großväter überwunden und beiseite gelegt haben und bildet sich ein, etwas garantiert Neues, noch nie Dagewesenes zu bringen“. Dem sei erwidert, daß wir uns keineswegs kritisch damit abfinden können, was die Großväter bereits überwunden und beiseite gelegt haben, und wollen, jawohl, Amerika noch einmal entdecken, doch nur für uns, ohne uns jedoch anzumachen, alle Erkenntnis von uns aus neu zu erobern. Wir anerkennen und werden immer gewisse Grundsätze anerkennen müssen, das steht außer Zweifel. Wir wollen aber nicht nur Gedankenleiter zwischen der vorangehenden und folgenden Generation bilden, wir wollen auch das übermitteln, womit wir uns auseinandergesetzt haben. Wir können und dürfen nicht jeder Erkenntnis restlos unsere Zustimmung geben, das wäre dann einem Verzicht auf sein Eigenleben gleichzusetzen. Denn nur „nachzuleben“ ist den meisten von uns nicht gegeben, wir wollen mehr „Selbsteroberer“ sein. Auf die immerhin anregende Frage, inwieweit man nachhelfen oder eigene Wege beschreiten soll, kann hier leider nicht näher eingegangen werden. Wir wollen nur festgestellt wissen, daß dieser Standpunkt des Sich-Abfindens etwas extrem und darum nur bedingt Gültigkeit besitzen kann. Der Jugend das Lehrgeld ersparen zu wollen, das sie an die Erfahrung hätte zahlen müssen, ist doch wohl nicht Grund genug, ihr jede Möglichkeit des Ueberzeugens-Könnens zu nehmen. Und warum soll denn die von uns gesammelte Erfahrung für das nachfolgende Geschlecht von geringerem Wert sein, als es die Erfahrung der Älteren für uns ist? Beruht nicht letzten Endes jeglicher Fortschritt auf ein Sammeln von Erfahrungen? Und weshalb sollen wir nun ausgeschaltet oder „verschont“ werden? Wir bemerken nochmals, daß es sich hierbei nicht um Erfahrungen schlechthin handeln kann, sondern um solche, die im Lauf der Geschichte Wandlungen unterliegen, und in dieser Hinsicht eigene Wege zu gehen, sehen wir als Pflicht an!

Und nun der schwerste Vorwurf: „aber es ist der Fehler der Jugend, daß sie nicht lernen will. Auch die „Ju-

gend-Ecke“ hat bisher nichts von diesem Bestreben an den Tag gelegt“. Und warum? Weil sich „das Leben unseres Volkspflügers in Mittelpolen in der „Jugend-Ecke“ nicht widerspiegelt“ hat. Das Leben eines Teils unseres Volkspflügers spiegelt sich in jeder „Jugend-Ecke“ wider. Daß wir bislang keine Deutschstundens getrieben haben, wie es Herr Will wohl gern gesehen hätte, liegt in der besonderen Aufgabe dieser nur monatlich erscheinenden Beilage. Wir wollen mit uns und bei uns beginnen, bevor wir uns mit unserem Nächsten beschäftigen. Vom kleinen Kreis ausgehend, wollen wir durch uns den großen Kreis zu erfassen suchen und so organisch aufbauen. Bereits am 5. Juli 1931 haben wir unser Bollen zusammenfassend gekennzeichnet: „Wir wollen uns erst kennenlernen — nicht durch Visitenkarten, sondern durch ehrlichen, offenen Meinungsaustausch. In groben Umrissen wollen wir darauf hinweisen, was uns nottut, und das hier anregend wirken. An Probleme heranzutreten, Lebens- und Kulturfragen zu besprechen — das ist unser Vorhaben“. Ueber das wirtschaftliche, kulturelle und das erwachende Geistesleben unseres Volkspflügers in Mittelpolen zu sprechen, noch bevor wir uns mit grundsätzlichen Fragen auseinandergesetzt haben, sehen wir als verfrüht an. Darum scheint uns die Beschäftigung mit Begriffen von solch einschneidender Bedeutung wie Volk, Nation, Heimat usw. die Vorbedingung für das rechte Verständnis der Lebensart eines Volkspflügers zu sein. Wenn man sich über den Begriff „Volk“ im klaren ist, wenn man weiß, welche Eigenschaften das Wesen eines Volkes ausmachen, so kann man sich genaue Rechenschaft darüber geben, welche Folgen die Aufgabe gewisser Eigenarten nach sich ziehen kann und muß. Das Gefühlsmäßige allein genügt nicht, wie Herr Will behauptet, wohl ist es aber Bedingung für die Einstellung des Einzelnen zu seinem Volk. Das Gefühl ist bei uns eine Selbstverständlichkeit, die wir heranzubringen bisher keinen Anlaß hatten. Das Gefühl allein genügt aber nicht bei rein praktischer Behandlung gewisser Lebenserscheinungen. Wie oft das Gefühl trügen kann, haben wir in Lodz zur Genüge erfahren. Hier gibt es nur deutsch sprechende und deutsch klingende, aber keine deutschen Vereine mehr. Hier gibt es geistigsmäßig einwandfreie Deutsche, die sich in Schulen mit deutscher Unterrichtssprache nur mit Deutsch als Lehrfach zufrieden geben, die einer evangelischen Schule vor einer deutschen den Vorzug geben, die anderen zu Liebe polnisch statt deutsch sprechen. Der geistigsmäßigen Einstellung muß auch im täglichen Leben, der rechten Weg gewiesen werden, bewußtes Deutschstum muß gepflegt werden, und dazu gehört auch etwas Wissen. Leichten Herzens nehmen wir daher den Vorwurf hin, daß wir uns in „akademischen Definitionen gefallen“. In diesem Zusammenhang weisen wir auch auf den so oft mißbrauchten Ausdruck „Volk“ hin und denken gewisser führender Persönlichkeiten, die von einem „österreichischen Volk“ zu sprechen sich nicht scheuen. Auch sie fühlen deutsch!

Auf die sich zum Schluß ergebende Frage, warum wir uns so oft an die Älteren gewandt haben und nun mit ihnen die Klinge kreuzen, können wir als Antwort die von uns bereits in der ersten Jugend-Ecke vertretene Ansicht wiederholen: „Woher sollen wir die reife Kritik nehmen? Wir wären daher den Älteren, Erfahrenen zu Dank verpflichtet, wenn sie uns mit Rat beistünden. mit ehrlich gemeintem Rat, nicht mit überlegener Exotie oder kindlicher Anbiederung. Wir brauchen ältere Freunde, die mit uns fühlen, die uns verstehen und verstehen wollen.“

Die Schriftleitung der Jugend-Ecke.

## Jugendbewegung und Gesellschaft

I.

„Die Jugendbewegung, aus der wir kommen, hatte gerade in besonderem Maß das Erlebnis, welches für die Bildung der Gesellschaft wesentlich und unentbehrlich ist: Die Entdeckung der Gemeinschaft des Volkes.“

„Denn unser Bund ist wohl in seinen Grundwurzeln pädagogisch und soziologisch, also er hat auch den Willen zur Macht.“

„Deutsche Freischärler“.

Als ich unlängst zu einem Vortrag über Soziologie war, sprach der Dozent gerade von dem Entstehen der Gesellschaft. Er meinte, daß sich die Gesellschaft erst allmählich aus der biologischen Bindung, deren Wurzel vielleicht im Selbsterhaltungstrieb liegt, entwickelt. Diese organische Entwicklung schreitet mit der kulturellen fort. Je höher die Kultur, desto mehr Expansionskraft hat die Gesellschaft, desto mehr geht sie in die Breite, desto größere Schichten umfaßt sie. Auch die Stärke der Bindung, die Größe der Opfer und Verpflichtungen, welche der einzelne im Hinblick auf die Gesellschaft leistet, ist von der Kultur abhängig.

Anfänglich hatten wir also eine große Anzahl kleiner Gemeinschaften, Sippen, deren Bindungen sich nur auf die Verwandten erstreckten und die sich dann allmählich zu Stämmen, größeren Gesellschaften verbinden. Doch auch diese verlieren an Bedeutung, werden von umfassenderen, stärkeren Bindungen abgelöst, den nationalen. Wir gelangen zu einer neuen großen Gemeinschaft, die je nach der ihr eigenen Kultur, mehr oder weniger von dem einzelnen fordern wird. Dieses Volkwerden hat sich noch nicht in allen Ländern vollzogen. In Rußland z. B. konnten die Soldaten während des Weltkrieges nicht einsehen, warum sie gegen die Deutschen kämpfen sollten, die ihnen zu Haus nichts getan hatten. Erst wenn sie ihr Gouvernement angegriffen hätten, wenn ihr Dorf bedroht gewesen wäre, hätten sie sich verpflichtet gefühlt zu kämpfen. Die Bindungen waren hier also noch zum Teil biologisch, hatten noch nicht diese Entwicklung erfahren, wie man sie z. B. bei den Deutschen oder anderen westeuropäischen Völkern während des Weltkrieges feststellen konnte. Hier verlangte das Volk, die Nation, von dem Einzelnen das ganze Sein und dieser war gewillt alles herzugeben.

Diese ganze große Entwicklung in der Gesellschaft, welche nach bestimmten soziologischen Gesetzen vor sich geht und deren Ende schwer zu überblicken ist, machen auch viele im Leben durch.

Auch heute geht die Entwicklung von der Familie aus, die uns anfänglich alles ist, nur sie bindet uns, andere Bindungen, als die biologischen kennen wir anfänglich nicht. In der Schule treten uns die ersten umfassenderen Bindungen entgegen. Doch leider ist uns heute die Schule nicht die Fortsetzung jener Gemeinschaft, welche die Familie uns war. Die Schule von heute erzischt Individuen und nicht Glieder einer Gesellschaft.

## Wenn wir leben...

Heute find's enge Kanälchen, durch die unser Leben rinnt, kaum so breit wie die Brust, kaum so tief wie sie. Morgen können es Bäche sein mit lichten Strudeln — spielerisch und klein, mit sich selbst über vieles murmelnd, gluckend, tuschelnd. Und übermorgen werden Ströme mit uns ziehen im Gleichmaß des geweiteten Juges aus dem Wollen, Ueberwollen.

Und dann das Meer!

Tauchen wir doch unter und finden wir den Grund, der alles Schreien, Lesen und Leben umfaßt.

Trudat.

## Was ist ein Volk?

Die allgemeinüblichste Ansicht darüber, was unter dem Begriff „Volk“ zu verstehen ist, geht wohl dahin, daß es eine durch Blut, also Rasse und Sprache verbundene Gemeinschaft von Menschen ist. Und doch bedarf diese Begründung sehr starker Einschränkungen. Gerade die seit dem Weltkriegs Mode gewordene Betonung der entscheidenden Bedeutung der Blutsverwandtschaft, also der Rasse, steht auf sehr schwachen Füßen. Gewiß ist „von der Fortsetzung des Volkes als der kulturhistorischen Gemeinschaft“ seinem Ursprung nach das Gefühl einer gemeinsamen Abstammung oder wenigstens der Glaube an sie nicht hinwegzudenken. Zweifellos ist es auch, daß die alten Völker Glaubens- und Sprachgemeinschaft, gemeinsamer staatlicher Wille und rechtliche Ordnung verband. Dieser Zustand unterliegt jedoch schon frühzeitig weitgehenden Wandlungen und das rasch zunehmende „Gemisch der Geblütsreinheiten“ gestattet nicht, von Rasse zu reden. Deshalb betont Peterfen mit Recht, daß bei einem „Volk“ blutmäßige Reinheit und Einheit nicht vorausgesetzt werden könne, sondern nach Kurt Hildebrandt („Norm und Entartung des Menschen“) „gehört zum Volk eine Lebensgemeinschaft, die nicht durch die Verwandtschaft des Keimplasmas, sondern durch Gemeinschaftsleben bedingt ist“.

Damit ist in der Tat das Wesen des Volkes festgelegt. Nicht Blut und auch nicht die Sprache allein, wenngleich ihre überragende Bedeutung außer allem Zweifel steht, sind für ein Volk entscheidend. Das könnte zutreffen, wenn „Volk“ etwas Einmaliges, Starres, Unveränderliches wäre. Dagegen „ist Volk etwas, das sich in der Zeit entfaltet“. Es ist nicht nur die Gemeinschaft der gleichzeitigen Lebenden Angehörigen eines Volkes, die eben zu dieser Stunde, in dieser Zeit leben, vielmehr zur Gemeinschaft „ein Volk“ gehören auch jene gestorbenen und noch unge-

borenen Glieder“ (Stapel), damit ist zugleich gesagt, daß „Volk“ eine „natürlich gegebene Einheit“ (M. Bunde) ist und somit die Zugehörigkeit zu ihm nicht vom freien Willen des Einzelnen abhängen kann, (der vielleicht für die Zugehörigkeit zur Nation entscheidend ist). Insofern steht es in krassem Gegensatz zu dem Wiener Bevölkerungsstatistiker Winkler, für den ein Volk diejenige Bevölkerungsgruppe ist, die sich als solches empfindet und bekundet. Carl Petersen aus Kiel vertritt die zweifelslos richtigere Ansicht, daß „zum Volke sich nur bekennen könne, wer kraft seines Volkstums eindeutig dazu gehört“. Denn wollte man überhaupt noch vom „Volk“ sprechen, müsse man ein „Volkstum“ mit objektivem Inhalt annehmen. Als solche objektiven äußeren Merkmale sind Siedlungsform, Hausbau, Lebens- und Gemeinschaftsformen anzusehen. Doch meint Peterfen, daß die Bedeutung auch dieser Güter der äußeren Volkstunde sehr fraglich sei. „Lebenswirkliches Volkstum sei nur in der gemeinsamen Sprache und der durch sie und in ihr vermittelten seelengestaltenden Macht“. Wenn Sprache auch noch nicht das ganze Volkstum ausmache, so sei sie doch die unabwiesbare Voraussetzung seines Daseins.

Mit dem Gefagten ist jedoch der Inhalt der für die Volkzugehörigkeit entscheidenden Faktoren noch nicht erschöpft. Hinzugehört unbedingt noch der seelische Faktor des subjektiven Zugehörigkeitserlebnisses. Während die oben angeführten objektiven Merkmale Erscheinungen und Merkmale des Volkes als Vielheit, als Kollektivum sind, so kann die Entscheidung über die Volkzugehörigkeit auf Grund subjektiver Merkmale nur beim Einzelindividuum liegen. Wird dies anerkannt, so ist gleichzeitig die letzte Entscheidung über die Volkzugehörigkeit in die Hand des Einzelnen gelegt, also letzten Endes doch von dessen Willen, den man so gern ausschalten möchte, abhängig.

Das Ergebnis des bisher Gefagten kann man wie folgt zusammenfassen:

„Kein Volk ist denkbar ohne Volkstum. Es gehört

zu seinem Wesen, daß es nicht eine zufällige Zusammenfassung von Menschen ist, sondern ein eigenartiges und jedesmal einzigartiges Gebilde, das von einer einheitlich gerichteten „Seele“ — dem Volksgeist — durchströmt, getrieben und so gegen andere Völker abgegrenzt wird. Jedes Volk hat seine besondere Seele und seinen besonderen „Volksgeist“ — und ist nur deshalb ein Volk, weil es sie hat“ (Stapel).

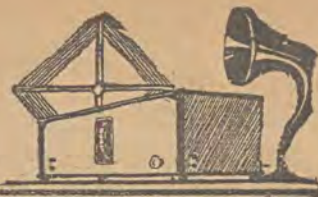
„Volksgeist ist aber jene ewige, natürliche, schöpferische und gestaltende Urkraft, die einstmal die Einheitsformen der Völker erzeugte... und die im gebildeten Zustand nur bei außerordentlichen Menschen und Verhältnissen erscheint“ (Peterfen). Erzeugnis dieses „Volksgeistes“ ist jene, von Goethe zuerst begrifflich gefaßte „Volkheit“ als Idee oder unvergängliches ideales Bild des Volkes, nicht wie es in Wirklichkeit ist, sondern wie es sein sollte, gleichsam als Verkörperung des idealen Volkstums!

Wir Auslanddeutschen gehören zum deutschen Volke — weil wir alle eine über die Jahrhunderte reichende Lebensgemeinschaft von Menschen gemeinsamer seelischer Art bilden, die die gemeinsame Sprache verbindet und die aus sich ein gemeinsames Bestreben von Kulturgütern und Idealen entwickeln; weil wir schließlich in voller Bewußtheit unseres Volkstums alle unsere Tätigkeit unter die gleiche leitende Idee der deutschen Volkheit stellen (Stapel). Ein Verlust oder Aufgabe des deutschen Volkstums ist möglich, wenn mit dem Fehlen „des subjektiven Zugehörigkeitserlebnisses“ der Stolz auf das eigene Volkstum abhanden kommt, in deren Folge eine „volkliche Selbstentfremdung“ Platz greift. Dies tritt besonders dort ein, wo man starken Wirkungen fremden Volkstums, seien sie kultureller, wirtschaftlicher oder politischer Art, ausgesetzt ist. Besonders groß sind die Gefahren beim Kinde, das durch Erbe und Anlage nur wenig geschützt ist. Deshalb auch der leidenschaftlich geführte Kampf um Schule und Kirche.

H. N.



# Rundfunk - Presse



## Programm des Lodzer Senders

Sonntag, den 2. Juli.

**Lodz.** 233,8 M. 10.00—11.35: Gottesdienst. 11.57—12.05: Zeitg. Kanfare. 12.05—12.10: Progr. 12.10—12.15: Wetter. 12.15—14.00: Musikal. Vormittag. 14.00—16.00: Musikkonzert. 16.30—17.00: Soloflag. 17.15—18.00: Polnische Volksmusik. 18.00—18.35: Schallpl. 18.35—18.40: Progr. 18.40—18.55: Verschiedenes. 18.55—19.00: Lodzer Sportbericht. 19.00—19.40: Hörspiel: „Der ideale Gatte“. 19.40—19.55: Tsch. Briefkasten. 20.00—22.00: Orchesterkonzert. 22.00—22.25: Tanzmusik. 22.25—22.40: Sportberichte. 22.40—22.45: Wetter- und Polizeibericht. 22.45—23.00: Tanzmusik.

Montag, den 3. Juli.

**Lodz.** 233,8 M. 11.57—12.05: Zeitg. Kanfare. 12.05 bis 12.25: Schallpl. 12.25—12.33: Pressefunkchau. 12.33—12.35: Wetter. 12.35—12.55: Schallpl. 13.00—13.05: Progr. 14.55—16.00: Schallpl. 16.00—17.00: Volkstümliches Konzert. 17.00—17.15: Französische Klaviermusik. 17.15—17.30: Schallpl. 17.30—18.15: Klavierkonzert. 18.35—18.55: Schallpl. 19.20—19.35: Verschiedenes. 19.35—19.40: Programm. 19.40—19.55: Literarische Klaviermusik. 20.00—22.00: Operette von Joh. Strauß. 22.00—22.25: Tanzmusik. 22.25 bis 22.35: Sportbericht. 22.35—22.40: Wetter- und Polizeibericht. 22.40—23.00 Fortsetzung der Musik.

Dienstag, den 4. Juli.

**Lodz.** 233,8 M. 11.57—12.05: Kanfare. 12.05—12.25: Schallpl. 12.33—12.35: Wetter. 12.35—12.55: Schallpl. 13.00—13.05: Progr. 14.55—16.00: Schallpl. 16.00—17.00: Volkstümliches Konzert. 17.00—17.15: Schallpl. 17.15—18.15: Konzert. 18.15—18.35: „Ist Ost geund?“ 18.35—19.05: Gesangsbeitrag. 19.05—19.20: Leichte Musik von Schallpl. 19.20—19.35: Verschiedenes. 19.35—19.40: Progr. 19.40—19.55: Aktuelle Klaviermusik. 20.00—22.00: Feiertags-Sendung anlässlich des 157. Jahrestages der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten. 22.00—22.25: Tanzmusik. 22.25—22.35: Sportbericht. 22.35—22.40: Wetter- und Polizeibericht. 22.40—23.00: Tanzmusik.

Mittwoch, den 5. Juli.

**Lodz.** 233,8 M. 11.57—12.05: Zeitzeichen, Kanfare, Programm. 12.05—12.25: Schallpl. 12.33—12.35: Wetter. 12.35—12.55: Schallpl. 13.00—13.05: Programm. 14.55—15.45: Schallpl. 16.00—17.00: Volkstümliches Konzert von Cichocinek. 17.15—17.45: Fien und Lieder in der Ausführung von Gierakowka. 17.45—18.15: Fortf. des Konzerts von Cichocinek. 18.35—19.20: Gegenübertrag von Lidja Amitt. 19.20—19.35: Verschiedenes. 19.35—19.40: Progr. 19.40—19.55: Literarisches Viertelstündchen. 20.00—20.50: Leichte Musik. 21.00—21.10: Bericht der Industrie- und Handelskammer. 21.10—22.00: Kammerkonzert. 22.00—22.15: Lodzer Vortrag. 22.15—22.25: Tanzmusik. 22.25—22.35: Sportberichte. 22.35—22.40: Wetter- u. Polizeibericht. 22.40—23.00: Tanzmusik.

Donnerstag, den 6. Juli.

**Lodz.** 233,8 M. 11.57—12.05: Zeitzeichen, Kanfare, 12.05—12.25: Musik von Cichocinek. 12.33—12.35: Wetter. 12.35—12.55: Leichte Musik. 13.00—13.05: Progr. 14.55—16.00: Schallpl. 16.00—17.00: Volkstümliches Konzert. 17.00—17.15: Klaviermusik für Frauen. 17.15—18.15: Fortf. des Konzerts. 18.35—19.05: Leichte Musik. 19.05—19.20: Verschiedenes. 19.20—19.25: Progr. 19.25—19.40: Briefkasten. 20.00—22.00: Konzert des Polizeiorchesters. 22.00—22.25: Tanzmusik. 22.25—22.35: Sportbericht. 22.35—22.40: Wetter- und Polizeibericht. 22.40—23.00: Tanzmusik.

Freitag, den 7. Juli.

**Lodz.** 233,8 M. 11.57—12.05: Zeitzeichen, Kanfare, Programm. 12.05—12.25: Schallpl. 12.33—12.35: Wetter. 12.35—12.55: Schallpl. 13.00—13.05: Programm. 14.55—16.00: Schallpl. 16.00—17.00: Musik von Cichocinek. 17.00—17.15: Die Frauen in Norwids Leben — Vortrag. 17.15—18.15: Solistenkonzert. 18.35—19.40: Progr. 19.40—19.55: Aktuelle Klaviermusik. 20.00—22.00: Sinfoniekonzert. In den Pausen: Abendpresse und Westend. 22.00—22.25: Tanzmusik. 22.25—22.35: Sportbericht. 22.35—22.40: Wetter- und Polizeibericht. 22.40—23.00: Tanzmusik.

Sonntag, den 8. Juli.

**Lodz.** 233,8 M. 11.57—12.05: Zeitzeichen, Kanfare, 12.05—12.25: Musik von Cichocinek. 12.33—12.35: Wetter. 12.35—12.55: Leichte Musik. 13.00—13.05: Progr. 14.55—16.00: Schallpl. 16.00—16.30: Krankenbesuch. 16.30—17.00: Volkstümliches Konzert. 17.00—17.15: Vortrag: „Die Ethik des neuen Menschen“. 17.15—18.15: Fortf. des Konzerts. 18.35—19.00: Klavierkonzert. 19.05 bis 19.20: Schallpl. 19.20—19.35: Verschiedenes. 19.35—19.40: Progr. 19.40—19.55: Literarisches Viertelstündchen. 20.00—20.30: Solistenkonzert. 20.30—21.05: Religiöse jüdische Musik. 21.15—21.25: Bericht der Industrie- und Handelskammer. 21.30—22.00: Chopinkonzert. 22.00: Musikkonzert.

## Radio „Nost“ im Haus Freude im Haus

zu herabgesetzten Preisen

erhältlich in der Firma „Nost“, Piotrkowska  
Nr. 190, Telefon 162-23.

## Programm auswärtiger Sender

Sonntag, den 2. Juli

**Königsauerhausen.** 1634,9 M. 06.00: Gymnastik. 06.15: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten, Tagesgespräch, Morgenschoral. Anst. bis 08.00: Konzert. 08.35: Gymnastik für die Frau. 10.00: Nachrichten. 10.10: Schulfunk. 12.00: Wetter. Anst. bis 12.30: Unsere deutschen Opernlieder. (Schallpl.). 14.00: Haus- und Salonmusik. (Schallpl.). 15.45: Germanische Frauenlieder. 17.00: Für die Frau. 17.35: Schubert-Schumann-Stunde. 18.00: Das Gedicht. 18.50: Wetter. Anst. bis 19.00: Kurzbericht des Drahtlosen Dienstes. 19.00: Stunde der Nation. 20.00: Kernspruch. Anst. bis 20.10: Kleines Varietè. Schallplatten mit Berichten von Roland Drems. 20.30: Konzert aus Sibirien. 22.00: Wetter, Presse, Sport. 23.00—24.00: Tanzmusik.

**Leipzig.** 389,6 M. 18.30: Konzert. 19.00: „Der große Adler“. 10. Große Leipziger Rundfunkgala. 19.20: Johannes Brahms. 20.05: „Wieland Academia!“ Hörstücke von der 375. Jahrestag der Universität Jena. 20.30: Lustig durcheinander. 22.15: Nachrichten. Anst. bis 24.00: Nachtmusik.

**Breslau.** 325 M. 06.30: Morgenkonzert. 08.15: Deutsche Morgenfeier. 10.00: Evangelische Morgenfeier. 11.00: Pauli-Keller-Feier. 11.30: Prinz Louis Ferdinand. 12.00: Musikkonzert. 14.30: „Lust und Sonne den Großstädtkindern“. 14.50: Kleine Klaviermusik. 15.10: Kinderfunk. 15.45: Blasmusik. 16.30: Chorkonzert. 17.00: Konzert. 17.50—18.10: Aus der alten Festung. 19.00: Dr. S. von Müller: „Ich und die Sache“. 19.30: Wetter. Anst. bis 20.00: Von Otto Reutter bis Ludwig Manfred Sommer. Bunte Schallplattenfolge.

**Stuttgart.** 360,6 M. 19.35: „Zum 15. Deutschen Turnfest, Stuttgart 1933“. 20.00: Hallo, hallo, hier ist der Schulfunk. Volkstümliches Potpourri. 21.30: Altkreis Rundfunk, Lieder und Schwänke aus Breslau und marktäufiger Land. **Wien.** 517,5 M. 19.20: Vierhändige Klaviermusik. 20.00: Die Musik zur Operette „Orpheus in der Unterwelt“. 22.15: Konzert.

**Prag.** 488,6 M. 07.00: Promenadenkonzert. 08.30: Orchesterkonzert. 09.30: Schallplatten. 09.35: Konzert. 10.35: Volkstümliche Musik von Bach. 11.00: Promenadenkonzert. 12.05: Konzert. 16.00: Promenadenkonzert. 17.30: Schallplatten. 18.00: Deutsche Sendung. 19.00: Klavier-Harmonika-Quartett.

Montag, den 3. Juli

**Königsauerhausen.** 1634,9 M. 06.00: Gymnastik. 06.15: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten, Tagesgespräch, Morgenschoral. Anst. bis 08.00: Konzert. 08.35: Gymnastik für die Frau. 09.00: Für die Frau: „Wie wirtschaftlich ich rationell?“ 09.15: „Katholischer Kinderarten“. 10.00: Nachrichten. 10.10: Schulfunk. 11.30: „Die Angst vor dem Zahnarzt“. 11.45: Schulfunk. 12.00: Wetter. Anst. bis 12.30: Zur Unterhaltung. (Schallplatten). 13.45: Nachrichten. 14.00: Schallplattenkonzert. 15.00: Für die Frau: Künstler, Handarbeiten. 15.45: Bücherkunde. 16.00: Konzert. 17.00: Pädagogischer Fund. 17.35: Musik unserer Zeit. 18.00: Das Gedicht. 18.05: Alte Kammermusik. 18.50: Wetter. Anst. bis 19.00: Kurzbericht des Drahtlosen Dienstes. 19.00: Stunde der Nation. 20.00: Kernspruch. Anst. bis 20.10: Konzert nach Wünschen unserer Hörer mit heiteren Dichtungen. (Schallplatten). 23.00—24.00: Nachtmusik.

**Leipzig.** 389,6 M. 20.00: Der Staat spricht. 20.05: Alte und neue Töne. 21.25: Musik in Jena. 22.15: Nachrichten. Anst. bis 24.00: Nachtkonzert.

**Breslau.** 325 M. 06.30: Konzert. 08.00: Wetterkonzert. 10.00: Gymnastik für Hausfrauen. 11.30: Zeit, Wetter, Presse. Anst. bis 12.00: Konzert. 13.00: Von Rosen einen Kranz. (Schallplatten). 14.20: Operettenmelodien. (Schallplatten). 15.40: Das Buch des Tages. 16.00: Kurkonzert. 18.15: „Hä 1 antwortet doch!“ 20.00: Volkslieder aus der Gassenstadt. 21.00: Konzert. 22.40—23.00: „Friedrich der Große und die schlesische Post“.

**Stuttgart.** 360,6 M. 20.00: Dienst am Kunden. Drei heitere Szenen um dasselbe Thema. 22.45—24.00: Heitere Nachtmusik.

**Langenberg.** 472,4 M. 20.10: Konzert. 21.25: Unterhaltungskonzert. 22.45—24.00: Achtung! Sie hören die „Mäusen der Scala“. (Schallplatten).

**Wien.** 517,5 M. 19.30: Die Wiener Operette. 21.30: Klavierkonzerte. 22.10: Tanzmusik. (Schallplatten).

Dienstag, den 4. Juli

**Königsauerhausen.** 1634,9 M. 06.00: Gymnastik. 06.15: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten, Tagesgespräch, Morgenschoral. Anst. bis 08.00: Konzert. 08.35: Gymnastik für die Frau. 10.00: Nachrichten. 10.10: Schulfunk. 12.00: Wetter. Anst. bis 12.30: Unsere deutschen Opernlieder. (Schallpl.). 14.00: Haus- und Salonmusik. (Schallpl.). 15.45: Germanische Frauenlieder. 17.00: Für die Frau. 17.35: Schubert-Schumann-Stunde. 18.00: Das Gedicht. 18.50: Wetter. Anst. bis 19.00: Kurzbericht des Drahtlosen Dienstes. 19.00: Stunde der Nation. 20.00: Kernspruch. Anst. bis 20.10: Kleines Varietè. Schallplatten mit Berichten von Roland Drems. 20.30: Konzert aus Sibirien. 22.00: Wetter, Presse, Sport. 23.00—24.00: Tanzmusik.

**Leipzig.** 389,6 M. 20.50: Wieder der S. A. 21.15: „Der Zauberbaum“. Romantisches Singspiel. 22.05: Nachrichten. Anst. bis 24.00: „Musik um 1800“.

**Breslau.** 325 M. 06.30: Morgenkonzert. 10.10—10.40: Schulfunk. 12.00: Konzert. 13.00: Tanzmelodien. 14.20: Romanzengeänge. (Schallpl.). 15.30: Kinderfunk. 16.00: Konzert. 17.00: Das Buch des Tages. 18.20: Oberschlesische Bergschüler singen! 20.00: Konzert. 21.00: „Der preussische Schill“. 22.35: „Am Waldestrand zur Sommerzeit“. 22.50: Unterhaltungskonzert und Tanzmusik.

**Wien.** 517,5 M. 19.35: Orchesterkonzert. 21.00: Konzert. 22.00: Konzert (Fortsetzung).

**Prag.** 488,6 M. 10.10: Schallplatten. 11.00: Blasmusik. 12.10: Schallplatten. 12.30: Konzert. 13.40: Schallplatten. 14.50: Konzert. 18.30: Deutsche Sendung. 20.15: „Hinauf und herunter“. 22.15—23.00: Schallplatten.

## Jubiläums-Junkausstellung Berlin 1933

Die diesjährige Deutsche Junkausstellung feiert gleichzeitig zwei Jubiläen: 10 Jahre deutscher Rundfunk und 10 Jahre Deutsche Junkausstellungen. In der Zeit vom 18.—27. August wird in den 6 Junkturmhallen die „Jubiläums-Junkausstellung Berlin 1933“ Zeugnis ablegen vom Stand der deutschen Junktechnik und einen Weg deutschen Denkens und deutschen Erfindergeistes aufzeigen, der in der Geschichte der Technik beispiellos ist. In diesem Jahre wird diese Ausstellung im Zeichen eines großen Ereignisses stehen: In enger Zusammenarbeit mit Behörden, Wissenschaft und Rundfunkhörer bringt die deutsche Rundfunkindustrie ein volkstümliches Empfangsgerät unter dem Zeichen „V E 301“ heraus. 28 deutsche Firmen stellen diesen Apparat in gleicher Qualität her, der zu einem Standardpreis von RM. 76,— verkauft wird. Somit wird auch den weniger bemittelten Kreisen der Bevölkerung die Möglichkeit gegeben, am deutschen Rundfunk teilzunehmen und die Zeitgeschichte unmittelbar mitzuerleben.

Das Reichspropaganda-Ministerium, die Deutsche Reichspost, die Reichsrundfunkgesellschaft, die Heinrich-Hertz-Gesellschaft zur Förderung des Funkwesens werden mit besonders interessanten Sonderausstellungen auf der „Jubiläums-Junkausstellung Berlin 1933“ vertreten sein. Dem Ausstellungsbesucher bietet sich eine einzigartige Möglichkeit, die in Deutschland bestehenden besonders günstigen Einkaufsgelegenheiten auf das genaueste zu studieren und gleichzeitig die neuesten Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschungen auf dem Gebiet der Elektroakustik kennen zu lernen. Der Ruf dieser Ausstellung, der größten und umfangreichsten Ausstellung Europas, ist international begründet. Die Beteiligung aller maßgebenden Firmen der deutschen Rundfunk-Industrie und der verwandten elektroakustischen Industrie ermöglichen dem Besucher einen lückenlosen Überblick über die Leistungsfähigkeit und Fortentwicklung dieses Industriezweiges. Die Ausstellung steht unter dem Protektorat des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels.

## „Sachs, halte Wacht“

Erfolge Siebenbürger von Fritz Heinz Reineich  
in der „Stunde der Nation“ am 5. Juli 1933.

Es ist im Laufe der letzten Jahre viel über das Deutschtum im Ausland gesprochen und geschrieben worden, aber zumeist war das, was der Reichsdeutsche zu hören oder zu lesen bekam, nicht die ursprüngliche Lebensäußerung des Auslandsdeutschtums, sondern es waren Berichte über die einzelnen deutschen Volksgruppen in der Welt, die mehr aufklärenden, unterrichtlichen Wert hatten. Bei der allgemeinen Unkenntnis über die vielfältigen Schicksale der 30 Millionen Deutschen jenseits der Reichsgrenzen war diese unterrichtliche Arbeit fraglos von Bedeutung, aber das, worum es den Auslandsdeutschen am meisten geht, konnte durch sie nicht geleistet werden — wir wollen nicht nur Objekt des Unterrichts, der Belehrung sein, wir wollen verstanden werden, wollen die Bewusstheit haben, daß wir endlich als gleichberechtigte Mitglieder der deutschen Nation angesehen werden und nicht als Deutsche zweiten Grades. Der Auslandsdeutsche hat ein Recht, dies zu fordern, denn er trägt seine Haut tagtäglich zu Markt im Interesse des Gesamtdeutschtums, er liefert heute ganz besonders die Schlage ein, die der ganzen Nation zugebracht sind. Verständnis aus tiefstem

vermag man aber nur dann zu erwecken, wenn man das auslandsdeutsche Leben selbst zeigt.

Aus dieser Erkenntnis heraus habe ich versucht, die Aufgabe zu lösen, die mir vom Deutschland-Sender gestellt wurde, nämlich in einer Hörfolge die 800jährige ruhmreiche Geschichte meines Völkchens, der Siebenbürger Sachsen zu gestalten. Fünfundfünfzig Minuten sind eine knappe Zeit, um den Kampf deutscher Menschen zum Erlebnis werden zu lassen, die seit dem 12. Jahrhundert gegen eine Übermacht von Feinden zu ringen haben. Da war es nicht möglich, einen großen Apparat in Szene zu setzen, denn selbst wenn einige Höhepunkte des völkischen Lebens hätten dramatisiert werden können, es wäre nicht gelungen, die wesentlichsten Charakterzüge des Siebenbürger Sachsenvolkes so darzustellen, daß der Hörer wirklich den Kampf verstehen lernt und gegebenenfalls bereit ist, selbst ein Opfer für dies fernab vom großen deutschen Leben liegende Splittchen zu bringen. So mußte ich mich denn beschränken und Dokumente, Gesänge, Märchen mit einem verbindenden Text zu versehen, dessen Aufgabe es ist, den Edelsteinen, die die Geschichte selbst geboten hat, eine schlichte, aber echte Fassung zu geben.

Wir stehen alle unter dem Banne des großen Geschehens in unserem Vaterland — das kleine Völkchen der Siebenbürger Sachsen hat, wenn auch nicht in diesen Formen, doch dem Inhalte gleichend, den großen Leitsatz Adolf

Hitlers dem deutschen Volke vorgelegt, nämlich, daß Gemeinnutz vor Eigennutz zu gehen habe. Hätte das Sachsenvolk nicht vor Jahrhunderten begonnen, die drei Grundtöne seines Lebens: christlich — national — sozial — zu einem volltönenden Akkord zu vereinen, so wäre es ihm nicht gelungen, alle Kämpfe zu bestehen und die ihm von Gott auferlegte Sendung, ein Eckstein des Deutschtums im fernen Südosten zu sein, zu erfüllen. In seinen Volksliedern kommt dies Wollen zu stärkstem Ausdruck denn in dem einen heißt es:

„Ich bin ein Sachs! Ich sag's mit Stolz,  
Vom alten, edlen Sachsenstamm!  
Wo gibt's ein ablicher Geschlecht,  
Da keiner Herr und keiner Knecht?  
Nein, Männer, bieder, deutsch und frei!  
Mein Sachsenvolk, dir bleib ich treu!“

Die Hörfolge schließt mit der Mahnung, die gleichzeitig Gelohnis ist:

Sachs, halte Wacht!  
Will man deine Rechte dir rauben,  
Die Sprache, die Sitt, den Glauben,  
Dann reiße das Schwert heraus  
Und rüde zum Kampf hinan!  
Sachs, halte Wacht!

F. H. R.



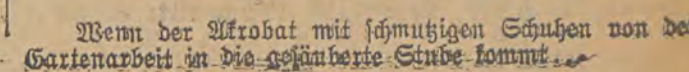
A stylized illustration of a chessboard. The board is divided into light and dark squares. Various chess pieces are shown: a king, a queen, a rook, a knight, and pawns. The word "SCHACH" is written in large, bold, capital letters across the top right of the illustration.

Gottergill. Matt in drei Zügen. Weiß: Ad1, Le8 (2).  
 Schwarz: Kf1, Ta1, Ph1, Sb8, Ba6, f3, g4, a2 (9).  
 1. Le8-h5 a6-a5 2. Ph5-e8 nebst 3. Le8-h5 matt; 1...  
 S beliebig 2. LxS nebst 2 matt; 1. ... g4-g3 2. Ph5xf3  
 matt 3. Ph3-e2+

1. Mund, 2. Daunen, 3. Traunsee, 4. Altjungfer, 5. Bootsglück, 6. Oberungarn, 7. abrunden, 8. Wunde, 9. Hund, 10. Sund, 11. Gounod, 12. Freundschaft, 13. Kommunität, 14. Erbschaft, 15. Autounfall, 16. Abungen, 17. Stunde, 18. Kuno

Herrn Altemanns schon beinahe sprichwörtliches Börsenglück ist ein unerschöpfliches Gesprächsthema für seine Freunde. Ihm selber wird das aber auf die Dauer recht langweilig. Und als neulich wieder eine Runde beisammen sitzt und einer ihn fragt: „Na, und Sie, Altemännchen? Sie haben doch sicher auch in diesem Jahr trotz aller schwarzen Donnerstage wieder erhebliches Glück gehabt mit Ihren Spekulationen, was?“ — da antwortet er so leichtginnig: „O ja. Ich bin ganz zufrieden. Da kaufte ich zum Beispiel im April so ne nette kleine Sache. Ganz billig. Stand auf sieben oder acht, glaube ich. Und vier Monate später war sie gegiegen auf achtunddreißig.“ — Den anderen am Tische bleibt förmlich die Luft weg. — „Fabelhaft! Auf das Fünffache gegiegen! Was waren denn das für Papiere?“ — „Wieso Papiere?“ fragt Altemann mit seinem unschuldigen Lächeln. „Wieso Papiere? — Das war ein Thermometer.“

Ungarn. Zum 10. Juli plant die Postverwaltung von Ungarn die Herausgabe von Sondermarken zum Welttreffen der Pfadfinder aller mit Ungarn befreundeten Länder in Gödöllő. Es erscheinen werden folgende Werte: 10, 16, 20, 32 und 40 Filler. Die Marken werden im Markenbild übereinstimmen; das Markenbild wird den springenden Hirsch vor dem Patriarchenkreuz zeigen.







Es war einmal in einem finsternen Keller, daß in der Nacht, als es gerade zwölf Uhr geschlagen hatte, ein Brief, das zu allererst auf der geschichteten Kohle lag, herunterfiel.

Unten lagte es noch „Au!“, und dann zerbrach es in zwei Stücke.

Nun war aber dieser Sturz nicht gerade sehr leise abgegangen, vielmehr war alles, was den Kellerraum bewohnte, davon wach geworden. Die großen hölzernen Waschwannen knarrten ärgerlich über die Störung, die Obsthorde redete schlaftrunken ihre Latten und fragte:

„Wer ist denn da?“, und die Gläser mit dem eingewickelten Gemüse klirrten leise aneinander und ein jedes fragte seinen Nachbar ängstlich, ob er das Geräusch auch gehört habe. Und aus der großen Kiste unter dem Fenster hörte man eine leise Stimme — und die Stimme gehörte einer Kartoffel, die dort mit vielen anderen lag — leuzen:

„Ach, wie schade, daß ich erwacht bin. Ich träumte gerade so schön, ich läge wieder in meinem Felde in der warmen Erde und trage wieder das herrliche Kartoffelkraut mit lila Blüten! Und jetzt bin ich so erschrocken!“

In diese Klagen hinein klang plötzlich eine harte Stimme:

„Nun seid bloß endlich wieder still; es war ja weiter nichts, als daß einer der Unsrigen heruntergefallen ist und sich das Genick gebrochen hat!“

Ein Brief war es, das dies rief.

Und wirklich wurde es still; Waschwannen, Obsthorde und Gemüsegläser schliefen rasch wieder ein, und nur die klagende Stimme in der Kartoffelkiste sprach noch weiter:

„Ach, diese Roheit! Nur das Genick gebrochen! Als ob das nicht schlimm genug wäre! Oh, in welche Gesellschaft bin ich hier geraten! Ach, wäre ich doch lieber auf meinem lieben Felde; wie gern möchte ich doch einmal wieder in weicher Erde liegen und den Sonnenschein in meinem Kraute fühlen!“

Und die arme Kartoffel weinte heiße Tränen und dachte immer wieder an die schöne, frühere Zeit und daß die niemals wiederkommen würde. Und als ob es Arme wären, streckte sie viele lilaweiße Keime von sich und alle nach dem Fenster zu, durch das tagsüber ein ganz klein wenig Licht hereindrang.

Es sah fast aus, als glaube die Kartoffel, daß sie einstens doch mit diesen Keimarmen das hohe Fenster erreichen und dann fliehen könne, irgendwohin, wo warme Erde und Sonnenschein ist. Und sie glaubte das wirklich, trotzdem es fast unmöglich erschien, denn meterhoch über ihr begann erst das Fenster. Aber jedesmal, wenn das Heimweh so groß wurde, redete und streckte sie die Arme immer höher.

So war es auch heute; je mehr die Kartoffel weinte, um so länger wurden die Keimarme, und alle gingen sie nach oben in der Richtung zum Fenster. Aber jetzt drang von dorthin kein Lichtstrahl, war doch überall, auch draußen, finstere Nacht. Festschlief alles im Keller; die Einweggläser standen regungslos, die Briefkette lag schwarz und still da und die Waschwannen knarrten leise im Traum. Und auch unsere traurige Kartoffel weinte sich nun langsam wieder in den Schlaf.

Am nächsten Morgen, als es auch im Keller hell geworden war — wenigstens dämmerig, ganz hell wurde es dort nie —, sahen die anderen Kartoffeln ihre Schwester, deren Keime in dieser Nacht wieder größer geworden waren, spöttisch an und riefen:

„Seht doch, sie glaubt immer noch, durch ihre Keime einmal von hier fortzukommen zu können! Sie ist doch die Dümme von uns; wir geben uns gar nicht so vergebliche Mühe, hinauszukommen!“

Und alle lachten sie aus.

Aber die Kartoffel war das schon gewöhnt, sie schwieg nur dazu. Ein paar Stunden später hörte man Schritte im Keller. Da kam die Hausfrau mit ihrem kleinen Jungen, um Gemüse zum Mittagessen zu holen. Der Kleine aber erblickte gleich unsere Kartoffel und rief:

„Mutter, hier sieh doch mal die drollige Kartoffel an, die kriegt ja lauter Stacheln!“

„Das sind Keime, mein Junge“, entgegnete die Mutter.

„Wenn du die Kartoffel jetzt in die Erde steckst, würden diese immer weiter wachsen, würden zur Erde herauskommen und eine neue Kartoffelpflanze bilden. Eine solche, wie wir im vorigen Jahre immer beim Spaziergang sahen — weißt du noch? Mit den hübschen Blüten?“

„Ja, ich weiß noch“, sagte der Junge, und dann bat er: „Mutter, laß mich doch diese Kartoffel mit hinaufnehmen und im Garten einpflanzen. Ja, Mutter, bitte?“

„Das kannst du tun“, erwiderte die Mutter, und scherzte: „Und weißt du, wenn du dann im Herbst Kartoffeln erntest, legst du diese im nächsten Frühjahr wieder in die Erde und haust uns so mit der Zeit ein richtiges Kartoffelfeld!“

„Ach ja“, lachte der Junge, „da brauchst du keine einzige Kartoffel mehr zu kaufen!“

Und mit diesen Worten hatte er unsere Kartoffel auch schon gepackt und mit ihr den Keller verlassen; kaum, daß diese Zeit hatte, ihren Schwestern zuzuflüstern:

„Seht ihr, nun haben mir meine Keime doch noch etwas genützt!“

Oben im Garten nun geschah der Kartoffel das, was sie sich so lange und so heiß gewünscht hatte: Sie kam wieder in warme, weiche Erde, trieb bald auch wieder saftiges, grünes Kartoffelkraut, wurde von der Sonne beschienen und trug im Sommer die aller schönsten lila Blüten.

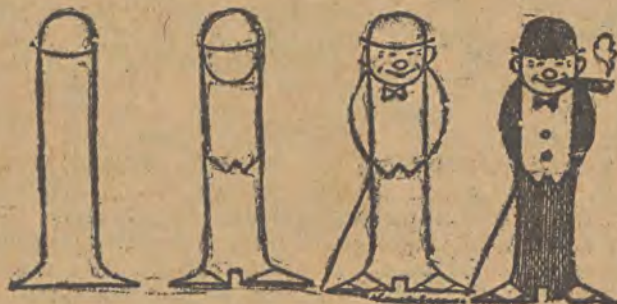
## Das versteht Ihr auch, nicht?

Der Schulpaziergang



Das Sagen wird dem Kind zur Qual,  
Wenn durch das Fenster lockt der Strahl  
Der Sonne; und vom Fernen  
Möcht' jedes sich entfernen.  
Das Wandern, das liegt uns im Blut.  
Die Sehnsucht gibt den Kindern Mut.  
Ein guter Schreiber wird bestimmt,  
Der vorgeht und die Kreide nimmt.  
Er schreibt nach alter Tradition  
Den Wandermusch, ihr kennt ihn schon.  
Die ganze Klasse atmet kaum,  
Tritt der Lehrer in den Raum.  
Und jedes Auge blickt gespannt,  
Wenn er die Tafel an der Wand  
Liest und dann unter Lachen  
Sagt: „Nun, packt eure Sachen!“  
Den Raum erfüllt dann Kinderjubiläum,  
Und im Moment herrscht großer Trubel.  
Doch dieser währt nur kurze Zeit,  
Dann ist die Klasse schon bereit.  
Es geht, den Lehrer an der Seite,  
Hinaus ins Feld und auf die Heide.  
Die Augen laßt der Blumenlor,  
Und Vogelklang ergötzt das Ohr.  
Es wird geschätzt und wird gelacht —  
Und an die Schule nicht gedacht!

## Eine lustige Zeichenaufgabe



## Die beiden Jungen und die Fledermaus

Herbert und Martin kehrten von einem Ausflug heim. Sie hatten sich etwas verspätet. Der Mond stand schon über dem Bäumchen, das sie n-nter durchschritten. Da hörten sie mitten in ihrer Unterhaltung plötzlich einen klagenden Ton, der sie verstummen machte.

„Was war das?“ fragte Herbert. „Es klang, als ob ein Tierchen in Not ist und um Hilfe ruft!“

„Ach, ein Vogel wird im Schlafe gepepft haben“, sagte Martin.

„Nein, nein, es hörte sich wie ein Hilferuf an! Von da kam es!“ Herbert schritt auf ein Gestrüpp zu, das seitwärts von ihnen den Lauf eines kleinen Gewässers begrenzte. Der Mond ließ die Wasseroberfläche erglänzen. Herbert beugte sich vor und spähte am Ufer entlang. Martin war ihm gefolgt.

„Da ist etwas!“ rief er plötzlich. „Eine kleine Fledermaus! Sie steht im Sumpf und kann sich nicht befreien!“ Herbert war schon dabei, Schuhe und Strümpfe auszuziehen. Dann mußte Martin ihn fest bei der Hand halten. Er machte einige Schritte zum sumpfigen Rand des Gewässers. Schon ergriff er das Tierchen, das seit in dem jähren Schlamm steckte, schwenkte es einige Male hin und her, um es zu reinigen, und brachte es an das Ufer.

Martin nahm es in Empfang und hielt es zwischen seinen warmen Händen, während Herbert wieder sein Fußzeug anlegte. Das Tierchen war eiskalt, zitterte und konnte sich vor Erschöpfung kaum regen. Jetzt nahm es Herbert wieder an sich. Während sie weiterwanderten, hielt er es zeitweise sogar an seinen Hals, damit ihm recht warm würde.

„Sonderbar!“ meinte Martin. „Ich habe einmal gelesen, Fledermäuse könnten zwar auch Laute von sich geben, aber mit so hoher Stimme, daß menschliche Ohren sie nicht vernahmen können. Und wir haben dies kleine Ding doch ganz deutlich gehört!“

„Vielleicht hat die Fledermaus in der Todesangst und als sie hörte, daß Menschen kamen, tiefere Töne gefunden!“ entgegnete Herbert.

„Laß mich sie noch einmal betrachten!“

„Wenn sie ganz warm ist!“

In einer lichten Stelle des Waldes standen die Knaben still. Herbert öffnete vorsichtig die Hand, und sie betrachteten liebevoll das schwärzlich behaarte kleine Tier mit dem Pferdeköpfchen, an dem die Ohren emporstanden, und den zusammengelegten Flughäuten, durch die die verlängerten Fehen gleich Adern gingen. Die Perlglänze glitzerten jetzt recht vergnüglich.

„Angst hat sie nicht im geringsten“, bemerkte Martin.

„Wir haben ihr doch bewiesen, daß wir's gut mit ihr meinen. Nun ist sie ganz trocken. Ich muß sie wohl fliegen lassen.“

„Wollen wir sie nicht mit nach Hause nehmen und den andern zeigen?“

„Wer weiß, ob sie dann zurückfindet. Ihre Kinder mögen schon auf sie warten.“

„Ja, das ist wahr. Laß sie nur fliegen!“

Als Herbert die Hand ganz flach machte, sah das Fledermäuschen noch eine Weile da, als müsse es sich die Sache überlegen. Dann aber breitete es seine Flughäute aus und stieg in die Luft empor. Die Knaben schauten in die Höhe. Das Tierchen flog aber nicht davon, sondern kreiste über ihren Köpfen, als fiele es ihm schwer, sich von den Menschen zu trennen, die ihm so wohlgetan hatten. Selbst als die Knaben schon wieder auf der Landstraße dahinwanderten, umkreiste das Tierchen sie noch einig Male; dann kehrte es in den Wald zurück.

Clara Forster

## Bären-Labyrinth, das auf der Stirn endigt



Hallo! Hier Beilekasten Hallo!

Tante Gedi wünscht allen ihren lieben kleinen Lesern recht nette und vergnügliche Ferien!



# Bumt wie das Leben

## Ein Hamburger Kaufmannsstift fährt zu Mussolini

Vor einigen Tagen hatte die Postverwaltung in Rom einen Brief zugestellt mit der Anschrift: Herrn Mussolini, Rom.

Ein großer Brief, offenbar von einer Grammophonfirma. Zwischen zwei Wellpappen eine Grammophonplatte in jener dünnen Form, wie man sie in den Plattenfirmen jetzt erhält, wo man selbst Platten besprechen kann.

Man betrachtete mit Staunen die Platte, las den Herkunftsort Hamburg und machte dann Mussolini bekannt, daß da eine Grammophonplatte angekommen wäre.

Sie holten einen Sprechapparat herbei, und Mussolini, der ja sehr gut deutsch spricht, hörte den folgenden für ihn besprochenen Brief:

Lieber Herr Mussolini!

Ich habe Sie schon oft in den tönenden Wochenschau gesehen und gehört, und ich bin immer wieder begeistert. Es wäre für mich ein unvergeßliches Erlebnis, Ihnen einmal als Hamburger Junge die Hand schütteln zu dürfen und Sie einmal ganz aus der Nähe zu sehen.

Ich habe auch ein Gedicht für Sie gemacht. Es heißt (Käufpern):

Wo Mussolini Herrscher ist,  
Und jeder seine Sorgen vergißt,  
Dort, wo die Orangen blühen,  
Dahin möcht auch ich mal ziehn.

Bitte, lieber Herr Mussolini, schreiben Sie mir einmal wieder. Auch meine Eltern lassen herzlich grüßen! Mit deutschem Gruß Ihr Karl Meyer, Hamburg, Nicolaistraße 29 II.

Es sind nur noch zwei kleine Momente zu erwähnen: das italienische Generalkonsulat hat dem kleinen Karl Meyer, einem frischfröhlichen, pausbackigen Hamburger Kaufmannsstift, eine persönliche Einladung Mussolinis überreicht. Freie Fahrt ab italienische Grenze, freier Aufenthalt in Rom.

Und dann: die Platte hat leider ihren Zweck nur halb erfüllt, denn Karl Meyer hat kein Geld, um bis zur italienischen Grenze zu reisen. Deshalb hat er nun dem Reichsverkehrsminister, Freiherrn Elz von Rübenach, geschrieben, ob er ihm nicht vielleicht die Fahrt bis zur Schweizer Grenze oder gar bis zur italienischen Grenze bewilligen könnte, wo er doch nun schon einmal eingeladen sei und kein Geld habe.

Freiherr Elz von Rübenach wird „Ja!“ sagen. Und so werden wir denn bald einen kleinen Hamburger Kaufmannsstift gen. Platten reisen sehen, prächtig im neuen Konfirmationsanzug.

Er führt sich schon in Voraussicht auf die kommende Fahrt als Repräsentant aller Kaufmannsstifte Deutschlands, die er „dort, wo die Orangen blühen“, vertreten soll.

## Namen hervorragender Frauen

Nur eine kleine Anzahl den Männern gegenüber

Ein englischer Zeitungsverleger ließ kürzlich eine Liste aufstellen, die 1000 Namen hervorragender Persönlichkeiten aus der Vergangenheit und der jetzigen Zeit enthielt, die in der europäischen Geschichte hervorgetreten haben. Er war sehr erstaunt, daß neben 985 Männern nur 15 Frauen aufgeführt waren. Dieses unerwartete Ergebnis, eine Frau auf 66 Männer, veranlaßte ihn, in dem biographischen Nachschlagewerk „Who's Who“ einige Namen, die mit B und M begannen, näher zu betrachten. Das Resultat, das er in einer englischen Zeitung veröffentlicht, ist folgendes: Von den 500 ersten Namen mit B und M, 484 von Männern und 16 von Frauen; auf den Buchstaben M entfielen 482 Männer und 18 Frauen. Zusammen also 966 Männer gegenüber 34 Frauen, demnach eine Frau auf 28 Männer.

In dem französischen Register „Qui êtes-vous?“ fand er durchschnittlich 196 Männer gegenüber 4 Frauennamen. In dem deutschen Register „Wer ist?“ kamen auf 193 Männer 7 Frauen. Zusammen also 389 gegen 11 oder eine Frau auf 35 Männer.

In dem amerikanischen „Whos Whos?“ fand er ein günstigeres Verhältnis: durchschnittlich 582 Männer und 72 Frauen, also eine Frau auf 7 Männer. Kanada zeigte dasselbe Verhältnis wie Frankreich: 196 zu 4. In Südamerika war der Prozentsatz noch geringer, hier kamen auf 198 Männer nur 2 Frauen. Der „Dictionary of National Biography“, ein umfangreiches Werk von Berühmtheiten, änderte an dem durchschnittlichen Verhältnis nichts: von 522 berühmten Namen waren 504 von Männern und 18 von Frauen, also eine berühmte Frau auf 32 berühmte Männer.

## Operationen auf 2000 Meilen Entfernung

Wie der Radio-Doktor seine Patienten behandelt

In der Stadt Ottawa im südlichen Kanada lebt ein Arzt, Dr. Barney, der die meisten seiner Patienten behandelt, ohne daß er sie jemals gesehen hat, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie Tausende von Meilen weit weg von ihm sind. Aber da Dr. Barney mit Hilfe des Radios arbeitet, ist es auch gar nicht notwendig, daß er seine Kranken sieht. Wenn irgendwo, weit oben im polnischen Kanada und weit entfernt von jeder ärztlichen Hilfe, jemand schwer krank wird und es ihm gelingt, eine der Radiostationen des Landes zu erreichen, erhält er, wenn die Symptome seiner Krankheit durch die Luft dem Radio-Doktor mitgeteilt werden, sogleich den besten Rat, wie sein Leiden zu behandeln ist, während gleichzeitig auch die notwendigen medizinischen Mittel verabreicht werden. Nur eine Operation ausgeführt werden, so gibt Dr. Barney dem die Radio-

## Schatzgräbergeschichten

Die Juwelen der Zarenfamilie. — Fünf russische Juweliere vergraben einen Millionenchatz

Es beweist die Duplizität der Ereignisse, daß gegenwärtig zwei Schatzgräbergeschichten auftauchen, die beide nach Rußland hinüberspielen, dem Land, in dem immer noch Vortriebsgeheimnisse zu schlummern scheinen. Ueber die eine dieser Sensationen, die sich um die Schätze der von den Bolschewiken ermordeten ehemaligen Zarenfamilie drehen, veröffentlicht die Londoner Zeitung „Daily Herald“ detaillierte Angaben.

Ein russischer Aristokrat, der rechtzeitig — vor Ausbruch der Revolution — nach England fliehen konnte und in London lebt, machte eines Tages zweien seiner Londoner Freunde, einem Bankier und einem Juwelier, die überraschende Mitteilung, daß ihm allein der Platz bekannt sei, an dem die Romanows ihren phantastischen Familienschatz vergraben hatten, um ihn vor den Zugriff der Bolschewiken zu schützen. Er selbst habe die Grabungsarbeiten geleitet, in der Nähe der Uralstadt Zlatenaburg, in der die Zarenfamilie bekanntlich erschossen wurde. Der Russe machte seinen englischen Freunden den Vorschlag, gemeinsam nach Rußland zu fahren, um den Schatz zu heben.

Es handelte sich nun darum, die Erlaubnis der Sowjetregierung zur Einreise und zur Hebung des Zarenchatzes zu erhalten. Nach monatelangem Hin und Her wurde man endlich mit den Sowjets einig; die Erlaubnis zur Einreise und zur Bergung des Schatzes wurde den dreien indes nur unter der Bedingung erteilt, daß die Sowjetregierung drei Viertel des ausgegrabenen Schatzes ausgeliefert erhalte. Nach Angabe des Russen beläuft sich der Wert der eingegrabenen zaristischen Kostbarkeiten auf etwa 2 Millionen Pfund Sterling. Da also trotz der Forderung der Sowjets für die Schatzgräber selbst immer noch Juwelen im Werte von annähernd 700 000 Pfund Sterling blieben, gingen die Bittsteller auf die Bedingungen ein und die Expedition machte sich auf den Weg. Unter Führung des Russen, dem natürlich freies Geleit zugesichert worden war, und unter Ueberwachung durch den Direktor der russischen Staatsbank und anderer Funktionäre der russischen Regierung begab sich die kleine Ra-

rawans in den Ural, wo es — der Londoner Zeitung zufolge — tatsächlich gelungen sein soll, den Zarenchatz zu finden und auszugraben. Mit dieser Tatsachenmeldung bricht der Bericht des Gewährsmannes der Zeitung, des beteiligten Londoner Bankiers, ab; nähere Mitteilungen sollen erst nach Rückkehr der übrigen Expeditionsteilnehmer gemacht werden.

Der Bericht des „Daily Herald“ schließt dann mit der Voraussage, daß der glückliche Ausgang dieser Schatzgräberaffäre zweifellos ähnliche Aktionen zur Folge haben werde. Wie richtig diese Voraussage war, geht aus der Tatsache hervor, daß nach Meldung englischer Zeitungen schon eine zweite englische Schatzgräberexpedition nach Rußland statuffindet. Dieses Mal handelt es sich allerdings nur um Schätze im Werte von 60 Millionen Pfund und nicht um einen Zarenchatz, sondern um Juwelen, die fünf russische Juweliere im Februar 1917 vergraben hatten, da sie der Kerenski-Regierung keine Dauer zutrauten und damals schon mit der Herrschaft der Bolschewiken rechneten. Von diesen fünf Juwelieren hatte nur einer die Revolution überdauert; von den vier anderen hatte man später nicht mehr gehört. Es scheint, daß sie ein Opfer der Rotgardisten geworden sind. Der fünfte, Manowitsch, wurde zuerst Polizeikommissar der Bolschewiken; da man ihm indes nicht recht traute, und da er für sein Leben zu fürchten hatte, zog er es vor, aus Rußland zu fliehen und sich in verschiedenen europäischen Hauptstädten aufzuhalten. Ueberall suchte er Interessenten zur Bergung des in Rußland vergrabenen Schatzes — die Juwelen waren an drei verschiedenen Stellen untergebracht — dessen Vorhandensein nach dem Verschwinden der übrigen vier Juweliere nur ihm allein bekannt war, zu finden. Jetzt erst, nach Durchführung der ersten Schatzgräberaktion, hat man sich für sein Projekt interessiert. Die Sowjetregierung hat sich unter denselben Bedingungen wie das erste Mal zur Einreisebewilligung und zum freien Geleit Manowitschs bereit erklärt: 75 Prozent des ausgegrabenen Schatzes müssen an die russische Regierung fallen. Das Bergungsschiff hat bereits den Weg nach Rußland angetreten.

station leitenden Empfänger, der zu dergleichen medizinischen Hilfeeinstellungen gut vorgebildet ist, auch ganz genaue Angaben zu ihrer Ausführung, und wenn sich der Kranke schon auf der Station befindet, wird die Operation denn auch sofort vorgenommen. Auch Flugzeuge stehen im Dienst des Radio-Doktors. Erweist es sich nämlich als notwendig, daß ein Kranker unbedingt ins Spital geschafft werden muß, so wird durchs Radio ein Flugzeug beordert, das ihn abholt und in Wind und Wetter, oft im schwersten Schneesturm, „blind“ fliegend, den Patienten der ärztlichen Behandlung zuführt. Dr. Barney ist bis jetzt der einzige Arzt, den man auf diese Weise „konsultieren“ kann. Viele in weiserer Einsamkeit lebende Menschen, sowohl Weiße wie auch Esimos und Indianer, verdanken dieser segensreichen Einrichtung ihr Leben, wie denn auch im letzten Jahre in 45 Fällen die Kranken mit Flugzeugen, die durchs Radio herbeigerufen wurden, ins Spital geschafft und geheilt wurden.

## Geheimnisvolles Strandgut

Ein merkwürdiger Fund wurde vor einigen Tagen an der holländischen Küste bei Tereschelling gemacht. Einige Küstenwächter, die den Strand entlang gingen, sahen im flachen Wasser einen schwarzen Gegenstand treiben. Sie fischten denselben heraus und stellten nun fest, daß es eine große schwarze Blechbüchse war, auf der eine silberne Platte, mit silbernen Lorbeeren verziert, befestigt war. Auf dieser Platte stand auch ein Name. Die Küstenwächter brachten den Fund zu ihrem Büro, wo die Büchse geöffnet wurde. Oben lag ein Brief, in dem folgendes geschrieben stand: Hierunter liegen die sterblichen Überreste von (der Name war unleserlich), verbrannt am 19. 12. 1932 in New York. Die Asche soll gelandet werden an (dieser Name war ebenfalls nicht zu entziffern) in Deutschland.

Tatsächlich enthielt die Büchse eine ansehnliche Menge Asche. Die Sachverständigen sich äußerten, soll es aber unmöglich sein, daß die Büchse innerhalb von fünf Monaten die Strecke von New York bis zur holländischen Küste zurücklegen konnte. Man könnte annehmen, daß sie beim Transport unterwegs über Bord gefallen wäre; aber auch dies ist fast unmöglich, da solche Art Sachen ganz besonders aufbewahrt werden. Es bliebe nur noch die Möglichkeit, daß der Verstorbene angeordnet hätte, die Büchse während der Fahrt ins Meer zu werfen; aber dann brauchte ja nicht drauf zu stehen, daß sie nach Deutschland befördert werden soll.

Vorläufig bleibt das geheimnisvolle Strandgut auf dem Büro der Küstenwacht in Tereschelling. Inzwischen hat der dortige Bürgermeister sich an die verschiedenen Krematorien in New York gewandt und sie um Auskunft gebeten, welche Personen am 19. 12. 32 dort eingäschert worden sind und ob sich Deutsche darunter befunden haben. Vielleicht, daß so das Geheimnis der schwarzen Büchse gelüftet werden kann.

## Ehe-Romanze im Scheidungs-Paradies

In den Kreisen der amerikanischen Gesellschaft von Newport bis Los Angeles erregt die bevorstehende Verheiratung der Witwe Oberst Astors mit dem italienischen Bogler Enzo Piermonte das größte Aufsehen.

Der tragische Tod Kapitän Astors beim Untergang der „Titanic“ im April 1911 ist noch in der Erinnerung der amerikanischen Öffentlichkeit. Vier Monate nach dem Tode ihres Gatten wurde der Erbe des Astor-Vermögens,

der jetzige John Jacob Astor, der im August vollständig wird, geboren. Die Witwe heiratete 1916 ihren Jugendliebhaber, W. A. Die, einen der erfolgreichsten New Yorker Verleger. Sie hat von ihm zwei Söhne.

Seit einigen Tagen hält sich Frau Astor-Die im amerikanischen Scheidungsparadies, in Reno, auf und hat gegen ihren Mann die Scheidung eingeleitet. Zu gleicher Zeit ist dort, gleichfalls zwecks Scheidung der italienische Bogler Piermonte eingetroffen. Er war der Bogler des jungen John Jacob Astor, der selbst den amerikanischen Zeitungen erklärt hat, daß „unglücklicherweise“ seine Mutter nun den italienischen Bogler, der 20 Jahre jünger ist als sie, heiraten wird.

## Die Kakenmutter von Long Beach

In Long Beach, wo bekanntlich vor kurzem ein gewaltiger Brand im Delquellengebiet ausgebrochen ist, der zu großen Explosionen führte, ist im Schaufenster eines großen Geschäftes eine Kake mit ihren fünf Jungen zu sehen, die täglich von Tausenden bestaunt wird.

Mit dieser Kakenmutter hat es aber auch etwas Besonderes auf sich. Denn das Tier wurde mit seinen Jungen zwischen den Trümmern eines vollkommen niedergebrannten Gebäudes in der Nähe eines Delphosturmes völlig unverfehrt aufgefunden.

Man steht vor einem Rätsel, wie es möglich ist, daß den Tieren nichts passiert ist. Die Kake ist auch nicht etwa erst nach der Katastrophe dorthin gekommen, vielmehr bezeugen zahlreiche Personen einwandfrei, daß sie schon seit längerer Zeit ihr Quartier dort aufgeschlagen hat und von den Angestellten, die in dem Hause beschäftigt waren, verwöhnt wurde. Man fand die Kake bei den Aufräumarbeiten in einem Korb halb verhungert mit ihren Jungen unter einem großen Stück Wellblech, das wahrscheinlich derartig niedergebürzt, daß es die Kakenfamilie vor der Hitze und vor weiteren herabfallenden Gegenständen bewahrte.

Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß von allen Seiten zahlreiche Spenden für die auf so wunderbare Weise gerettete Kakenfamilie eingegangen sind.

## Nüchtern oder nicht?

Bei einer Verhandlung im Polizeirevier einer Stadt in der Grafschaft Sussex versuchte ein beurlaubter Motorradfahrer seine angebliche Nüchternheit dadurch zu beweisen, daß er lange Stellen aus dem „Caesar“ zitierte. Da die Polizeibeamten nicht lateinisch verstanden und der Schnellrichter der Ansicht war, daß man einen eingepauten Caesar auch im Saß herlesen kann, wurde dem Fahrer befristet der Führerschein entzogen.

## Immer noch meschugge

Baumklettern zur Schönheitspflege ist der neueste Sport der amerikanischen Flappers. In allen amerikanischen Freibädern und den sich großer Beliebtheit erfreuenden Week-End-Camps sieht man Mädchen im Badeanzug mit Steigeisen und Sicherheitsgürteln, wie Telegrafenanarbeiter ausgerüstet, an Baumstämmen auf und niederklettern. Die Anhänger dieses neuen Zweiges der Leibesübungen behaupten, beim Baumklettern durch den umgeschallten Sicherheitsgürtel auf bequeme Weise (?) zu einer Hüftmassage zu kommen und überdies soll durch die Klettertätigkeit das Bein schön werden.



## Elisch mit Büchern

Die großen Meister der Musik. Herausgegeben von Dr. Ernst Bücken, Professor an der Universität Köln, unter Mitwirkung von zahlreichen Fachgelehrten. Mit 800 Abbildungen im Text, 120 z. T. vierfarbigen Tafeln und ca. 1500 Notenbeispielen in 60 Lieferungen zu je RM. 1.80. Lieferung 7. 8. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H. Potsdam.

Neue Lieferungen dieser rasch in weiteste Kreise eingedrungenen Musiker-Biographien bringen die Fortsetzung der genialen Verdienst- und den Abschluss der Hand-Biographie von Geiringer. In eindrucksvoller, fesselnder Art, mit Notenbeispielen und Bildern nicht sparend, gibt Geiringer einen Überblick über Verdis Reisezeit: Troubadour, Rigoletto, Traviata und Masenball. — Der Rufos der Bibliothek der Gesellschaft für Musikfreunde in Wien, Dr. Geiringer, kann sich sehr mit Recht sagen, daß er die moderne, populäre Hand-Biographie geschaffen hat, denn bisher gab es — trotz Wohl und Wohlstand — keine Biographie, die diesen ersten großen Klassiker der Musik umfassend und kritisch im Zusammenhang der musikalischen Entwicklung und der geistesgeschichtlichen Strömungen seiner Zeit würdigte. Das Werk des Meisters stellt Geiringer in den Mittelpunkt seiner Darlegungen. Haydns Künstlerpersönlichkeit wird klar herausgearbeitet, dieses musikalische Genie, das in seiner niemals störenden Entwicklung alle geistesgeschichtlichen Strömungen seines Jahrhunderts widerspiegelt. Der Hauptakzent des Buches liegt selbstverständlich auf Haydns instrumentalem Opus, aber daneben sind, teilweise mit ganz neuen Erkenntnissen und Wertungen, auch die Opern, die vokalen Werke und die kleineren Kompositionen behandelt, und auch das Leben erzählt eine konzernierte, aber erschöpfende Würdigung. Mit diesem Buch ist endlich dem „gemalteten Diesseits“ unter den großen Musikern ein würdiges Denkmal gesetzt worden. Es sei nicht

vergessen, daß der Text durch eine große Anzahl gut ausgewählter Notenbeispiele verdeutlicht wird und daß vor allem das reichhaltige Bildmaterial in seinen Tafeln und Textbildern viel Neues, bisher Unveröffentlichtes bringt. Auch die Ausstattung ist denkbar vornehm. Die weiteren Arbeiten der „Großen Meister der Musik“, die in Kürze die Anfänge der Mozart- und Wagnerbiographien bringen werden, werden nach diesem vorzüglich gelungenen Bande größte Erwartungen.

Das heutige Österreich. Das Herz Mitteleuropas. 5. Auflage. Herausgegeben von der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie in Wien.

Eine Darstellung der geographischen Lage und geschichtlichen Entwicklung der Republik Österreich, ihrer Verfassung, Staatswirtschaft und Volkswirtschaft mit Schilderung einzelner Zweige, des Verkehrs, des Handels und Gewerbes, mit einem Überblick über Kunst und Wissenschaft nebst einem Anhang über Österreich als Reiseziel.

32 Kupferstichdruckbilder zeigen die malerische Schönheit Österreichs.

Spricht richtig deutsch. Von Lehrer K. Lammenett. Verlag Wilt, Stollfuß, Bonn. Preis RM. 1.25.

Das vorliegende Büchlein will namentlich jüngere Leute, aber auch Handwerker, Gewerbetreibende u. a. unterstützen, damit diese sich ihrer Muttersprache in rechter Weise bedienen. Es enthält nicht das ganze Gebiet der Sprachlehre, vielmehr wird nur dasjenige, was leicht und vielfach gefehlt wird, behandelt. In einfacher Weise werden Beispiele und kurze Erklärungen dargelegt. Das Büchlein wird seinen Zweck erfüllen, denn der Mensch, der seine Muttersprache falsch anwendet, der stets mit „mir“ und „mich“ im Kampfe steht, fortwährend die Fälle verwechselt usw., wird stets zurückgedrängt werden. Dieses Büchlein wird jedem, der es ernst studiert, die Erkenntnis bringen, wie schön und wohlklingend unsere deutsche Sprache ist. Das Büchlein ist zu empfehlen.

## Briefkasten.

Gewöhnliche Anfragen sind auf der Seite 15 mit dem Vermerk: „Für die Briefkasten“ zu versehen. Ferner muß der Name und die Adresse des Fragestellers deutlich angegeben und, falls Grundangaben eingeholt werden müssen, eine Briefmarke für 50 Groschen beigegelegt sein. Briefkasten und telefonische Auskünfte werden grundsätzlich nicht erteilt, mit Ausnahme nur in Rücksprache an den hierfür bestimmten Tagen. Rückantwort wird im Briefkasten nur Unwärtigen erteilt. Anonyme Anfragen sind nicht möglich.

S. R. Nach dem Eingehen von Pastor Dr. Seefelds „Dornfelder Blättern“ ist nunmehr als einzige deutsche kulturelle Zeitschrift in Polen „Schaffen und Schauen“ in Katowitz anzusehen. Sonst erscheinen nur noch die polnischen „Historischen Blätter in Polen“.

D. J. Ceglarskastraße. Radium wird aus Uranpechblende und aus Thoriummineral gewonnen. Der größte Teil der Produktion (30 Gramm jährlich) wird aus Erzen aus Belgisch-Kongo gewonnen, ein kleiner aus Joachimsthal in der Tschechoslowakei. Die Rückstände und Nebenprodukte sind ebenfalls zahlreich. Besuchen Sie unsere Schriftleitung und wir stellen Ihnen einschlägige Literatur zur Verfügung.

D. M. Nach der neuen Zivilprozeßordnung unterscheidet man zwei Momente der Einbringung einer Appellationsklage. Die erste Phase ist die Anklage der Appellation, die schriftlich (auch mündlich, gebührenfrei) im Laufe von 7 Tagen vom Tage der Urteilsverkündung an zu geschehen hat. Das Gericht fordert die Parteien auf, im Laufe von 7 Tagen die Gebühren zu entrichten. Sind diese bezahlt, verfährt das Gericht die Urteilsbegründung und teilt dies den Parteien mit. Die Appellationsklage muß dann im Laufe von 2 Wochen vom Tage des Empfanges dieser Mitteilung eingereicht werden.

Nur Zl. 1.50 kostet eine kleine Anzeige bis zu 15 Worten in dieser Rubrik.

## Klein-Anzeigen

Bei Stellungsge suchen, bei Nachfrage und Angebot, erzielen Sie Erfolg mit unserer Klein-Anzeige für Zl. 1.50

### RESTER

für Anzüge, Damen- u. Herren-Mäntel empfiehlt Firma J. Wasilewska, Piotrkowska Nr. 152.

### Geschirrstickerie u. Litzenzubereitung

F. LUNIAK, Łódź, Wólczańska 125 erzeugt Webgeschirre aus Macco-Baumwollgarn, Lützen, sowie Galterschüre u. Platierschüre.

### Herrenhüte, die der Firma

### Mortensen, Główna 7

zur Reparatur und Umfassung gegeben werden, kommen wie neue heraus. Zylinderhüte werden verliesen. 4942

### Brillanten, Gold und Silber.

verschiedene Schmuckstücke sowie Lombardquittungen kauft und zahlt die höchsten Preise. M. Mizes, Piotrkowska 30. 3755

### Gold

Bijouterie, Silber, Lombardquittungen kauft und zahlt die höchsten Preise. Juweliergeschäft J. Jizak, Piotrkowska 7.

### Brillanten

Gold, Silber, verschiedenen Schmuck, Lombardquittungen kauft und zahlt die höchsten Preise. Juweliergeschäft M. S. Bissak, Piotrkowska Nr. 5.

### Motorräder,

„Motocycle“, „Ariel“, „Coventry Eagle“ Kompl. 4 PS-Maschinen schon von Zl. 1350 ab. Vert. Alfons Meister, Łódź, Petrikauer Straße 158. Tel. 190-56.

Bauplätze an der Pabianicka- und Cielnastraße gelegen, verschiedener Größe, zu verkaufen. Straßenbahnhaltestelle am Plaż. Otto Krause, Łódź, Pabianicka 47. 543

### Fliegenfänger

### „GUF“

Briefmarkenjammer! Beste Bezugsquelle im Kommissionsgeschäft „Oskja“, Przejazd 8. 661

Herren- u. Damenschneider P. Heise, Przejazd 2, 2. Etage, langjähriger Leiter der Konfektionsabteilung der Firma Emil Schmechel, nimmt Bestellungen entgegen. 5097

Schlosserwerkstatt (Raum und Wohnung) mit guter Kundenschaft abzugeben. Zu erfragen in der Gesch. d. „Freien Presse“. 5251

Mechanische Tischlerei mit vollständig neuer Einrichtung ab sofort veränderungshalber preiswert zu verkaufen oder zu verpachten. Offerten sub „180“ an die Gesch. d. „Freien Presse“ erbeten. 659

Elektrische Motoren, neue und gebrauchte, gelegentlich zu verkaufen. Billigste Quelle, Reparaturen, Widelungen der Motoren, Anfertigung von Lagern, Anlassen, Kollektoren, elektrischen Installationen usw. Ing. Reichert, Poludniowastraße 28, Tel. 21-000.

Bei Bedarf an

### Papier- und Schreibmaterialien

empfehlen sich die Firma S. Buchholz, Łódź, Piotrkowska 156. 205

Pensionat „Era“, Rubsz, in Kambien bei Alexandrow, unter wohlhabender Leitung der Frau E. Friedrich. Herrliche trodene, waldbereiche Gegend. Villa mitten im Walde gelegen. Sonnen- und Luftbad vorhanden. Auch für Ausflügler ist zu jeder Zeit für freundliche Aufnahme gesorgt. Näheres zu erfragen Petrikauer Straße Nr. 271, in der Bäderfiliale. 5047

Pensionat „Prusnowice“ bei Autumierst. Herrliche Lage, Wald, Badeteich und Rahnfahrt. Gute Verpflegung. Zl. 4.50 täglich. Ausflügler jederzeit willkommen. Näheres Głównastraße 49, Wohn. 8. 592

### Berlin-Łódź

Tausche meine 2 Prima-Häuser, gute Lage, kleine Wohnungen, geregelte Hypotheken, gegen Haus in Łódź, Warschau oder Polen. Offerten unter „K. 100“ an die Geschäftsstelle der „Freien Presse“.

Häuschen mit Obstgarten preiswert zu verkaufen. Rzgowska 60, Beker. 642

### 500 Zloty Belohnung

demjenigen, der mir zur Wiedererlangung des in der Nacht vom 17. auf den 18. Juni von der 11. Dystopada-Straße 96 gestohlenen Motorrades verhilft. Marke „Ariel“, Registrierungsnummer 83339, 500 cm. schräger Zylinder, Motor-Nummer 1452, Rahmen-Nummer 1547. Ignacy Rubinstein, Łódź, 11. Dystopada 77, Tel. 156-90. Discretion zugesichert. 649

Staubsauger „Elektrolux“, neu, mit schönem Transportkoffer, außerordentlich billig zu verkaufen. Zu besichtigen Jarmoskowskaja 15, im Geschäft für chemische Reinigung. 633

Place z lasem w Helenówku są tania do sprzedania. Wiadomość: Piotrkowska 77, koleje Dojazdowe. 633

Abreisehalber sofort billig zu verkaufen: Reisefloher, Schreibmaschine, Trockenfeuerlöcher. Przejazd 19, Wohn. 7. 5287

Kolonial-Tabak-Laden veränderungshalber billig zu verkaufen. Adresse zu erfragen in der Gesch. d. „Freien Presse“. 655

Bierhalle ab sofort zu verkaufen. Rzgowska 164, M. Turf. 651

Zu kaufen gesucht gut erhaltene Strickmaschinen, 7-er und 3-er oder 4-er Teilung. Offerten unter „Rebaw“ an die Gesch. d. „Freien Presse“. 652

Zwei einzelne Frontzimmer, zweite Etage, sofort zu vermieten. Näheres Nawrot 49, Wohn. 21 u. 23. 658

### Dr. med. LUDWIG RAPEPORT

Facharzt für Nieren-, Blasen- und Harnleiden Cegielniana 8, (früher Nr. 40) Telefon 236-90 Empfängt von 9-10 und 6-8 Uhr.

### Doktor W. Jagunowski

Piotrkowska 70 Tel. 181-83. zurechtgekehrt. Haut-, venerische u. Harnkrankheiten, Bestrahlungs- und Röntgenkabinett. Empf. von 8.30 bis 10 vorm., 1-2.30 mittags und von 6-8.30 Uhr abends. Sonn- und Feiertags von 10-11 früh. Besonderes Wartezimmer für Damen 4546

### Doktor 4512 Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten Danrot 7, Tel. 128-07. Empfängt von 10-12 und von 5-7 Uhr abends.

### Dr. J. NADEL

Frauenkrankheiten und Geburtshilfe wohnt jetzt Andrzejka 4 Telefon 228-92 Empf. v. 3-5 u. v. 7-8 abends.

### Achtung!

Spezial-Schloßerei von Raftermeßern und Rafterblättern (Giltette, Rotbart und andere, 10 Gr. Stück) chirurgischen Messern aller Arten von Scheren, Messern und Stichen, Fleischmühlern usw. Ed. Salomon, Jarmoskowskaja 26. 650

### Sanierer

Damen u. Herren zur Verbreitung eines erklärenden Hausbedarfsartikels, der in jeder Wirtschaft unbedingt Verwendung findet, gesucht. Der Artikel ist billig, neu und kann bei intensiver Arbeit, einen großen Verdienst abwerfen. Näheres Petrikauer Str. 92, rechte Off., 2. Etg., W. 46, von 3-8 nachm. 6285

1 Zimmer u. Küche mit elektr. Beleuchtung zu vermieten. Näheres beim Wirt, Zgierska Straße 93. 662

1 Zimmer oder 2 Zimmer mit Küche (Sommerwohnung) in gemauertem Hause, in Ruda-Pabianicka zu vermieten. Pilsudskiego 105. Näheres am Orte. 663

Sommerwohnung: Nehme noch einige Kinder auf, mit voller Pension. Grottnik in Ustron, Wirt Sonnenburg, Zrl. Stillmark. Auskunft: 6-ago Sierpnia 39, bei M. Müller. 647a

Laden, geeignet für Fleischerfiliale, sowie Zimmer mit Küche zu vermieten. Radwanska Nr. 48. 660

Suche 1 Zimmer u. Küche in solidem Hause. Sonnenseite bevorzugt. Offerten unter „4444“ an die Gesch. d. „Fr. Presse“. 653

Sonniges Zimmer und Küche in der 1. Etage, ohne Abtand, zu vermieten. Nowo-Panska 164. Auskunft beim Wächter. 647

Laden, 3 Zimmer u. Küche, mit Garten, event. auch geteilt, zu vermieten. Adresse zu erfragen in der Gesch. d. „Fr. Presse“. 5286

Gesucht werden von einem pünktlichen Mietszahler 2 kleine Zimmer und Küche oder 1 großes Zimmer und Küche in einem ruhigen Hause. Offerten mit Preisangabe unter „N. 500“ an die Gesch. der „Freien Presse“ erbeten. 605

Sonniges möbliertes Zimmer, mit separatem Eingang, an soliden Herrn abzugeben. Zu besichtigen von 11-4 Uhr, Wulczanska 228, Wohnung 11. 136

Ausländer — Amerikaner — sucht die Bekanntschaft einer Dame im Alter von 35 bis 40 Jahren zwecks Heirat. Offerten, möglichst mit Bild, unter „4620“ an die Gesch. der „Freien Presse“ erbeten. Discretion Ehrensache. 636

Selbständiges, temperamentvolles, deutsches Fräulein (blond) wünscht die Bekanntschaft eines älteren intelligenten Herrn (35-50 Jahre) zwecks gemeinsamer Sonntagsausflüge. Nur ernstgemeinte Offerten unter „Eigenes Heim“ an die Gesch. der „Fr. Presse“ zu richten. 665

Damen u. Herren (alleinstehende), ob jung oder alt, reich oder arm, alle finden, was ihr Herz begehrt. Chevermittler. Sienkiewicz Nr. 79, Wohn. 28. 648

Tricot-Handschuh-Zuschneiderin wird gesucht. Adressen unt. „F. 33“ sind in der Gesch. d. „Fr. Pr.“ niederzulegen. 643

Absolut selbständiger, erfahrener

### Appreturmeister

für Rammingarnstoffe, insbesondere spezialisiert in Damenphantasiestoffen, wird von einer rumänischen Textilfabrik gesucht. — Ausführliche Offerte an die Gesch. d. „Fr. Presse“ unter „Tüchtig“. 654